(Hols.)
183

Hols. 183

Hansen, C.P.,

Digitized by Google

Digitized by Google

Friesische

Sagen und Erzählungen

von

C. P. Hansen

auf Sylt.

Altona.
Wendeborn'sche Buchhandlung.
—
1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
HAFNIENSIS.

Druck von H. W. Köbner & Co. in Altona.

Digitized by Google

Die Hörnumer.

Sagen und Erzählungen

der Strand- und Dünenbewohner

so wie

der Haidebewohner auf Sylt.

Von C. P. Hansen

auf Sylt.

Digitized by Google

„Lewwer duad üs Slaaw!“

Altfriesischer Wahlspruch.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Vorwort. Von Seite III — XI incl.

I. Sagen und Erzählungen der Rantumer und Eidumer.

I. Einleitung. Der Untergang von Alt-Kist. Von Jens Küng und dessen Familie, dessen Ansiedelung auf Hörnum. Die Einführung der papistischen Lehren und Priester, der Heiligen- und Bilder-Verehrung auf Sylt. Jens Küng's und seiner Tochter Tod . . . . . Seite 1 — 24.

II. Von Jakob Leiert und seiner Braut, von seinen Versuchungen durch die Hexen. Von den Sylter Heringsfischern. Von dem Untergange Alt-Rantums und Eidums. Von den Likendehlern (Vitalinern) auf Hörnum. Von katholischen Priestern in Rantum. Von Maiken Niß Taken und ihren Abenteuern . . . . . Seite 24 — 57.

III. Hindernisse des Verfassers. Von einem See- und Strandgefecht unweit Rantum und dessen Folgen. Von der Familie Lassen. Von dem heidnischen Biikebrennen. Von dem Abenteuer einiger Knaben auf Hörnum. Von der Größe und der Zerstörung Alt-Rantums. Von dem Leben der übrig gebliebenen Fischer daselbst, deren

Digitized by Google

Ansiedelung und Freuden im Kressen Jakobsthal auf Hörnum. Von den Anfechtungen der Hörnumer Fischer durch Priester, Heren und Vögte. Pidder Lüng's Jugendgeschichte. Aufruhr und Todtschlag auf Hörnum. Flucht und Hinrichtung vieler Hörnumer . . . . . Seite 57 — 101.

IV. Die Abnahme Neu-Rantums. Die Entstehung und Zunahme Neu-Eidums oder Westerlands. Die Familien Hahn, Prott und Mannis in Westerland. Die Geschichte des Seeräubers und Freiheitskämpfers Pidder Lüng auf Hörnum. Sein Sieg über die Holländer auf dem Zuidersee, sein Kampf gegen die Vögte auf Sylt und sein Tod am Galgen Seite 101 — 123.

V. Von Puanstöven. Von Pua Modders, dessen Abkunft, dessen Spottsucht, Schalksstreiche, Abenteuer, schadenfrohe und rachsüchtige Unternehmungen, dessen Fahrten nach Föhr, Nordstrand und Römöe, und was er dort, sowie auf Sylt ausgerichtet hat. Sein Tod. Seite 123 — 147.

II. Sagen und Erzählungen der Haidebewohner auf Sylt. Seite

1. Der Meermann Ekke Nekkepenn 148 — 152.
2. Der Meermann und die Zwerge auf Sylt . . . . . 152 — 162.
3. Die Zwerge im Kampf mit den Riesen auf Sylt. . . . . 162 — 182.
4. Die friesischen Riesen im Kampf mit den Dänen . . . . . 182 — 188.

Schlußwort . . . . . 188 — 194.

Digitized by Google

Vorwort.

Als meine Chronik der friesischen Uthlande durch den Druck veröffentlicht worden war, wurde ich mehrfach aufgefordert, auch die hiesigen Sagen zu sammeln, zu ordnen und der Mit- und Nachwelt zu überlassen. Ich gestehe, es hätte mir nicht leicht eine angenehmere Aufgabe gestellt werden können, als eben diese. Ich darf mir aber auch nicht verhehlen, daß viele meiner Landsleute die Bedeutung einer solchen Arbeit nicht erkennen, vielleicht gar die Sache mit mißtrauischen Augen betrachten werden. Vor diesen möchte ich mich rechtfertigen durch offene Darlegung meiner Gedanken über die Bedeutung und den Nutzen der Sagen überhaupt, sowie meiner Absichten bei der vorliegenden Arbeit insbesondere.

Wenn ein Volk auf der Höhe der Cultur und Macht steht, so bedarf es zu seiner Bildung und Veredlung ohne Zweifel nicht der gemüthlichen Sagen des Alterthums: es hat eine Geschichte und macht eine Geschichte. Wenn aber ein kleines, zersplittertes, einem wahrscheinlichen Untergange entgegen gehendes Volk ohne eine selbstständige Stellung und Geschichte lebt, so darf es nach meinem Dafürhalten kein Mittel zu seiner geistigen und gemüthlichen Erhebung und Vereinigung, und wäre es

Digitized by Google

ein noch so geringes, wenn es ihm zu Gebote steht, verschmähen. Wir Friesen und namentlich wir Inselfriesen sind aber, wie mir scheint, eben in einer solchen Lage. In Ermangelung einer wirklich eigenen in's Alterthum hinein reichenden Geschichte kann und muß die Sage die Geheimnisse, die Heiligthümer unserer Heimath und unserer Vorfahren aufbewahren und uns aufschließen; sie muß das Bewußtsein unserer Abkunft und Nationalität erhalten und stärken helfen; sie hilft die Getrennten mindestens geistig verbinden und sie erfrischt und erheitert so oft die Gemüther der wirklich Verbundenen in den sonst so langweiligen Winterabenden; sie bringt uns reichen Stoff zu weisen Gedanken, spornt vielleicht zu edlen Vorsätzen und Thaten uns an oder erfüllt uns mit poetischen und religiösen Bildern. — Solchen Werth hat die Sage — ich meine natürlich die heimathliche — in meinen Gedanken.

Ich habe denn versucht, eine Sammlung der besten, einigermaßen historisch begründeten, Sagen meiner Heimath zu machen und lege sie hiermit den Landsleuten und andern Lesern vor. *) Ich habe mich im Geiste zurückversetzt in jene glücklichen Tage meiner Kindheit, in jene trauten Kreise, in welchen mir die Geheimnisse, ich möchte sagen, die Heiligthümer meiner Vorfahren, meiner Insel und meines Volksstammes zuerst offenbaret wurden; habe

*) Ich hatte anfänglich mir vorgenommen, die heimathlichen Sagen in der sylter-friesischen Mundart zu schreiben, allenfalls eine deutsche Uebersetzung derselben hinzuzufügen, allein der zu bearbeitende Stoff und die Schwierigkeit der Bearbeitung desselben in einer uncultivirten Sprache wuchsen mir und meiner beschränkten Zeit nur zu bald über den Kopf, so daß ich mindestens vorläufig von diesem anfänglichen Plane abstehen mußte. — (Siehe den Anhang.)

Digitized by Google

noch einmal ſie ſelber erzählen laſſen, die ſchlichten Strand- und Dünenbewohner, die ächtfrieſiſchen, treuherzigen, ich möchte ſagen, kindlich gemüthlichen Sagenerzähler und Erzählerinnen meiner lieben Heimathinſel. Denn dort in den einſamen, weſtlichen, dem Untergange geweiheten und vielleicht ſchon nahen Gegenden Sylts, unter den Menſchen, die einfach nach alter Weiſe, aber unter den Einflüſſen großer Natur-Ereigniſſe faſt beſtändig leben, findet man die Sage noch oft rein und ungetrübt erhalten. — Ich halte überdies mich verpflichtet, einer mir von meiner Jugend her beſonders lieben und intereſſanten, aber ohne Zweifel im Meere bald untergehenden Halbinſel, nebſt deren faſt noch intereſſanteren einſtmaligen Bevölkerung eine Erinnerungstafel zu ſetzen, und zur Erfüllung dieſer Pflicht iſt die vorliegende Schrift zunächſt beſtimmt. — Die Halbinſel, welche ich aber meine, iſt das ſand- und hügelreiche Hörnum, die ſüdliche, ſchmale, aber 2½ Meilen lange Ecke der Inſel Sylt, und unter den Bewohnern dieſer Halbinſel, denen ich hierdurch ein Andenken ſtiften und bewahren möchte, verſtehe ich die Alt-Rantumer und Eidumer oder die Hörnumer. *)

Es gewährt mir dieſe Arbeit freilich zugleich eine wehmüthige Erinnerung an das fortwährende Zerbröckeln und an den endlichen völligen Untergang aller frieſiſchen Inſeln oder Uthlande, vielleicht mit deren Bewohnern, und nicht blos an jene wohl abergläubigen und rohen

*) „Hörn“ iſt frieſiſch, heißt auf Deutſch „Ecke“. Die Endung „um“ bei ſo vielen Ortsnamen im Frieſiſchen hat ohne Zweifel gleiche Bedeutung mit dem deutſchen „heim“ oder dithmarſiſchen „hamm“, auch mit der engliſchen Endung „ham“ vielleicht.

Digitized by Google

aber ſonſt geiſtig begabten und unverfälſchten Hörnumer die nun faſt alle dahin ſind und deren Heimathdorf und Land, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſie nicht lange überdauern werden. Denn jede Fluthwelle der Nordſee, welche an die langen Sandufer Hörnums ſchlägt, nagt auch daran und reißt Theile davon ab, und eine Sturmfluth ſpült oft ganze Berge Sandes in den weiten Schooß der Nordſee. Von den einſtmaligen Dörfern und Wohnſtätten Hörnums ſind nur noch 6 Hütten übrig und die einſtmaligen Bewohner ſchlummern den Todesſchlaf mehrentheils ſchon lange — nach der Sage — in den Netzen und Armen der beutegierigen Meeresgöttin Ran.*) — Nach 50 Jahren wird das einzige kleine noch übrige Dorf auf Hörnum (ich meine Neu-Rantum) verſchwunden und nach 100 Jahren vielleicht die ganze Halbinſel Hörnum nicht mehr ſein. Dann würde man nach abermals 100 Jahren vielleicht vergeblich fragen: „Wo hat das Land Hörnum, das einſt ſo ſeltſame, an Dünen und Sagen reiche Land gelegen? Wo haben die heldenmüthigen aber räthſelhaften Hörnumer gewohnt?“ — wie man vergeblich nach dem verſunkenen Thule und anderen verſchwundenen Ländern forſcht — wenn nicht dieſe Blätter oder andere davon Kunde geben. —

Die Mythen der Altſylter Heiden erzählen nun, wie die Elementar-Götter oder Geiſter auf dem wüſten Hörnum beſonders ihre Herrſchaft hätten. So wie die Menſchen weichen oder ausſterben in einer Gegend, ſo wird das Land, wie man ſpricht, ein Wohnplatz der Geiſter und Unholde der Nacht; von Hörnum aber

*) Rantum möchte ſeinen Namen nach der heidniſchen Göttin Ran, ſowie das einſtmalige benachbarte Eidum ſeinen Namen nach dem Meeresgotte Eiger, Ägir oder Ögis haben.

Digitized by Google

ſcheinen die Phantaſiewesen der Heiden eigentlich niemals gewichen zu ſein. In dieſem wilden Dünenlande wimmelt es daher, der Sage nach, von Heren und Wiedergängern, von ſpukenden Lichtern und geſpenſtigen Thieren, doch ſcheinen die Waſſergeiſter dort die Oberherrſchaft zu haben. Die unterirdiſchen Erdgeiſter, '(Önnereersken) laſſen zwar in den Dünengegenden Hörnums kein Waſſer in den Grund ſinken, ſondern treten es immer wieder hervor und veranlaſſen die Quellen und Sümpfe dort; der Mann im Monde gießt überdies alle 12 Stunden Waſſer vom Himmel herab und veranlaßt die Fluthen; allein die Meeresgöttin Ran, die gebärende Gattin des Eigir oder Ekke (Ögis) erregt die Stürme im Meere, veranlaßt die Überſchwemmungen und Schiffbrüche, zieht die Schiffbrüchigen in ihre Netze und wirft die Schiffstrümmer, die ſie ſelber verſchmähet, bei Hörnum an den Strand. Der Meeresgott ſelber ſcheint aber vor Alters Hörnum zu einem Lieblingsaufenthalt auserſehen zu haben,*) es heißt ſogar, nach der Sage, daß er ſich unter den Heren oder Jungfrauen Rantums, die freilich auch Ran's Schule beſucht hätten und ſich in Meerjungfern und Thiere zu verwandeln, Stürme und Schiffbrüche zu veranlaſſen vermochten, einſt eine Geliebte gewählt habe. Doch heißt es auch, daß es die Jungfrau bald gereuete, ſich ihm ergeben zu haben und daß ſie trachtete, von ihm wieder los zu kommen. Ekke gelobte ihr endlich, wenn ſie ihm ſeinen vollen Namen nennen könne, ſo ſolle ſie wieder frei werden. Sie konnte es

*) Er tritt — freilich ſonderbar genug — in den Sagen der Rantumer überdies (in der päpſtlichen oder katholiſchen Zeit) als böſer Zauberer und Prieſter, Namens Einerlei, auf. Doch ſind die Sagen unbeſtimmt, etwas verworren über ihn.

Digitized by Google

lange nicht erfahren, wie ihr Freier hieß, obgleich sie schwermuthvoll die einsamsten Örter aufsuchte und auf jeden Laut der Natur lauschte. Endlich hörte sie auf einer einsamen nächtlichen Wanderung an dem Meeresufer tief unten in einem Sandhügel folgenden Gesang:

„Delling well ik bruu;
Miaren well ik baak;
Aurmiarn well ik Brölleр maak.
Ik jit Ekke Nekkepenn;
Min Brid es Inge fan Raantem,
En dit weet nemmen üs ik alliining.*)

Jetzt kehrte sie fröhlich zurück und sprach bei ihrer Zusammenkunft mit dem verliebten Meeresgott: „Du heißt Ekke Nekkepenn und ich bleib' Inge von Rantum." — Alsbald verließ der Meergeist sie und kehrte nimmer wieder zu ihr zurück als Freier. Wohl aber hat er an ihr und ihrer Heimath des Korbes wegen später schmähliche Rache geübt und durch seine dienstbaren Stürme, Meereswellen, Fluthen und Strömungen Rantum zerstört. — Gleichsam als Gegensatz dieser heidnischen bösen Wesen sprechen die Dünenbewohner Hörnum's auch von einem guten Geiste einer weißen Frau, welche als trauernder Schutzgeist die verlassenen oder untergegangenen einstmaligen Wohnstätten der Menschen umschwebt. Sie nennen dieselbe das Stademwüfke, beklagen es aber, daß dieselbe immer seltener den Menschen dort erscheint.

---

*) Heute will ich brauen;
Morgen will ich backen;
Übermorgen will ich Hochzeit machen.
Ich heiße Ekke Nekkepenn;
Meine Braut ist Inge von Rantum,
Und das weiß niemand als ich allein.

Digitized by Google

So ist es bisher mit Rantum auf Hörnum gegangen und so möchte es dereinst mit meiner ganzen Heimath gehen. Alle friesischen Uthlande werden ohne Zweifel dereinst eine Beute des Meeres werden. Das ist wahrlich ein trauriger Gedanke, der mich oft beschäftigt und quält!

Jedoch, ich bin vielleicht zu befangen, zu kurzsichtig, zu engherzig bei dem Gedanken, daß mein theures Friesenland sowie dessen Volk und Name, dessen Güter, Rechte, und Eigenschaften fortdauern müssen, wenn ich (als patriotischer Friese) in dem Weltall noch Ordnung, noch die Weisheit und Güte des Weltregierers erkennen und verehren soll. — Ich sollte — ich sehe es ein — eine höhere Welt-Anschauung gewinnen, wie schwer das auch, von dem Standpunkte eines ungelehrten Inselfriesen aus, mir fallen mag. Ich sollte bedenken, daß ein Volk zu jeder Zeit nur in einer Uebergangsperiode seiner Geschichte lebt, nie aber eine Stufe der Vollendung erreichen, nie in einen Zustand der Vollkommenheit gelangen wird, also auch mein Volk nicht. Ich sollte mich erinnern dessen, was die Geschichte der Menschheit und der Natur überall so eindringlich predigt: Reichthum vergeht, Schiffe zertrümmern, Menschen sterben, Gesetze und Begriffe wechseln, Dörfer, Städte, ja ganze Länder werden zerstört, Verfassungen, Staaten, Sprachen, Religionen, ja ganze Völker verschwinden von dem Erdboden — und ich wollte in dieser Welt voll Verwüstung auf etwas Dauerndes, auf etwas Ewiges rechnen? — wollte für die kleinen, schwachen Land- und Volkstrümmer meiner Heimath mitten in dem gewaltigen, sturmreichen Nordmeere Bestand erwarten? — wollte gar für meine und meines — freilich sich nie recht einigen — Volkes Ideen, Wünsche und Hoffnungen,

Digitized by Google

wenn sie vielleicht, wie so oft der Fall, denen der umwohnenden, viel mächtigeren, sich viel einigeren Völker widersprechen, etwas fordern, was die ganze Welt nicht hat und nicht geben kann?! — Ich sollte lehren und nicht lernen wollen? — Nein, ich will mich erheben, will mich trösten und beruhigen bei dem Gedanken: Es liegt eben das Wandelbare, das wechselseitige Entstehen und Vergehen der Dinge und Erscheinungen in dem Plane des Schöpfers, damit Nichts veralte und hindere, damit die Welt sich stets verjünge und verschönere, damit die Menschheit nie in träge Ruhe und in ein Übermaaß der Genüsse versinke, sondern immer zu neuem Streben gezwungen werde. Gewiß wird dennoch die Vorsehung das Wahre und Gute, auch das, was die Menschen gedacht, gethan und erstrebt haben, nicht untergehen lassen in der allgemeinen Verwüstung, sondern in immer neuen Formen auftauchen und fortwirken lassen im Raume und in der Zeit und das soll mir genügen!

Tritt nun mein friesisches Volk oder mein inselfriesischer Volksstamm über kurz oder lang als eine von anderen sich unterscheidende Nation von dem Schauplatz der Welt ab: so möchte dieser Stamm den Keim des Verderbens, des Veraltens, der Zwiespalt schon lange in seinem Inneren geborgen haben; muß, wenn nicht dem Meere, einem andern Volke also weichen, oder, was wahrscheinlicher ist, von mehreren, mächtigeren Nachbaren gleichsam verschlungen werden.

Möchten nur jedenfalls die Reste meines Volksstammes, wie wenig Zusammenhang sie auch haben, wie vereinzelt sie auch auftreten, die Tüchtigkeit und Treue, den Fleiß und die Sparsamkeit, durch welche Eigenschaften von Alters her so viele Friesen sich ausgezeichnet haben,

Digitized by Google

ſtets bewahren! — Möchten ſie als Seefahrer, unter allerlei Menſchen und Völker zerſtreut, durch Geſchicklichkeit und Sittlichkeit der Seefahrerwelt auch künftig zum Muſter, zur Würze dienen! — Wahrlich, dann hätten die Inſelfrieſen noch eine hohe Beſtimmung.

Was nun ſpeciell das ältere Geſchlecht der Hörnumer, von welchem ich die Letzten desſelben noch gekannt habe, betrifft, ſo war daſſelbe — abgeſehen von deſſen lobenswerthen Eigenſchaften — doch in anderer Hinſicht unbezweifelt, ähnlich ſeiner verſandeten Halbinſel, ſeit lange zum Untergange reif, d. h. inſofern es in ſeiner Heimath blieb; war gleichſam verſteinert in alten, zum Theil rohen Sitten, z. B. den Gewohnheiten der Stranddiebe, war verſumpft in den Anſichten und Grundſätzen des Aberglaubens; verſank, wie es ſchien, immer mehr in Trägheit, Dummheit und Armuth — wäre mithin ohne Zweifel dem moraliſchen Verderben, dem geiſtigen Tode verfallen geweſen, wenn nicht der Weltenlenker den Kindern dieſes Geſchlechtes andere und beſſere Wege und Wohnſtätten gewieſen, die Alten aber von der Erde genommen hätte. — Friede deren Aſche! —

Mögen aber ihre Sagen, ihre Thaten und Schickſale uns andern Frieſen im Andenken bleiben zu unſerer Warnung vor ihren Fehlern, ſowie zu unſerer Erhebung, Vereinigung und Befeſtigung im Guten!

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Erzählungen der Rantumer und Eidumer.

I.

Als ich einst in meiner Jugend eine Reise nach der schönen, vielgerühmten Insel Alsen an der schleswigschen Ostseeküste machte, führten meine dortigen Freunde mich überall auf dem lieblichen Eilande umher, um mir die Schlösser und anderen Wohnplätze, die fruchtbaren Ackerfelder und Obstgärten der Einwohner, sowie die Höhen und Thäler, die vielen anmuthigen Buchenwälder und Erlengebüsche der Insel zu zeigen. Man fragte mich, ob meine Heimathinsel — die der Insel Alsen an der schleswigschen Westküste gegenüberliegende Insel Sylt — auch so schöne Gegenden aufzuweisen habe. Ich antwortete voll friesischen Selbstgefühls und mit vermeintlich großem Patriotismus: Schön und lieblich ist die Insel Alsen; allein schöner und interessanter halte ich die Insel Sylt und namentlich die lange Dünenhalbinsel Hörnum, die südwestliche Ecke der Insel*). Alsen ist mir zu kunstvoll eingetheilt

*) Zu Hörnum im weiteren Sinne gehörten in alten Zeiten die Kirchspiele Eidum, Rantum und Wardum (oder Wardün, Warding). Nach Meier hieß Rantum: Hantum. Kielholt nennt zwei Kirchen außer der zu Eidum, nämlich Westerseekirche und Rathburgskirche um 1436 dort. Hörnum im engern Sinne ist die lange Erdzunge, die sich nach Süden vom Dorfe Rantum circa 2 Meilen erstreckt.

Digitized by Google

und angebaut, ist mir zu zahm, hat zu wenig reine Natur, als daß es ganz nach meinem Geschmack sein könnte. Das Liebliche, das Anmuthige, welches die Bäume und Wälder Alsens gewähren, entbehrt freilich meine Heimath; sie hat aber in der Reinheit und Wildheit ihrer Natur und in der Großartigkeit des sie umgebenden Meeres einen mir zusagenden Ersatz. Die Dünen und Kliffe Sylts bilden ein kleines Gebirgsland im Meere, welches die seltsamsten Hügelformen und Hügelgruppen zeigt, mit den dazwischen liegenden Dörfern, Feldern, Schluchten und Thälern eine höchst interessante Abwechselung enthält und mit dem dasselbe zunächst umgebenden Meere ein wildschönes Ganzes ausmacht. Namentlich habe ich in Stürmen nie etwas Wilderes und Großartigeres gesehen, als das aufgeregte, schäumende Meer mit seinen haushohen Wellen, seinen noch höher sich bäumenden, dann wasserfallartig niederstürzenden, weitschallenden Brandungen, und dazwischen die gespenstigen, nebelgrauen, durch die Wellen und den Sturm tief aufgewühlten, rauchenden Sandberge, welche nicht blos die Luft mit ihrem lockern Inhalte erfüllen, sondern Massen desselben auf die Felder, in die Thäler und in das Wasser schütten. Kommt nun die Nacht hinzu mit ihren Schreckniſſen, ihren Schiffbrüchen, ihren Abenteuern, ihren Gespenstern und Sagen und ereilt uns in solcher Gegend, so würde Mancher freilich sie schauerlich finden; ich aber erkläre sie dann für romantischwild, voll Poesie, Kraft und Leben. — Herrscht aber Windstille und liebliche Frühlingsluft, so giebt es gegentheils auch nichts freundlicheres als ein frisch grünendes Dünenthal mit einem spiegelglatten Dünensee in der Mitte, belebt von tausend singenden und schnattern-

Digitized by Google

den, schwimmenden und flatternden Vögeln aller Art, von weidenden und blöckenden Schafen und Lämmern, von fröhlichen, Eier suchenden oder Beeren pflückenden Kindern, und das Ganze eingerahmt und geschützt von hohen, weißen oder grün bekränzten Hügeln. — Dieses und Anderes erwiderte ich zum Preise meiner Heimath.

Meine Haare sind unterdeß ergrauet, ich bin alt geworden; meine Gefühle und Gedanken sind abgestumpft, allein meine Erinnerungen an Hörnum sind dieselben wie ehemals geblieben; meine Phantasie wird noch stets lebhaft erregt, wenn ich mich in Gedanken in jenen Spiel- und Tummelplatz meiner Jugend, in jene Gegend voller Berge und Schluchten, voller Sagen und Abenteuer, aber auch voller lieblicher Dünenthäler und Vögel versetze, und ich halte noch jetzt die Halbinsel Hörnum, wenn auch nicht für die schönste, so doch für die interessanteste Gegend, die ich kenne. — Ein jeder Mensch hat unbezweifelt wie jeder Ort sein Eigenthümliches und selbst seine Sonderbarkeiten. Es mag daher meine Vorliebe für das wilde, oft schauerlich und unheimlich genannte, Hörnum zu meinen Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten gehören. Es geht mir in diesem Punkte eben nicht anders, wie so vielen Westsee-Insulanern.

In meinen Knabenjahren lauschte ich mit großer Begierde den Sagen und Erzählungen, namentlich der alten Inge de Fries und Merret Siemons, welche man aber gewöhnlich Inken Nessen und Mei Siemken nannte und welche sammt der noch ältern Mei Aanken in einer einsamen Hütte mitten in einem Sumpfe am Fuße der Rantumer Dünen wohnten. Wenn mein Vater, den

Digitized by Google

man oft den Probſt von Hörnum nannte, an Sonnabend-Nachmittagen die Jugend in Rantum examinirte in den Catechismuslehren der chriſtlichen Religion*), dann lief ich unterdeß nicht ſelten zu den ebengenannten oder zu andern alten Weibern Rantums und examinirte ſie über altfrieſiſche Sagen und Geſchichten oder horchte mit großer Aufmerkſamkeit der Weisheit Steven Takens zu Rantum, welcher von altſylter Landvögten abzuſtammen, und von denſelben viele merkwürdige Documente und Papiere geerbt zu haben behauptete, welcher, obgleich er ſelber nicht ſchreiben konnte, nur — wie man zu ſagen pflegte — Krötenaugen und Krähenfüße malte, dennoch ſtets zum Zeichen ſeiner geiſtigen Thätigkeit und Genauigkeit eine Gänſefeder hinter dem Ohre trug und ſich ſogar rühmte, daß er zuerſt Ordnung und Accurateſſe in Rantum eingeführt habe.**) Er war übrigens ein genügſamer und origineller Mann, der Jedem ohne Unterſchied und ohne Ausſchmückung zu ſagen pflegte, was er eben dachte, durch welchen mithin Mancher bittere Wahrheiten erfuhr. Als ich ihn das letzte Mal in Rantum beſuchte, war ſein Haus in dem Grade mit Flugſand überſchüttet, daß das weſtliche Ende deſſelben bereits in einer Düne ſteckte und nur das öſtliche Ende noch ſichtbar und vom Sande frei war.

---

*) Mein Vater war Schul- und Navigationslehrer in Weſterland auf Sylt, ging aber an jedem Sonnabend-Nachmittage nach dem eine Meile ſüdlicher, auf Hörnum, gelegenen kleinen Dorfe Rantum, um die dortige Jugend zu unterrichten.

**) Rantum iſt der einzige, von Menſchen noch bewohnte kleine Ort auf Hörnum. Früher gab es der Dörfer dort mehrere und größere; ſie ſind aber alle bis auf Rantum durch Sandflug und Fluthen untergegangen.

Digitized by Google

Da die untere Hälfte seiner Hausthür eben des Flugsandes wegen nicht mehr geöffnet werden konnte, so sprangen wir Knaben über dieselbe in seine Wohnung hinunter. — „Das ging gut," rief er uns entgegen — „könnt ihr auch wieder hinausspringen, Jungens?" — Wir versuchten es sofort, da wir merkten, daß der Alte unwirsch war; allein es gelang uns nur nach mehrfältigem Stolpern und Stoßen. Nicht minder interessant war mir der seltsame Marten Knuten von Amrum. Wenn er die Offenbarungen Johannes oder die Entstehung der Erde, der Länder, Meere und Fluthen erklärte, dann sperrten wir Kinder Augen und Ohren, Mund und Nase auf, vergaßen gänzlich die Gegenwart und lebten nur in der Vergangenheit und Zukunft. Am interessantesten aber waren mir stets das wilde Wesen, sowie die abenteuerlichen Fahrten und Sagen der Maiken Niß Taken zu Rantum. Sie war ein breitschulteriges, schwarzhaariges, höchst abgehärtetes Mannweib, die Tochter des Strandvogts Niß Taken. Sie kleidete sich und benahm sich wie ein Matrose der alten Zeit, hatte aber dabei ein gutes, redliches Herz und ein warmes Gefühl für das Wohl und Weh ihrer Mitmenschen, aber einen Ueberfluß an Aberglauben, wie ich sonst selten gefunden habe. — Wie wunderlich übrigens auch gewöhnlich die Erzählungen dieser genannten alten Dünenbewohner und Bewohnerinnen sein mochten, so war doch manchmal ein schöner Zusammenhang und selbst ein tiefer poetischer oder religiöser Sinn nicht selten ind enselben zu erkennen.

Eines Abends saß ich mitten zwischen diesen alten mit Strickedrehen aus dem langen Dünengrase beschäftig-

Digitized by Google

ten Rantumern in der einsamen Hütte im Sumpfe und hörte ihren Geschichten zu.*)

„Aae minj“ — begann die alte Mei Aanken, deren Gedächtniß sehr schwach war. —

„Wer war es, der in der alten Kirche sich selber den Hals abschnitt?“ —

„Das war ein Kämper, ein starker Mann“ — antwortete Maiken Niß Taken.

„Accurat, accurat! ein ächter Rantumer“ — sprach Steven.

„Aane morr,“ entgegnete Mei Aanken. — „Er war kein Rantumer und auch kein Kämper, das weiß ich.“

„Er war ein Heide, wie Hans Kielholt schrieb,“ — erklärte jetzt die bedächtige und religiöse Inge de Fries.

„Nein,“ — antwortete Mei Siemken: — „Er war ein guter Christ und ein ächter Friese aus alter Zeit; es war der alte schwermüthig gewordene Jens Lüng, von Liſt.**) Mein Urgroßvater stammte aus Ballum und dem hatte, als er jung war, eine alte Frau auf Liſt dieses und vieles andere offenbaret. Als Jens Lüng auf Liſt wohnte, kam einſt (um 1362?) ein fürchterlicher Sturm und ein so hohes Waſſer, daß ganz Liſt unterging bis auf die Kirche und Jens Lüng's Haus, und daß alle Leute auf Liſt ertranken bis auf

*) Es ist seit Jahrhunderten das Strickedrehen aus der Sandrockenpflanze eine Hauptbeschäftigung und ein Haupterwerb der Rantumer und Amrumer gewesen. Die Arbeit geschieht geräuschlos blos mit den Händen; wobei denn Sagen u. dgl. erzählt werden.

**) Liſt ist ein kleines jetzt dänisches Dorf, auf der nördlichen Halbinsel Sylts, hatte aber früher friesische Einwohner.

Digitized by Google

Jens Lüng und eine Jungfrau, Mett oder Merret. (Seine Tochter Ellen und sein Sohn Jacob Lüng waren damals noch nicht geboren.) Obgleich sonst keine Menschen mehr auf List waren, so gingen doch Jens und Mett, die nun seine Frau wurde, Sonntags wie früher zur Kirche. Da kein Prediger und kein Küster erschien, denn auch diese waren ertrunken,*) so stimmte Jens einen Gesang an und Mett hielt ein Gebet. So lebten sie noch viele Jahre auf List in Gottesfurcht und Frieden. Als aber die Dänischen nun kamen und das ganze Listland haben wollten, und zwei Fanöer anfingen, sich Häuser zu bauen auf Meelhörn und der Sand die Kirche zu verschütten begann, da grämte sich Jens fast todt. Nein, sprach er, ich halte es hier nicht länger aus. Er brach seine Hütte ab, belud damit seinen großen Ewer und mit seinen übrigen Sachen, nahm auch aus der alten, später ganz im Sande untergegangenen Kirche auf List den Altar mit und segelte südwärts nach Hörnum." **)

„Jaman!" — fiel Mei Aanken ihr jetzt in die Rede: — „Da hat er ja den Altar aus der Kirche gestohlen." —

„Accurat!" — sprach Steven Taken: — „Er hätte nach Artikel 47 des Landrechts gerädert werden sollen." —

---

*) Es scheint, daß alle seit der Pest von 1350 noch übrigen Prediger auf Sylt 1362 ertrunken wären.

**) Jens Lüng war der letzte friesische Bewohner des Listlandes. Sein ehemaliger Stavenplatz ist noch sichtbar, liegt in dem sogenannten Jens-Lüngthal. Auch von den altfriesischen Dörfern, Blidum und Bargsum sind noch Spuren in den Listerdünen. Selbst die alte Kirchstelle kennt man dort noch.

Digitized by Google

„Pfui Steven!“ — sprach Maiken Niß Taken: — „Hätte er denn den heiligen Altar den Däniſchen laſſen oder ihn im Sande untergehen laſſen ſollen? Ich hätte meiner Seele die ganze Kirche mitgenommen.“ —

„Du wäreſt auch ohne Zweifel gut davon gekommen, Maiken,“ — erwiderte Steven, — „beſonders wenn du den Teufel zum Freunde und Gehülfen gehabt; denn mein Großvater Seliger, der Landvogt Steven Taken, nach dem ich genannt bin, pflegte oft zu ſagen: darüber ſteht nichts im Landrecht, welche Strafe der haben ſoll, der ein ganzes Haus oder Schiff oder eine Kirche oder ein ganzes Land ſtiehlt. Alſo ſolche Diebe werden privilegirt ſein.“ —

Inken Neſſen wies ihn jedoch zurecht, indem ſie ſagte: — „Du achteſt wohl mehr auf deines Großvaters und anderer Menſchen Geſetze als auf Gottes. Weißt du denn nicht, daß in dem neunten Gebote Gottes ſteht: Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus — und in dem zehnten Gebote hinzugefügt wird: alles andere, was ſein iſt? — Vor Gott iſt kein Dieb gerecht.“ —

„Ja doch gewiß der Stranddieb“ — fügte Maiken hinzu und ſah dabei Steven, deſſen Ehrlichkeit und Accurateſſe am Strande nicht immer Stand hielt, ſchelmiſch an; — „denn der Stranddieb findet und nimmt ja nur, was der rechtmäßige Eigenthümer verloren hat und nicht wieder bekommt, und wenn der Eine es nicht nimmt, ſo nimmt es ein Anderer.“ —

„Aae Gott! Wir ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir haben ſollten,“ — ſeufzte Mei Aanken. —

Digitized by Google

Das Gespräch war jetzt bis zu einem Punkte vorgeschritten, wo die Moral der Rantumer und anderer Strand- und Dünenbewohner ein böses Loch hatte; nur die alte Mei Aanken, sonst die Einfältigste der Gesellschaft, schien jedoch diesen Mangel lebhaft zu fühlen. Auch die Uebrigen mochten indeß erkennen, daß es am richtigsten sei, hier den Faden ihres kleinen Zwiespaltes abzubrechen. Mindestens fand die weltkluge Mei Siemken für gut, ihre Erzählung jetzt wieder anzufangen.

„Ob Jens Lüng damit, daß er den Altar der Lister Kirche abbrach und das Altarblatt nebst den Altargeräthen mitnahm, als er von dannen zog, Unrecht gethan habe, weiß ich nicht. Aber es schien — mindestens für ihn und seine Familie — kein Segen mehr an dem alten Lister Altare zu sein. Er hatte im Sinne, sich in dem Wardünthal auf Hörnum an der Stätte, wo die alte Capelle zu Wardün *) ehemals stand, ein Haus zu bauen und in dem Ostende seiner Wohnung zur Verehrung Gottes für sich und seine Frau und vielleicht auch für Andere seinen Altar wieder aufzurichten. Jedoch, als er, um kein Aufsehen bei den Dänischen zu erregen, in der Nacht von List abgesegelt war und längs der Westseite der Insel südwärts steuerte, kam sein Schiff, während das Wasser gefallen war, in der Dunkelheit dem Strande bei Alt-Rantum etwas nahe und blieb da sitzen. Es würde übrigens dieser Umstand wahrscheinlich den Rantumern unbekannt und ohne Folgen geblieben sein, wenn nicht Jens Lüng

*) Der Name Wardün wird in Meiers Charten, (angeblich von 1240) Wardin und Wardyn geschrieben. Die Sylter nennen den wahrscheinlich um 1300 untergegangenen Ort: Wardün, aber auch Warding und sogar Wardus oder Warthuus. Ein Thal nennen sie Dähl.

Digitized by Google

einen Hahn am Bord gehabt, der durch sein Krähen in der frühen Morgenstunde die dem Strande zunächst wohnenden Rantumer aus dem Schlafe geweckt hätte. Sie eilten, sobald sie das gestrandete Schiff bemerkten, an das Ufer und zu Jens an Bord, um ihm zu helfen, sein Schiff leichter und wieder flott zu machen. Sie wußten freilich nicht, ob sie die Sache für eine Strandung ansehen sollten, da sie dort keine Lichter noch Fluthkälber als Vorspuk gesehen; doch wollten sie Jens überreden und sogar zwingen, seine Schiffsladung bei Rantum ans Land zu bringen. *) Allein Jens Lüng traute ihnen nicht, meinte, die Fluth würde sein Schiff bald wieder flott machen; er war überdies ein großer, starker Mann und wehrte die Rantumer ab, so gut er konnte. Gleichwohl vermochte er nicht zu verhindern, daß sie seine kostbarsten Altargeräthe, als silberne Leuchter, Kelche, Schalen und dergleichen sammt seinem wachsamen, schön gefiederten Hahn stahlen. Die Rantumer hatten nie früher einen so schönen Vogel gesehen und freueten sich anfänglich sehr über ihn. Sie sollen damals 2 Kirchen (die Westerseekirche und die Rathburgskapelle) aber in vielen Jahren keinen Prediger gehabt haben, lebten daher ungefähr wie die Heiden. Als nun der Hahn sie alle Morgen durch sein Geschrei zum frühen Aufstehen und zur Arbeit ermunterte, nannten sie ihn ihren Prediger; einige meinten sogar, daß er sie zum Glauben an Gott und zum Gebet aufforderte, indem er, wie sie wähnten, alle Augenblicke rief: „Kiek

*) Nach den Regeln der abergläubigen Rantumer galten Lichter am Strande als Vorspuk für Strandungsfälle, die Fluthkälber als Vorspuk für Ueberschwemmungen; Lifschnücken (Irrwische) als Vorspuk für Todesfälle u. s. w.

Digitized by Google

in de Höh, Höh!" — Manche von ihnen mögen wirklich durch das unvernünftige Thier auf beſſere Gedanken, als ſie früher hatten, gekommen ſein; denn Gottes Mittel und Wege uns Menſchen zum Guten zu lenken, ſind ja oft wunderbar. Viele aber, die im Böſen beharreten, haſſeten und verfolgten jetzt eben ſeiner vermeintlichen Mahnungen wegen den armen Hahn.

Unterdeß war Jens Lüngs Schiff, als die Fluth wiederkehrte, wirklich flott geworden; Jens war weiter ſüdwärts und dann durch das Hörnumgatt in die Bucht am Buder geſegelt und hatte ſich endlich unweit Großvlie vor Anker gelegt. *) Jens Lüng begann nun ungeſtört, aber auch ohne Hülfe, ſein Schiff auszuladen, und ſein neues Haus im Wardünthal zu bauen. Er ſchmollete auf die Rantumer, wollte nichts mehr mit ihnen zu thun haben, verſchmähete ihren Umgang und rechnete es ihnen beſonders übel an, daß ſie, wie er gehört, in der Weſterſeekirche ſtatt Gott zu dienen, ſpielten und tanzten und aus den geweiheten, ihm geraubten Gefäßen Bier ſoffen. Im Uebrigen lebte er mehrere Jahre in Ruhe und Frieden in ſeiner neuen Wohnung im Wardünthale, diente Gott an ſeinem eigenen Altar nach ſeiner eigenen Weiſe. Seine Frau gebar ihm hier 2 Kinder, einen Sohn, welcher Jacob und eine Tochter, welche Ellen hieß. Alles währet aber ſeine Zeit und Jens Lüng's Ruhe und Glück auf Hörnum währete nur kurze Zeit. — Der Pabſt bekam zu hören, daß die Rantumer und die meiſten Leute

*) Buder und Großvlie ſind beſonders hoch und öſtlich hervorragende Dünen oder Dünenecken auf der Halbinſel Hörnum. Erſtere iſt ſüdlicher; an dem Fuße des Buder iſt eine gute Rhede und war ehemals ein kleiner von Fiſchern und Seeräubern viel benutzter Hafen, die Renne im Kreſſen Jacobsthale.

Digitized by Google

auf Sylt so gottlos und heidnisch und daß keine christlichen Priester auf der Insel wären; da schickte er Boten an den König von Dänemark, daß derselbe möchte das geistliche Regiment über alle Kirchen auf Sylt in Ordnung bringen, der Pabst wolle alsdann für jeden Altar der Kirchen einen Prediger senden. *) Nun kam Jens Lüng daran zu denken: ich habe ja auch einen Altar, die Päbstlichen könnten mein Haus mir nehmen und für sich zu einer Capelle oder Wohnung einrichten oder die diebischen Rantumer, die selber keinen unbefleckten Altar in ihren Kirchen mehr haben, könnten den meinigen mir rauben wollen. Da er diesen Letztern nun am allerwenigsten seinen theuren Altar gönnte, so beschloß er, um allen Verdrießlichkeiten vorzubeugen, der Kirche zu Eidum, die nördlicher als die Westerseekirche lag und nur einen kleinen sogenannten Marienaltar hatte, den seinigen zu schenken und in Zukunft an dem Gottesdienste in dieser, freilich von seiner Wohnung etwas entfernten Kirche Theil zu nehmen. **) Seine Schenkung wurde vollzogen und die Kirchen auf Sylt erhielten wieder christliche oder päbstliche Prediger, die Westerseekirche, die Eidumer, die Keitumer und die Morsumer jede zwei Prediger; außerdem soll, wie Hans Kielholt meldete, für die untergegangene kleine Kirche auf List oder vielleicht für die kleine dänische

*) Hans Kielholt schrieb: „dat de Paveſt durch ſine Vollmächtigen geweſen is by den Koninklich Maj. mit fründliker Beede, dat he dat geiſtlike Regiment över alle Kerken möchte in een rechte Ordninge bringen, und de Kerken inwien laten — welker Beede is dem Paveſte georlauet."

**) Eidum iſt der alte Name von Weſterland. Als Eidum um 1436 untergegangen war, bauten die übrig gebliebenen Einwohner das jetzige Weſterland.

Digitized by Google

Colonie daſelbſt ein Prediger und ebenſo für die zweite kleinere Rantumkirche, die Kielholt die Rathburg's-kirche nannte, auch damals ein Prediger geſendet worden ſein. In den vielfältig entweiheten und beſchmutzten Kirchen mußten nun große Reinigungen und Veränderungen vorgenommen werden. Auf die Altäre ſtellte man die Bildniſſe der Apoſtel, der Mutter Maria und irgend eines Heiligen oder Papſtes und ließ ſie neu anſtreichen oder gar vergolden. Man machte ſogar rohe Verſuche, durch hölzerne aber vergoldete Bilder die dreieinige Gottheit ſelber darzuſtellen, und ſetzte dieſe mitten unter die übrigen Statuen auf die Altäre. Dann wurden die Altäre und Kirchen aufs neue geweihet und die letzteren jetzt erſt mit Namen verſehen. *) Das neugierige und abergläubige Volk aber wurde aufgefordert, künftig nicht bloß Gott und Jeſum, ſondern auch die Mutter Maria, die heiligen Apoſtel und andere Märtyrer, ja ſogar deren Bildniſſe anzubeten; widrigenfalls drohete man mit Verbannung, Fegefeuer und hölliſchen Strafen. Jens Lüng erfuhr übrigens wegen der einſamen Lage ſeines Hauſes von allem Dieſem wenig. Gleichwohl war er gottesfürchtig und heilsbegierig wie früher und beſchloß an dem nächſtkünftigen Sonntage dem neueingerichteten Gottesdienſte in der Eidumkirche beizuwohnen.

Auf ſeinem Gange nach der Kirche mag er vielleicht auch gedacht haben, daß ihm wegen ſeines Altars große Freude und Ehre zu Theil werden würde. Voller Sehnſucht nach Gott und der Theilnahme an einer würdigen Gottesverehrung und voller Erwartung deſſen, was

*) Die Weſterſeekirche wurde St. Peter, die Rathburgskirche St. Maria, die Eidumkirche St. Nicolai, die Keitumkirche St. Severin und die Morſumkirche St. Martin genannt.

Digitized by Google

er ſehen und hören werde, trat er in die Kirche. — Allein, wie bitter wurde er getäuſcht! — Seinen Altar erkannte er nicht mehr; der war nicht allein neu gemalt, ſondern gänzlich verändert worden, hauptſächlich durch zwei rohe Figuren, welche man auf das Mittelſtück des Altarblattes, Gott dem Vater und der Mutter Maria zur Seite geſtellt hatte und als zwei däniſche Heilige, nämlich: St. Jürgen und St. Niels bezeichnete. *) Er glaubte vor Aerger und Schande in die Tiefe verſinken zu müſſen, ſammt ſeinem Altare. Als nun aber die bethörte Menge vor dieſen Bildern niederfiel und nach dem Beiſpiel und der Anweiſung der Prieſter bald die Mutter Maria, bald St. Jürgen und bald den heiligen Niels anflehete und dabei allerlei wunderliche Ceremonien den Prieſtern nachmachte, — da war das Maaß des Entſetzens, der religiöſen Entrüſtung, welches den frommen, ſchlichten Greis ergriffen hatte, voll. Als endlich der, mitten unter der knieenden, im blinden Götzendienſt verſunkenen Menge, allein ſtehengebliebene Jens aufgefordert wurde, ebenfalls ſeine Knie zu beugen vor den Heiligen und deren Bildern — da ſprach er: „Lebend nicht!“ — zog ſein Meſſer aus der Scheide, ſtieß es ſich ſelber in die Bruſt und ſtürzte mitten in der Kirche mit dem Ruf: „Lieber todt, als Sklave der Prieſter!“ — nieder. **)

*) Dieſer Altar ſteht noch mit denſelben rohen Figuren geſchmückt oder verunſtaltet in der jetzigen Kirche zu Weſterland auf Sylt, iſt im Jahre 1856 noch einmal mit großen Koſten reſtaurirt, zum Theil neuvergoldet worden.

**) H. Kielholt ſchrieb: „Wente — — — da is en olt Mann, de en Heide geweſen, darmank in de Kerke geſtahn und to geſehen, de hefft ſin egen Meſte genahmen und ſick ſülveſt de Kele utgeſteken, darum dat he ſick nicht mit dem nien Gloven wolde beladen.“

Es entstand jetzt in unserer Gesellschaft ein tiefes, ernstes Schweigen, welches mehrere Minuten anhielt, in welcher Zeit mir die Thränen der Rührung über die Backen in den offenstehenden Mund rollten und welches Schweigen zuerst durch Maiken gebrochen wurde, welche plötzlich ausrief: „Jens Lüng that Recht; ich hätte auch so gethan!“ —

„Jaman! Maiken,“ — entgegnete Mei Aanken: — „Ist das Recht, sich selber das Leben zu nehmen und gar in der Kirche?“ —

„Justement!“ — sprach Steven, — „Jens Lüng that ohne Zweifel Recht; denn es steht nichts von Selbstmord und gar in einer Kirche in dem alten Landrecht. Was nicht verboten ward, ist erlaubt; wie mein Großvater sagte. — Aber Mei Siemken, du sprichst wie ein Buch; deine Worte klingen, als ob sie aus Wißbye stammten.“ *)

Mei Siemken, die gern für eine Friesin und zwar Sylterin gelten wollte, wurde durch diese spöttische Bemerkung Steven's an ihren dänischen Geburtsort Wisbye auf dem Festlande im nördlichen Schleswig erinnert, schmollte daher auf Steven und wollte an diesem Abende nicht mehr erzählen.

Ich hielt unterdessen nicht auf, bald den Einen, bald die Andere zu fragen, was denn aus Jens Lüng's

---

*) Ein Witz von Steven. Er wollte sagen: aus Witzdorf, Klugdorf. Merret Siemons kam übrigens als Kind nach Sylt, wurde hier erzogen und starb hier unverehelicht 95 Jahre alt.

Digitized by Google

Frau und Kindern geworden sei, bis Inken Nessen mir willfahrte und Mei Siemken's Erzählung fortsetzte. *)

„Ich habe oft gehört, daß in den Dünen Süden von Niebelum eine alte fromme Frau, die Merret hieß, gewohnt und daß sie zwei Kinder, eine Tochter, die Ellen hieß und einen Sohn, der Jacob Lungsem oder Leiert genannt wurde, gehabt habe; allein ich habe nicht gewußt, daß sie die Frau des Jens Lüng von List gewesen, jetzt aber zweifle ich nicht daran. Es ist so schön, wenn man über die alten Geschichten unserer Vorfahren Licht und Gewißheit bekommt, und es freut mich, mein Söhnchen," — sie redete mich an, — „daß du darnach strebst, und die alten Geschichten gern hören magst; vergiß sie nur nicht, wenn du groß wirst, sondern schreibe sie auf. Mit Rantum ist es bald vorbei, der Sand und das Wasser kommen uns immer näher, und wenn wir Rantumer denn alle todt sind, so sind wir auch vergessen, wenn dann nicht du oder sonst Jemand erinnerst und aufschreibst, was wir gethan und gesprochen und erlebt haben. Darum mein Söhnchen, lern' du das Schreiben, was Niemand von uns, selbst nicht einmal Steven, wenn er auch eine Feder beim Ohr trägt, versteht; du sollst unser Geschichtsschreiber sein. Hörst du?"

Steven fühlte sich gekränkt, räusperte sich, und sprach: „Ich sollte nicht schreiben können? — Doch ich habe Wichtigeres zu schreiben, als Lügen und Sagen und Altweibergeschwätz. Mein Großvater Seliger, nach

*) Inken Nessen hieß nach dem Westerländer Todten-Verzeichniß von 1831 eigentlich (nach ihrem frühverstorbenen Manne) Inken Nickels Knuten Fries, war 1808 schon Wittwe. —

Digitized by Google

dem ich genannt bin, der Landvogt Steven Taken, pflegte zu sagen: Alle Bücher sollten verbrannt werden, bis auf das Nordstrander Landrecht und alles Bücher- und Chronikschreiben sollte verboten sein; denn dergleichen verwirret nur die Leute und macht, daß sie das Landrecht nicht mehr verstehen und achten und befolgen. Der Junge wird ein Nichtsnutz werden, wenn er eure Weisheit lernt und diese sammt allen euren Dummheiten aufschreibt. Hör' Junge, wenn du nicht das Landrecht studiren willst, so merk' dir diese Regel: das ist der beste Mann, der gut schweigen kann."

"Ha, ha, ha!" — lachte Maiken und sprach: — "Ich füge hinzu: Steven ist ein schlechter Mann, weil er gar nicht schweigen kann." —

"Ich für meine Person," — entgegnete Steven, — "habe das Landrecht gründlich gelernt, brauche vor Niemand zu schweigen. Gleichwohl achte ich den Grundsatz: "Vehl weten unde weinig sagen," welcher mit großen Buchstaben in der Keitumkirche steht, hoch, und will ihn jetzt befolgen." *) —

Inge de Fries konnte nun ungestört erzählen und begann wieder: „Die fromme Wittwe im Wardünthal erzog ihre Kinder, wenn gleich in Dürftigkeit, in Kummer und Sorgen, so doch zur Gottesfurcht und Treue, zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Sie betete alle Morgen und Abend und lehrte ihre Kinder auch beten. Sie hatte eine Kuh und einige Schafe, spann und strickte Wolle und machte Dachstricke aus dem

*) In dem Quergange an der Haupteingangsthür der Gemeinde in der Kirche zu Keitum steht mit erhabener Schrift ein altsylter Kernspruch eingeschnitten, nämlich: Ein Meister is: Vehl weten unde weinich sagen, nicht antworden up alle Fragen.

Digitized by Google

Dünenhalm grade wie wir, hielt auch ihre Kinder an zur Theilnahme an ihren Arbeiten und erzählte ihnen Abends bei der Thranlampe von dem, was von Alters her Gott und was die Menschen gethan, so wie wir ja auch eigentlich nur von Solchem sprechen sollten, um weiser und besser zu werden. Ja Gott stärke uns! — Ihre Tochter wuchs denn auch an ihrer Seite auf wie ein junges Reis aus der Wurzel eines edeln Stammes, wurde immer mehr das Ebenbild der Mutter. Der Sohn aber war, wie es schien, ein wilder Zweig, war ein schläfriger, träger und entweder nichts thuender oder nach dem eigenen Kopfe sich beschäftigender Junge, mit dem die Mutter nichts Rechtes und Gutes anfangen konnte, ohne, daß er sich ihr widersetzte, oder dabei einschlief. Schickte sie ihn nach der Kuh oder nach den Schafen, so mußte sie nach einigen Stunden gewöhnlich selber ins Feld gehen, um ihn zu suchen und sehr oft fand sie ihn alsdann am Strande oder an einer Pfütze, sich aus kleinen Holzstücken Schiffe zurechtschnitzend und sie ins Wasser schiebend. Wollte sie ihn durch Ermahnungen, durch Belehrungen oder durch Erzählungen zum Guten leiten, so schlief er ihr ein. Wollte sie ihn strafen, so widersetzte er sich ihr sogar. Sie hatte daher vielen Kummer über ihren Sohn, und man nannte ihn auf ganz Hörnum seiner Trägheit wegen Jacob Leiert oder Jacob Lungsem; Keiner aber zweifelte, daß er ein Nichtsnütz werden würde. Er sprach selten und lachte niemals, trieb gewöhnlich müssig und für sich allein in den Dünen oder am Strande umher oder lag irgendwo und schlief oder gaffte gedankenlos den Himmel oder das Meer an. So wuchs er heran und mit seinen Kräften wuchsen auch seine übeln Eigenschaften. Selbst der da-

Digitized by Google

malige Prediger in Rantum, Herr Albert, dem die Wittwe ihre Noth mit dem Knaben geklagt, vermochte nicht ihn zu ändern. Gott tröste alle Mütter, die solche Söhne haben! Als Jacob größer wurde, stand er oft mitten in der Nacht auf, ging ohne Wissen und Willen der Mutter aus und kehrte erst gegen den Morgen wieder zurück. Keiner wußte, wo er war und was er machte. Nur wenn die Mutter bisweilen am Morgen ein Gericht frischer Butten oder Sandspieren, einen todten Hasen oder Vogel in der Küche oder frischen Feuerungsvorrath auf dem Heerde fand, konnte sie schließen, wo Jacob in der Nacht gewesen war. Dann schlief er aber auch um so fester und länger am folgenden Tage. Er spielte oft und gern mit einer kleinen weißen Katze, die nicht eigentlich in das Haus seiner Mutter gehörte, sondern von dem Dorfe Rantum bisweilen am Tage, doch öfter in der Nacht herüberschlich nach Wardünthal, und, wie die Schwester Ellen zu beobachten Gelegenheit fand, ihn auf seinen nächtlichen Streifereien begleitete. Unterdeß war Jacob völlig erwachsen und wie sein Vater groß und stark geworden, aber er setzte seine nächtlichen Wanderungen fort, schien sie sogar auszudehnen, da er immer später zurückkehrte. Zuletzt blieb er ganz aus, ohne daß Jemand wußte, wo er stecken mochte. Er setzte dadurch seine Mutter und Schwester in große Angst und Sorge seinetwegen, so daß die Letztere ihn überall auf der Insel zu suchen begann. — In dieser Zeit ließen sich, wie auch schon früher ab und zu, oft fremde Fischer, Strand- und Seeräuber an der Südspitze der Halbinsel Hörnum und in der Renne am Buder sehen; sie kamen jedoch selten nach den Dörfern der Insel und hatten, soviel man wußte, bisher keinem Sylter

Digitized by Google

etwas zu Leide gethan. Eines Tages nun, als Ellen nach ihrem Bruder ſuchte, wagte ſie ſich auch nach der Südſpitze der Inſel, in der Hoffnung ihn dort zu finden. Es war aber gerade damals ein ſchwediſches Seeräuberſchiff am Buder angekommen, ohne daß die Jungfrau es wußte. Als nun die gottloſen Räuber das ſchöne Mädchen an der Südſpitze der Halbinſel gewahrten, wurden ſie lüſtern. Sie ſtiegen gleich ans Land, und liefen nach dem armen, unſchuldigen Geſchöpf, welches ſchüchtern wie ein gejagter Haſe bald ſich unter einem Halmbüſchel zu verbergen ſuchte, bald weiter rannte nach der Landſpitze zu. In ihrer Angſt ſah Ellen ſich um, ob kein anderer Weg zu entkommen ihr übrig war, denn ſie ſtand ſchon an dem äußerſten Ende der Inſel; allein es gab keinen mehr. Vor ihr das Meer, hinter ihr die Räuber, die immer näher kamen und ſie im nächſten Augenblick umringen würden. Da dachte ſie ohne Zweifel an ihren Vater und ſein Ende. Sie faßte ſich ſchnell, befahl Gott ihre Seele, ſtürzte ſich in die See und ertrank vor den Augen ihrer geilen, erbarmungsloſen Verfolger. Das war das traurige Ende der tugendhaften Ellen, die lieber todt, als verführt oder die Sklavin der Räuber ſein wollte. —

Nach dieſem Verluſte ihrer beiden Kinder glaubte die alte einſame Wittwe ſich zu Tode weinen und hungern zu müſſen; denn ſie war nach gerade ſo alt und ſchwach geworden, daß ſie nicht mehr arbeiten und kaum mehr aus- und eingehen konnte. Jedoch, als ſie ihre Gedanken nach dem erlebten Unglücke wieder etwas geſammelt hatte, ſetzte ſie ihr Vertrauen, wie früher ſtets, auf Gott und begann wieder zu ihm zu beten um ſeine Hülfe und ſeinen Segen. Sie hoffte, der liebe Gott

Digitized by Google

werde ihr gute Menschen zusenden, die sich ihrer erbarmen und sie in ihren letzten Tagen versorgen würden. Allein Gottes Wege sind nicht unsere Wege; was sie gehofft hatte, geschah nicht. Wohl aber fand sich die kleine weiße Katze, welche unterdeß groß und dick geworden war, wieder in ihrem Hause ein, schmeichelte ihr und streichelte sie und wich nicht mehr von ihrer Seite, wie oft sie dieselbe auch zu verscheuchen suchte. Nur wenn es Nacht wurde, die Alte zu Bette gegangen war und schlief, schlich sich die Katze weg, fing Vögel und Fische und trug diese der Wittwe ins Haus; bisweilen schleppte sie auch Eier, die sie den Vögeln aus den Nestern und selbst Hasen, die sie den Jägern aus den Schlingen genommen hatte, herbei. Auf solche Weise ernährte das kluge und mitleidige Thier die alte, fromme Wittwe im Wardünthale mehrere Jahre. Diese erkannte darin eine Fügung Gottes und dankte dem himmlischen Vater nun alle Tage für seine Gnade. Die Jäger und Fischer aber waren neidisch und erbittert auf die Katze, lauerten ihr auf und fingen sie zuletzt in einer Schlinge. Da wollte zum zweiten Male die Alte verzagen; jedoch barmherzige Nantumer fanden sie eines Tages halb verhungert und verpflegten sie nun bis zu ihrem Tode."

Es entstand jetzt wieder eine Pause in der Unterhaltung, die von Mei Aanken zuerst unterbrochen wurde. —

„Aa watt en Gruul!" — begann sie — „Ich bin noch so entstellt über den Tod der armen Ellen, daß ich von dem, was später erzählt wurde, nichts gehört habe."

„Da habt ihr auch nichts verloren" — entgegnete Maiken —;" denn was Inken von der Katze erzählte, soll ganz anders verstanden werden. Inken's Kinder

kommen geschmückt und getauft zur Welt. Meine Erzählungen sind, wie der Pastor sagt, wilde Naturkinder, aber sie sind wahr und unentstellt, grade wie man in alten Zeiten dachte und sprach. Maren Wullis — ihr wißt ja, daß sie etwas mehr konnte, als Brodessen und daß sie vor ein paar Jahren hier draußen im Sumpfe ihren Tod fand — ich versichere euch, ich habe es selber gesehen, daß sie sich in einen Seehund verwandelt hatte und vor einem Schiffe herschwamm, um dasselbe an den Strand zu locken: — nun, diese glaubwürdige Frau erzählte mir ein paar Tage vor ihrem Tode, als wir bei dunkler Nacht mit einander von Westerland kamen und nach Rantum gingen, was ich euch über die Katze, von der Inken sprach, und von Jacob Leiert und Anderen mittheilen will. Maren hatte es von meiner Großmutter Maren Taken, nach der ich genannt bin, und welche auch die Kunst, Schiffe an den Strand zu locken verstand. Ich habe die Pantoffeln, mit welchen meine Großmutter Stürme zu machen pflegte, nach ihr geerbt und noch im Besitz; allein ich verstehe dieselben nicht wie sie zu gebrauchen. Meine Großmutter aber soll die Geschichte, die ich euch erzählen will, gelesen haben aus einem alten Hexenbuche, welches die berühmte Zauberin Anna Truels, die auf Nordstrand verbrannt wurde, *) geschrieben hatte und welches Buch meiner Großmutter von einer alten Bettlerin aus Duntsum auf Föhr, welche wie früher so viele Föhringer Hexen oft nach Sylt kam, geliehen war. Das ist beim Raben wahr!“

*) Sie soll um 1566 verbrannt worden sein.

Digitized by Google

Nach dieser Einleitung waren wir Alle — vielleicht mit Ausnahme von Inge de Fries, welche jetzt zu schmollen schien — begierig, Maiken Niß Taken's Erzählung zu hören. Maiken begann also: „Ich versichere euch, es war keine Katze, die nach Jacob Lungsem lief, mit der er spielte, und die nachher seine Mutter, die alte Merret, versorgte, sondern" —

In diesem Augenblick entstand ein Geräusch draußen unter den Fenstern der Stube, als ob eine wirkliche Katze in großer Noth wäre und in der Angst ihres Herzens erbärmlich miaute. Wir sahen alle natürlich sofort zum Fenster hinaus, aber gewahrten nichts als die finstere Nacht und ein, bald stille stehendes, bald auf dem Sumpfe umher schwankendes Licht.

„Uu de Loghterman!" — schrieen Mehrere von uns. — „Nein" — sprach Maiken — „wenn man von dem Teufel gesprochen hat, pflegt er nicht weit zu sein. Es ist Maren Wullis Geist, der keine Ruhe findet und als Gespenst wiederkehret, vielleicht um zu bezeugen, was ich euch sagen wollte. Sehet ihr nicht, wie das Licht gerade von der Stelle im Sumpfe, wo ihre Leiche vor 3 Jahren gefunden wurde, herkommt und sich nach diesem Hause bewegt?" —

Es entstand ein Augenblick peinlicher Erwartung und abergläubiger Angst unter uns, die selbst Steven nicht verbergen konnte. — Es lösete sich jedoch bald das Räthsel. — Mein Vater trat mit strenger Miene, eine brennende Laterne in der Hand haltend, in die Stube. Die erschrockene Katze des Hauses war schon vor ihm hereingeschlichen. Mein Vater erinnerte uns

Digitized by Google

alle daran, daß es gegen 10 Uhr in der Nacht, mithin Bettzeit sei, und befahl mir, ihm sofort nach dem heimathlichen Dorfe Westerland und nach Hause zu folgen.

II.

Es war mir nicht möglich, 8 Tage oder bis zum nächstfolgenden Sonnabend-Nachmittage, an welchem mein Vater wieder zur Belehrung und Prüfung der Jugend nach Rantum ging, zu warten, um ihn alsdann dahin zu begleiten; sondern die Sehnsucht nach der versprochenen Erzählung Maikens trieb mich an, bereits am nächstfolgenden Tage, also am Sonntag Nachmittage auf eigene Faust nach Rantum zu gehen. Ich fand in der Hütte im Sumpfe, welche eigentlich zwischen Westerland und Rantum, jedoch näher an Rantum lag, wieder dieselbe Gesellschaft bis auf Steven Taken, der sich an Sonntag Abenden einen Rausch in Tinnum oder Westerland zu holen pflegte, vor. Nachdem die drei frömmeren Hausbewohnerinnen ihren nachmittäglichen Gottesdienst beendigt hatten, begann Maiken zum zweiten Male ihre Erzählung. *)

„Die mitleidige Katze, von der uns gestern Abend erzählt wurde, war meiner Seel eine Hexe, war ein schönes Mädchen aus Rantum, welches jung schon die geheime Kunst, sich in eine Katze oder in ein anderes Thier zu verwandeln und den jungen Männern etwas anzuthun, gelernt hatte. Sie spielte als Katze mit dem

*) Maiken wohnte, sowie auch Steven südlicher, in dem eigentlichen Dorfe Rantum, kam aber des Abends oft mit den übrigen 3 Weibern zusammen. Sie gebrauchte beim Erzählen selten Flüche und Flickwörter wie viele andere Rantumer, sagte aber statt „de“ immer „da.“

Knaben, dem langsamen Jacob, aber weckte als Jungfrau — „sa'n Donner!“ — das Feuer in dem Jünglinge. Am Tage nur spielte sie die Rolle der Katze, in der Nacht war sie früh schon die Braut Jacobs, die ihn stets auf seinen nächtlichen Wanderungen am Strande und in den Dünen, selbst wenn er Vögel und Fische fing oder Strandgut sammelte, begleitete, aber auch ihn vor Gefahren warnte und beschützte.

Es gab aber damals so viele Hexen und Tröler auf Sylt und besonders in den Dünen, daß die beiden Verliebten, Jacob und Kressen — so hieß seine Braut — nicht lange ihre nächtlichen Zusammenkünfte und Wanderungen unbemerkt und ungestört fortsetzen konnten.*) Als ihr Geheimniß nun bei den übrigen Hexen viel Geschwätz und Neid erregt hatte, konnte sich Kressen vor dem Gespött und Gekicher der Uebrigen kaum mehr sehen lassen. Jacob machte daher von jetzt an manche nächtliche Tour allein, ohne die schüchtern gewordene, viel verläumdete Braut mitnehmen zu können; aber er entbehrte nun auch den Schutz der liebenden und warnenden Fee, die ihn begleitet hatte; hatte daher jetzt manche Anfechtung, manche Versuchung, aber auch manche Neckerei und Verfolgung von andern verliebten Mädchen oder neidischen und boshaften Hexen zu erdulden, in denen er nicht immer gut bestand. Einst hatte er sich, wie es so oft auf seinen nächtlichen Streifereien

*) Ohne den Glauben an die Mächte der Finsterniß predigen oder erneuen zu wollen, muß ich dennoch mittheilen, was und wie die Alten, die unter dem Einfluß des Aberglaubens standen, von Hexen dachten und erzählten. In der Macht und Wirkung des Aberglaubens auf die Gemüther der Vorfahren ist für den Geschichtsschreiber noch ein reiches Gebiet der Forschung, ein Schlüssel vieler Erscheinungen. —

Digitized by Google

geſchah, verſpätet, war gegen die Morgenſtunde am Fuße einer Düne auf Hörnum eingeſchlafen oder lag in Gedanken und Träumereien verſunken, als eine neckiſche und ſchadenfrohe Hexe zu ihm trat und ihm lachend zurief: „Jacob, Jacob, lauf' nicht ſo!“ — Jacob ſchlug die Augen auf und antwortete: „Ich laufe ja nicht.“ — „Ich ſah dich eben laufen“ — erwiderte die Hexe — „Wenn es denn nicht jetzt geſchieht, ſo wird's gleich los gehen.“ — „Warum?“ — ſprach Jacob — „Ich laufe niemals; ich mag nicht laufen.“ — „Auch nicht, wenn Kreſſen weint oder einen andern Freier hat?“ — fragte die Verſucherin. — „Was geht's Dich an? Ich laufe doch nicht,“ — war die Antwort. — „Auch nicht, wenn die Likendehler oder die Wagemänner kämen, und Jacob fangen wollten?“ — ſprach die Hexe. — „Nein, ich laufe vor Niemand!“ — entgegnete Jacob. — „Aber Jacob fürchtet ſich doch vor dem Teufel, wenn er ihn in ſich hat, und läuft vor ſich ſelber?“ — fragte die Feindin. — „Ich fürchte keinen Teufel und will nicht laufen.“ — antwortete Jacob. — „Jacob kann nicht laufen!“ — ſprach jetzt die liſtige Nachtſchwärmerin, ergriff ſeinen Stock und Hut und rannte mit denſelben ſchnell den Berg hinan. — Jacob war jetzt an ſeiner ſchwachen Seite angefaßt, er beſann ſich keinen Augenblick, lief dem lachenden Mädchen nach, den Berg hinan, den Berg hinunter und ſo noch viele Berge auf und ab, denn die heilloſe Hexe lief oder flog immer weiter und der einmal erhitzte Jüngling ſtürzte ihr blindlings nach, wohin ſie eilte. — „Willſt du mich küſſen?“ — rief endlich das tolle Mädchen — „weil du mir ſo lange nachläufſt.“ — „Ich will dich ſchlagen, du Teufels Weib!“ — ſtöhnte der

Digitized by Google

athemloſe Jüngling. — „Ha, Ha, Ha!“ — lachte die Hexe — „Ich habe ja deinen Stock.“ — „Gieb mir meinen Stock und Hut, du Diebin!“ — ſchalt jetzt Jacob. — „Da hole ſie, du heldenmüthiger Mann!“ — ſpottete die Unholdin und warf ſeinen Hut und Stock weit hinaus in die Bucht am Buder, wo dieſelben ſchnell vom Strom erfaßt, auswärts trieben. Jacob ſtampfte mit den Füßen und ſchäumte vor Wuth, aber ſchwamm nicht ſeinen verlornen Gütern nach. — „Pfui! Jacob fürchtet ſich vor dem Waſſer, er darf nicht zur See fahren, er muß zu Hauſe bleiben bei ſeiner Mutter und ſeiner Katze; Jacob hat keinen Hut und Stock mehr; Ha, Ha, Ha! Er muß nun ein Weibertuch um den Kopf binden, und mit einer Schürze um den Leib ſich waffnen. — Ha, Ha, Ha! — Hör', liebe Schweſter Jacob, ich will Dir einen Beſen ſchenken, dann reiten wir zuſammen zum nächtlichen Tanz nach dem Buder und nach dem Blocksberge. — Ha, Ha, Ha!“ — So ſpottete die heilloſe Hexe auf ihrem Rückfluge nach Norden des armen, tief gedemüthigten, aber zugleich tief erregten, in ſeinem innerſten Weſen wie umgeſchaffenen Jacob, noch lange. Es kam ihm vor, als ob die Luft und alle Hügel ringsum wiederhallten von dem Hohnlachen, von dem ſchändlichen „Ha, Ha, Ha!“ der teufliſchen Zauberin. Zurückkehren zu ſeiner Muter und Schweſter und ſeiner geliebten Braut ohne Hut und Stock, nachdem er dieſe auf ſo ſchmähliche Weiſe verloren hatte, zum Geſpötte werden für ganz Sylt — nein, das konnte er nicht über ſich gewinnen. Er mußte fort von der Heimath, das fühlte er tief, nur das „Wie?“ war ihm ein Räthſel. — Der Tag graute unterdeß, und als es heller Morgen wurde,

Digitized by Google

segelte mit dem Fluthstrom kommend, ein Helgolander Fischerfahrzeug durch das Hörnumgatt in die Bucht herein, an welcher Jacob trostlos stand. Als das Schiff Anker geworfen hatte, rief der Schiffer dem langen Jacob zu: „Hör' Freund, ich habe draußen beim Fischen zwei meiner Gehülfen verloren; du scheinst mir tüchtige Glieder zu haben, könntest wohl für Zwei arbeiten; hast du Lust einen guten Schilling zu verdienen, so will ich dich mit meiner Jolle abholen; sonst wirst du mir auf deiner Insel vielleicht einen andern tüchtigen Kerl verschaffen können?" — „Holt mich nur ab, ich will mit Euch fahren" — antwortete freudig Jacob. — Nach fünf Minuten war er bereits am Bord. Als die Ebbe wieder eintrat, lichtete der Schiffer die Anker und segelte wieder ab. — Jacob war nun Matrose und Heringsfischer und ein tüchtiger Gehülfe seines Schiffers, der wohl mit ihm zufrieden war und ihn reichlich belohnte.

Erst einige Jahre später scheint es auf Sylt allgemein bekannt geworden zu sein, daß in der Gegend von Helgoland so viele Heringe gefangen wurden, und scheinen dann erst die Sylter mit Allemann an dieser Fischerei Theil genommen zu haben. Wie verwunderten sich aber Alle, als sie ihren Landsmann Jacob Leiert schon vor ihnen auf Helgoland angekommen und mit dem für die Sylter später so wichtig gewordenen Heringsfang bereits beschäftigt fanden! *) Jacob Leiert ist daher der erste Sylter Heringsfischer gewesen. Man sagte deßhalb später oft von ihm: Ein-

*) In der Folge nahmen die Sylter sogar einen Hering als Wappen in ihrem Landessiegel an, wie dasselbe noch zeigt. Dieser Heringfang der Sylter und anderer Insulaner bei Helgoland begann erst nach 1425.

Digitized by Google

mal in seinem Leben hat Jacob Lungsem stark gelaufen, und ist alsdann vor alle seine Landsleute gekommen. Man sagt aber auch noch oft von einem trägen Menschen: Jacob hat ihn ereilt! —

Ehe es aber dahin kam, daß seine Landsleute ihm in diesem neuen Erwerbszweige nachfolgten, war seine Schwester, wie Inken erzählte, bereits gestorben und seine Braut, um dem Gespött der bösen Leute zu entgehen, in der Gestalt einer Katze zu seiner Mutter gezogen, hatte aber als treue liebende Schwiegertochter für sie gesorgt, sie ernährt und gepflegt; freilich in der Gestalt einer Katze stets am Tage; wenn aber die Alte schlief, stets als emsige und sparsame Haushälterin in der Gestalt einer schönen, blühenden Jungfrau. Ich weiß wohl, daß die alten Rantumer Sagen immer nur von einer Katze sprechen, welche die letzte Bewohnerin der südlich von Rantum auf dem eigentlichen Hörnum ehemals gelegenen Dörfer oder einzelnen Wohnungen ernähret habe; allein das alte Hexenbuch von Anna Truels auf Nordstrand soll alles Dieses, wie so vieles Anderes, so erklärt haben, wie ich es Euch erzähle. Das ist bei den Raben wahr! *)"

„Ich muß mir indeß erst eine Prieße nehmen" (— Maiken schnupfte stark —) „zur Stärkung meines Gedächtnisses; denn jetzt kommt grade etwas Schwieriges in meiner Erzählung vor. — Es war im Jahre — — — — —. Nein, es hat nichts geholfen. — Es war im Jahre — — — — — Nein, es geht nicht! Mein Gedächtniß ist von der Sorte, wie Hans Kielholts

*) Bie den Raawen! ist eine Betheuerung aus heidnischer Zeit, die noch bekannt und gebraucht ist auf Sylt. Es liegt übrigens ein Doppelsinn darin.

Digitized by Google

Gedächtniß war, das konnte nur alte Sagen und Geſchichten und allenfalls Tag und Datum, an welchen ſie paſſirt waren, aber nie die Jahreszahlen erinnern. — Alſo, in einem Jahre, grade in der Nacht vor dem Allerheiligen Tage, zu deſſen Feier ſich damals alle heiligen und ſcheinheiligen Eidumer und Rantumer gleich allen übrigen Katholiken freuten und rüſteten, geſchah es nun, daß ein entſetzlicher Sturm und eine ſo hohe Fluth kam, wie bei Menſchendenken nicht geweſen war. Alle Deiche brachen durch, das Waſſer drang faſt in alle Häuſer und zerſtörte die meiſten in ganz Rantum und Eidum. Viele hundert Menſchen ertranken, beſonders Weiber, Kinder und alte Leute. Die Dünen waren, wie die Alten ſagten, ins Laufen gekommen und ſtoben über alle Wieſen und Weiden zwiſchen Rantum und Tinnum, ſo daß man nachher große Mühe hatte, um das fruchtbare Land wieder von dem Sande zu reinigen, den man in große Haufen und Wälle, welche man noch jetzt die „Söndbikker“ nennt, zuſammen karren, ſchaufeln und fegen mußte. Die ſchöne große Kirche von Alt-Rantum, die Weſterſeekirche, ging wie die meiſten Häuſer von Alt-Rantum in dieſer Ueberſchwemmung zu Grunde, nur die ſüdlichſten und öſtlichſten Theile des Ortes ſammt der kleinen, ſogenannten Marien- oder Rathburgskirche blieben ſtehen. Von Eidum blieben nur nach: die Kirche, ſammt den nordöſtlichſten Häuſern dieſes Kirchſpiels, die jetzigen ſogenannten Enden von Weſterland.. *) — So ging alle Herrlichkeit Rantums zum Blerum!“ —

*) Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſe furchtbare Ueberſchwemmung im Jahre 1436 vorgefallen. Die Weſterſeekirche wird ſpäter nicht wieder erwähnt. Auch der Name des Kirch-

Digitized by Google

„Als das Unglück geschehen war wurde ohne Zweifel aus der Allerheiligen-Verehrung an dem Tage nichts. Jens Lüngs schroffer eigenmächtiger Tod hatte aber — wie mir scheint — dadurch, daß der liebe Gott die Ueberschwemmung kommen und die Heiligen-Verehrung hindern ließ, von dem Himmel selber eine Rechtfertigung erhalten." —

Diese Bemerkung machte Mei Siemken, die keinen Flecken an ihrem Liebling Jens Lüng und dessen Ehre dulden mochte. —

„Das glaub ich nicht" — sprach Maiken und setzte nun ihre Erzählung fort. — „Als die von der Allerheiligen Fluth übrig gebliebenen Rantumer sich etwas erholt hatten, sprachen sie natürlich auch davon, woher das Unglück gekommen sei, wer wohl den schrecklichen Sturm veranlaßt habe. Sie sahen rings um sich auf die Wasserwüste, auf die Häuser- und Kirchen-Trümmer, nach den fliegenden Wolken und Vögeln; allein nirgends konnten sie ein Zeichen entdecken, woran sie zu erkennen vermochten, woher der Sturm und das Unglück entstanden sei. Es war vor dem Unglück auch kein Komet oder Nordlicht gesehen worden. Während sie so standen und sich bedachten und besprachen über die Ursache ihrer schrecklichen Erlebnisse der vorigen Nacht, klang aus der Ferne ein Hohnlachen wie von einer großen

---

spiels Eidum verschwand damals und erst 1450 tritt statt desselben der Name Westerland auf. H. Kielholt schrieb kurz vor 1440: „Wente de schöne Kerke, de min seel. Vader hadde (sein Vater war, wie er in der Ueberschrift seiner Antiquitäten bemerkte, Prediger an der Westerseekirche gewesen) steidt nu daglick 2 Faden deep mit Water up den Mühren." — Ferner nennt er, als durch das salze Wasser untergegangene oder verdorbene Ackerfelder dieser Gegend, nämlich: Boldernick, Fogerfeld, Klocke-Wunge, Eydem Kley, Rosenfelde, Schöneseldt und Weetackern.

Digitized by Google

Raubmöve in ihre Ohren. Sie sahen sich bestürzt noch einmal um, und gewahrten auf dem hohen Walle der alten Rantum- oder Rathsburg einen großen schwarzen Hahn oder andern Vogel, der mit den Flügeln weit um sich schlug, aber doch nicht wegflog, der ab und zu entsetzlich krähete und dann wieder laut lachte. Jetzt gingen ihnen die Augen auf, wer ihnen ihr Unglück bereitet hatte. Die Klügsten unter ihnen erinnerten sich des Streites, den der erzkatholische Priester zu St. Marien, der an der kleinen Rathburgskirche zu Rantum stand und ein arger Störenfried, ein wahrer Nekkepenn war, stets mit dem Herrn Albert, (dem Vater des Hans Kielholt) welcher an der großen Seekirche, die jetzt untergegangen war, Prediger gewesen, geführt, und des Neides, welchen der erstere, der keine Zuhörer hatte, gegen den allgemein geachteten und geliebten Herrn Albert gehegt hatte, *) und alle Rantumer waren sich schnell darin einig, daß der schreckliche, hohnlachende, schwarze Vogel auf der Rathsburg niemand anders als der schadenfrohe Priester und daß er der Urheber ihres erlebten Unglücks sei. Er war auch längst in dem Verdacht, daß er Hexen- und Teufelskünste nicht blos verstand, sondern im Großen trieb. — Es that übrigens Noth, daß die Rantumer und freilich auch die Eidumer ihre geringen, ihnen noch gebliebenen Güter und Gaben zu sammeln und zur Abwendung noch größerer Uebel anzuwenden suchten, denn ihr

*) Die Rantumer nannten Pastor Albertus gewöhnlich Herr Eeb de Gurreman. — Der Name des zweiten Predigers an der Westerseekirche ist nicht bekannt. Es scheint, daß der Mann nach der Zerstörung der Kirche weggezogen ist von der Insel, denn er soll nicht in der Fluth von 1436 ertrunken sein.

Digitized by Google

Vieh war faſt ohne Ausnahme ertrunken, ihre Vorräthe und Geräthe mit ihren Wohnungen verſchwunden oder unbrauchbar geworden. Der kalte Winter ſtand vor der Thür und es fehlte ihnen faſt an Allem, um ſich gegen ſeine Schreckniſſe zu wehren. Es ging ihnen ungefähr wie den Schweinen am Troge. So lange ſie Ueberfluß hatten, beneideten, ſchalten und biſſen ſie einander, als der Trog leer war, machten ſie Frieden. Sie ſetzten jedoch am meiſten Hoffnung auf die baldige glückliche Rückkehr ihrer abweſenden Söhne und Brüder, die ſeit dem Frühjahre mit dem Heringsfang bei Helgoland beſchäftigt waren; ſie hofften durch Dieſe und deren im Sommer gefangene Fiſche oder verdiente Löhnungen mindeſtens vor dem Hungertode geſchützt zu werden. Ehe Dieſe aber anlangten, kamen zur Vollendung des Unglücks der Rantumer die ſchlimmſten der damaligen Gäſte, die Likendehler, lauter ſchwediſche und andere Seeräuber, bei Hörnum an. Der Sturm hatte deren Schiffe ſtark beſchädigt und ſie genöthigt, die Rhede am Buder aufzuſuchen. Einige ihrer Schiffe waren glücklich binnen gekommen, andere aber waren bei Hörnum und Amrum auf den Strand gerathen und in Stücke geſchlagen. Manche der Seeräuber waren bei der Strandung ertrunken, Viele aber am Leben geblieben, und die Meiſten derſelben ſtürmten am folgenden Tage hungrig und nach Raub und Mord begierig, von Hörnum nach Rantum herauf. Was die Wellen verſchont hatten, das wurde nun in dem unglücklichen Rantum eine Beute dieſer gottloſen Räuber, und nicht viel beſſer ſollen ſie in Eidum und Tinnum gehauſet haben. In Rantum ſuchten ſie ſogar unter den Trümmern der Weſterſeekirche das Blei des Daches und die Glocken

Digitized by Google

des Thurmes hervor und schleppten selbst diese schweren Sachen fort nach ihren Schiffen. *) Als sie auf ihrem Rückzuge nach dem Buder das einsame, wie durch ein Wunder in der Ueberschwemmung erhaltene Haus im Wardünthale entdeckten, raubten sie, da sie nichts Besseres dort fanden, aus demselben die schöne weiße Katze, thaten dieselbe in einen Sack und schleppten sie, wie sehr die alte blinde Merret auch bat und wie jämmerlich die Katze auch miaute und sich gebehrdete, ebenfalls mit sich fort nach dem Buder.

Unterdessen hatten sich die Räuber überladen mit ihrer Beute und deßhalb sehr verspätet auf ihrem Rückwege; es war dunkle Nacht geworden, ehe sie den Ankerplatz am Buder erreichten. — Als sie aber dort ankamen, fanden sie zu ihrem Schrecken eine große Menge Fischerfahrzeuge, theils in der Bucht ankernd, theils in die innere Renne hineinsegelnd, ihre Schiffe aber, so wie die Ufer ringsum, mit Menschen, mit eben aus der See angelangten Fischern besetzt. In der Dunkelheit der Nacht konnten sie jedoch nicht sofort erkennen, ob die Neuangekommenen Freunde oder Feinde wären. Sie riefen daher denselben das Losungswort der Likendehler: „Gottes Freund, aller Welt Feind!" entgegen. **) — Die Neuangekommenen antworteten anfänglich nicht, bis die Mehrzahl derselben gelandet war, und

*) H. Kielholt schrieb über diese Beraubung der Trümmer der Westerseekirche: „De Buren seggen, dat de fremden Schiplüde hebben dat Dack, alse dat Blv und 3 schöne Klocken davon afgenahmen."

**) Nachdem die Vitaliner oder Likendehler besonders durch die Hamburger schon oft besiegt und die Gefangenen jedesmal auf dem Grasbrook bei Hamburg enthauptet worden waren, glaubte man sie ausgerottet zu haben, allein sie tauchten immer

Digitized by Google

ſie ſich ſtark genug fühlten, dem Geſindel, deſſen Schiffe ſie ſogleich als die der berüchtigten Likendehler oder Vitaliner erkannt und beſetzt hatten, entgegen zu treten. Dann riefen die von dem Heringsfang zurückgekehrten Sylter — denn das waren die neuangekommenen Fiſcher — den Seeräubern das derzeitige Loſungswort der ſeefahrenden und Fiſche fangenden Inſelfrieſen: „Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Raben!“ mit Allemann zu.

Nun wußten beide Parteien, woran ſie waren. Die Likendehler erkannten aber auch, daß ſie die Minderzahl und im Nachtheil wären, wagten daher kein Gefecht mit den zahlreich gelandeten Syltern, ſondern verſenkten ſchnell die ſchwerſten ihrer geraubten Güter ins Meer, ließen einen andern Theil derſelben in einer Dünenſchlucht zurück und traten darauf mit den werthvollſten ihrer Schätze eilig ihren Rückzug nach Norden längs den Hörnumer Dünen an. Die Sylter folgten ihnen nach, ſobald ſie ihre und der Feinde Schiffe gehörig vertojet und mit Wachen verſehen hatten. — Der Letzte der zurückgekehrten Sylter, welcher mit vielem Gelde ans Land ſtieg, war Jacob Leiert. Er konnte eben ſeines vielen Geldes und ſeiner langſamen Natur wegen, den übrigen nicht folgen. Als er nun in der ihm wohlbekannten Gegend ſich den Weg, durch eine Dünenſchlucht gehend, etwas abkürzen wollte, fand er dort mehrere der zurückgelaſſenen Güter der Räuber,

---

wieder auf. Um 1417 fing und köpfte man in Weſtfriesland 150 derſelben, und meinte, alle wären nun todt; allein 1433 wurden noch 40 derſelben in Hamburg hingerichtet. — Nicht zu gedenken der vielen, die mit Claes Störtebeck um 1402 auf dem Grasbrook waren geköpft worden.

Digitized by Google

unter andern auch einen Sack, aus welchem leise wimmernde Töne, wie von einem weinenden Kinde hervordrangen. Jacob öffnete den Sack und siehe — herauskam seine geliebte, noch immer so blühend schöne Braut von ehemals. Er küßte und umarmte sie in herzlicher Liebe und auch Kressen erwiderte seine Liebe mit Innigkeit, denn sie war ihm unter vielen Anfechtungen stets treu geblieben. — Sie erzählte ihm nun, was mit ihr und seiner Mutter und mit Alt-Rantum und Eidum während seiner Abwesenheit vorgefallen war, und er theilte ihr auch in der Kürze seine Erlebnisse mit, daß er auf ehrliche Weise viel Geld verdient hätte und solches jetzt heimbrächte, um ihr und sein Glück damit zu begründen und der alten frommen Mutter die letzten Tage ihres Lebens angenehm zu machen. Beide freueten sich recht herzlich des Wiedersehens und ihres künftigen Glücks. Kressen half ihm nun seine schweren Geldsäcke tragen, versprach ihm, sich nie wieder in eine Katze verwandeln oder die Hexenkünste der Alten anwenden zu wollen und Beide gingen nun Arm in Arm der Mutter und der Heimath im Wardünthale zu. —

Die übrigen beim Buder gelandeten Sylter Heringsfischer waren unterdeß weit vorausgeeilt, theils mochte ihre Sehnsucht und Sorge in Betreff ihrer lieben Angehörigen daheim, theils ihr Eifer in der Verfolgung der Seeräuber sie zu ungewöhnlicher Eile anspornen. Sie mußten jedoch mit Vorsicht und Umsicht vorwärts schreiten, und sich in den unwegsamen Dünen vertheilen, um nicht in der Finsterniß und in der wilden hügeligen Gegend von den Feinden überlistet, umgangen und von hinten angefallen zu werden, oder selbige nach ihren Schiffen am Buder entkommen zu lassen. Einige

Digitized by Google

Male hatten sie wirklich deren Spuren bereits verloren und waren im Begriff wieder umzukehren, um nöthigenfalls ihre Schiffe zu vertheidigen, jedoch es kamen ihnen alsdann ein paar ihrer mitgenommenen gut abgerichteten Schiffshunde sehr zu Statten, indem dieselben entweder ihnen vorauseilten, oder sie umkreiseten. Der Zug der Sylter war bereits am Puanklint *) angekommen, und war jetzt unschlüssig, ob er weiter gehen oder umkehren solle, da man keine Fußtritte, die nordwärts gerichtet waren, mehr im Sande ringsum finden konnte. Man stand daher einen Augenblick still, berathschlagte sich und lauschte, ob nicht irgend ein Geräusch die Richtung und Entfernung der Feinde verrathen würde; jedoch kein Laut, als das monotone Getöse der an der Westseite der Halbinsel auf den Strand rollenden Wellen, war zu vernehmen. Plötzlich rannten indeß unter schrecklichem Geheul die vorausgeeilten Hunde von einer hohen Düne herab und mischten sich mit unverkennbaren Zeichen der Angst unter die Leute. Die Muthigsten der Sylter begannen sofort, den Gipfel des Berges, welchen so eben die Hunde verlassen hatten, zu ersteigen, um die Ursache des Schreckens der Hunde zu entdecken, allein sie fanden durchaus Nichts, was ihnen Aufklärung über die Sache zu geben vermochte. Die Sinne der Hunde mußten jedoch viel schärfer als die ihrigen sein, denn bei jedem Halt, welchen die Gesellschaft machte, stimmten die Hunde wieder ihr Klagelied an. Endlich, nachdem die Sylter mehrere Hügel und Hügelreihen überstiegen

*) Puanklint ist wie der Buder und Großylie eine ins östliche Haff hervorragende Dünenecke und liegt zwischen diesen beiden auf Hörnum.

Digitized by Google

hatten, gewahrten sie, was ihre Hunde längst gewittert. In dem nordwestlichen Winkel des Wardünthales bewegte sich ein Licht, umgeben von einer Menge düsterer Gestalten, nach dem einsamen Hause der Wittwe Merret Lüng. Einen Augenblick schwand das Licht hinter dem Hause, dann flackerte es einige Male hell auf und schien darauf erlöschen zu wollen. Plötzlich aber breitete sich dasselbe über eine große Fläche aus, und in weniger als zwei Minuten stand das ganze Strohdach des Hauses in lichten Flammen. Die düstern Gestalten zogen sich alsdann von ihrem teuflischen Werke zurück und entwichen schnell in den Schatten einer nahen Düne und durch eine Dünenschlucht weiter nach Norden.

Voll von dem Verlangen der armen alten blinden Wittwe zu Hülfe zu kommen und wenn möglich sie von dem schrecklichen Feuertode zu erretten, stürzten jetzt alle, im höchsten Grade entrüsteten Fischer nach dem brennenden Hause. Die Schnellsten derselben kamen eben noch früh genug bei der Brandstätte an, um, freilich mit eigner Lebensgefahr, die alte fromme Merret, die von diesem Augenblick an bis zu ihrem Tode bei allen Rantumern einer seltenen Liebe und Verehrung genoß, aus der Feuersnoth zu retten. Die ältesten der Fischer blieben bei der Wittwe zurück und führten oder trugen sie, als aus ihrer Wohnung Nichts mehr zu retten übrig war, den noch vorhandenen Hütten Rantums zu. Die Jüngern derselben aber verdoppelten ihre Schritte, um in der Verfolgung der Mordbrenner, der teuflischen Likendehler, das durch den Aufenthalt beim Brande Versäumte wieder einzuholen.

Es war übrigens eine Kriegslist der Likendehler gewesen, als sie, um einen tüchtigen Vorsprung vor

ihren Verfolgern zu gewinnen, das Haus der Wittwe im Wardünthale in Brand ſteckten. Sie hatten berechnet, daß die Löſchung des Feuers die Sylter eine Zeitlang aufhalten und beſchäftigen würde, und wie ſie gedacht, geſchah es auch. Die Sylter Fiſcher hatten noch nicht die vorſpringende Dünenecke Großylie überſchritten oder umgangen, als die Likendehler bereits bei den Ruinen der alten Rathsburg, welche jedoch nur in einigen Mauerreſten und einem ziemlich hohen Erdwall beſtanden, angelangt waren. Als ſie ſich der Burg näherten, gewahrten ſie auf dem Walle derſelben eine große ſchwarze Menſchengeſtalt, die vor ihrer Menge nicht weichen zu wollen ſchien. Als ſie an dem Fuße des Walles einen Augenblick verweilten, um von der Mühſeligkeit ihrer Wanderung und des Schleppens und Tragens ihrer Bürde ſich ein wenig zu erholen, rief die auf dem Walle noch immer ſtehen bleibende Geſtalt zu ihrer großen Verwunderung mit einer ſeltſamen krächzenden Stimme ihr eigenes Loſungswort ihnen zu. — „Wer biſt du? — Wie heißt du?“ fragten ſchnell die Schweden. — „Ich bin, wie ich ſagte, Gottes Freund und der Welt Feind. Wie ich heiße, iſt Einerlei.“ — antwortete der ſchwarze Mann, und fügte hinzu: „Ihr werdet verfolgt und ſeid müde, wie mir ſcheint; wollt ihr ein Verſteck für euch oder eure Schätze oder für Beide, ſo kann ich euch rathen und helfen. Kommt nur zu mir herauf, vielleicht iſt es hohe Zeit, daß ihr euch verberget, ehe eure Verfolger kommen, und euch erſchlagen.“ — Noch zögerten die Räuber, ſchienen dem freundlichen, aber dennoch ſo räthſelhaften und unheimlichen Manne nicht recht zu trauen. — „Du gehörſt nicht zu den Syltern, das merken wir an deiner Sprache,

Digitized by Google

aber warum bist du ihnen feind?" — sprach einer der Likendehler. — „Stille!" — rief der Schwarze. — „Eure und meine Feinde nahen sich; kommt schnell herauf und verberget euch." — Noch zögerten die Seeräuber. Einer derselben trat jedoch vor und fragte: „Warum antwortest du uns nicht redlich auf unsere Fragen?" — Der Schwarze kam jetzt auch einen Schritt näher und sprach mit einer so leisen Stimme, als ihm möglich war: — „Ich habe den Rantumern lange genug gepfiffen, aber sie wollten nicht tanzen nach meiner Pfeife; jetzt sollen sie büßen. Kommt schnell herauf, sonst ist's zu spät!" — Und wirklich es war hohe Zeit, daß die Likendehler sich verbargen, denn ihre Feinde, die Sylter Heringsfischer kamen schon mit großem Geräusch um die Dünenecke Kleinylie herum und konnten in 10 Minuten bei der Rathsburg sein. — Der Schwarze öffnete jetzt unter dem Gemäuer durch Wegräumung eines großen platten Steines und einiger kleineren einen Eingang zu einer großen gemauerten Kelleröffnung, die weiland den Limbeckern, als diese auf Sylt und Föhr übel hauseten und das friesische Volk zu unterdrücken strebten, bei deren Versammlungen zur Rathsstube diente, von welchem Umstande die sonst unbedeutende Burg eben den Namen Rathsburg erhalten hat. *) Die Likendehler schlüpften wirklich mit ihren Schätzen glücklich hinein in diese geheime Höhlung des Burg-

*) Claes Limbeck und sein Anhang (wahrscheinlich Friesen) besaßen in den Uthlanden um 1370—74 eine Menge Burgen, 2 auf Föhr, 1 auf Amrum und 4 auf Sylt, von welchen die Rathsburg auf Hörnum als die mittelste zu Versammlungen diente.

Digitized by Google

walles; der Schwarze legte die Steine wieder auf die Oeffnung und blieb dann auf dem Burgwalle stehen, die Ankunft der Sylter erwartend.

Diese stürmten unterdeß mit großem Halloh heran, ihre Hunde voran. Als sie sich der Rathsburg soweit genähert hatten, daß sie die schwarze Gestalt auf dem Walle gewahrten, rief dieselbe ihnen mit bekannter krächzender Stimme einige lateinische Worte zu, die ich Euch nicht wiederholen kann, welche die Rantumer aber oft in ihren Kirchen gehört, jedoch nie verstanden hatten. Es entstand sofort ein Gemurmel unter diesen, indem sie die schwarze Gestalt für den Priester Georg Einerlei zu St. Marien in Rantum erkannten, und durch allerlei witzige und gehässige, aber nur halblaut ausgesprochene Urtheile und Redensarten die übrigen Sylter mit dem Charakter dieses Mannes bekannt zu machen suchten. — „Das ist der heilige Mann zu St. Marien, der alle Sonntage in die leeren Stühle der Rathburgskirche hineinruft: „Du Mius (Katze), wo bist du?“ *) der immer schilt auf den Herrn Albert, den Prediger zu St. Peter, weil derselbe verheirathet ist gegen des Papstes Verbot, und einen Sohn hat, den er studiren läßt; derselbe Herr Georg, dem es sonst einerlei ist, ob die Menschen Recht oder Unrecht, Gutes oder Böses thun, wenn sie ihm nur Opfer bringen und Nachts mit ihm spielen und trinken wollen.“ — So urtheilte Einer über ihn, ein Anderer sprach: — „Das ist der falsche habsüchtige Herr Gorrig, er sollte Herr Gierig heißen.“ — Ein Dritter witzelte über seinen Spottnamen Ecke

*) Eine friesische Verdrehung der kirchlichen Begrüßungsworte: „Dominus vobiscum!“ (Der Herr sei mit Euch!) aus katholischer Zeit. Was das Volk nicht verstand, darüber witzelte es.

Digitized by Google

Nekkepenn, meinte, derſelbe bezeichnete ſeinen Charakter. Der Prieſter ſelber ſchien etwas von dem Mißtrauen und dem Widerwillen, welche die Sylter Fiſcher gegen ihn hegten und nicht verbergen konnten, zu merken. Er rief ihnen daher wiederholt mit großer Verſtellung zu: — „Seid willkommen zu Hauſe! — Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Raben! — Seid herzlich willkommen, meine Freunde!“ — „Wir danken, Herr Paſtor!“ — antworteten die gutmüthigen, gegen Liſt und Betrug gewöhnlich ſchlecht bewaffneten Sylter. — „Wo ſind die Likendehler, habt Ihr die nicht geſehen?“ — „Ach ja“ — ſprach der heuchleriſche Pfaffe — „Ich, euer Seelſorger, war euch bis hierher entgegengegangen, um euch bei eurer Rückkehr nach der Heimath mit einem großen Unglück, welches uns getroffen, bekannt zu machen. Ich ſtand hier auf der Burg und ſah von Süden einen Trupp Menſchen ſich nähern, glaubte alſo, daß ihr es ſein würdet, da die Dunkelheit mich hinderte, gleich zu unterſcheiden, ob es Freunde oder Feinde wären. Ich rief ihnen alſo, wie euch, mein Willkommen und meinen Segen und freilich auch eure Loſungsworte: „Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Raben!“ zu. — Kaum aber hatte ich dieſe letzten Worte ausgeſprochen, als ein Pfeil auf mich abgeſchoſſen wurde, der mein Kleid berührte und dem eine Menge Steine folgte, ſo daß ich fliehen und mich verbergen mußte. Ich rief die heilige Mutter um Schutz und Hülfe an, und ich habe es ganz gewiß ihr und der Finſterniß zu verdanken, daß ich noch am Leben bin und dasſelbe, welches ich beinahe in meiner Sorge und in meinem Dienſteifer für euch verloren hätte, auch künftig eurem Wohle, eurem Seelenheile weihen kann. — Die gottloſen Likendehler, welche

Digitized by Google

es ohne Zweifel waren, die mein Leben in solche Gefahr gebracht, sind alsdann weiter gezogen nach Norden zu, wohin, das kann ich euch nicht sagen. Danket Gott und der heiligen Jungfrau, daß die Heiden euch und mich nicht erwürget haben. Denket nicht mehr an die Verfolgung der Räuber, sondern gehet heim und tröstet die Eurigen, die noch von dem großen Unglück, welches uns getroffen, übrig sind."

„Was ist geschehen Herr Georg? — Von welchem Unglück sprechet Ihr?" — fragten jetzt in großer Angst viele der Fischer. — „Ach, lieben Freunde und Brüder! Es liegt mir schwer auf dem Herzen, was ich euch zu sagen habe" — begann der Priester. — „Der allgerechte Gott hatte lange mit Mißfallen bemerkt, daß ihr und die Eurigen in der Verehrung der Heiligen und deren Bilder lässig geworden waret und daß alle Belehrungen, Ermahnungen und Drohungen, die ich, sein demüthiger und gläubiger Diener, an euch und die Eurigen spendete, nichts gefruchtet hatten. Da beschloß der Herr in seinem gerechten Zorn, seine Zuchtruthe über euch zu schwingen. Er sandte seine grimmigen, strafenden Diener, die man nennt Sturm und Fluthen, über unser ganzes Land, um dasselbe zu vernichten und zwar — bemerket es wohl! — gerade in der Nacht vor dem letzten Allerheiligen — ach, oft von euch so unheilig gehaltenen — Tage. Ich flehete für euch und die Eurigen zu der Mutter Maria und zu allen von euch so oft und schwer beleidigten Heiligen, und — sie ließen sich bewegen, für euch den Herrn des Himmels um Gnade zu bitten. Und siehe, in der frühen Morgenstunde des Allerheiligen-Tages zog der gnädige Gott seine Zuchtruthe wieder von unserm Lande zurück, die Fluthen verliefen sich. Aber

Digitized by Google

faſt das ganze Kirchſpiel St. Peter, nemlich das ganze weſtliche Rantum ſammt der Weſterſeekirche, und faſt das ganze Kirchſpiel St. Nikolai oder Eidum ſind durch die Wellen zerſtört worden. Nur die kleine, ſo oft verſchmähete und geringgeachtete Kirche St. Maria, die Rathburgskirche mit Neu-Rantum, Niebelum und Stinum ſtehen noch. Von Eidum ſind nur die Kirche und die ſogenannten Enden übrig. Ihr ſehet: Der Herr kennet die Seinen und weiß ſie zu beſchirmen in jeglicher Gefahr; aber die Spötter und Verächter ſeiner Heiligen, die Gottloſen zerſchmettert er. Selbſt der Prieſter zu St. Peter, der gegen Gottes Verbot im Eheſtande lebende Albertus von Kiel, liegt todtkrank danieder. — Jetzt gehet in Frieden!" —

„Maiken, du redeſt ja wie ein Prediger. Mein Gott, was hätte aus dir werden können!" — ſprach jetzt Mei Siemken. —

„Ach was!" — antwortete Maiken — „Ich habe in meiner Jugend, als die kleine Kirche in Rantum noch ſtand und mein Vater, welcher Strandvogt aber auch Küſter in Rantum war, noch lebte und faſt alle Sonntage in der Kirche ſingen und vorleſen mußte, ſo manche Predigt gehört und manche ſelbſt geleſen in alten Poſtillen, ja manche ſolche Strafpredigten, wie Paſtor Georgs ſogar anhören müſſen von dem Paſtor zu Weſterland, als mein Vater geſtorben und Rantum wieder einmal durch das Waſſer und den Sand ſehr verwüſtet worden war; da iſt mir denn Dergleichen geläufig geworden. Als aber die kleine Rantumkirche 1801 abgebrochen werden mußte, weil die Dünen ſich über dieſelbe wälzen wollten, da fand ich eines Morgens früh, ehe die Arbeiter kamen, in einem bisher zugemau-

Digitized by Google

erten Loche des Altars einige alte Papiere, die ich herausnahm und aus welchen ich zum Theil geleſen habe, was ich euch über den Prieſter Georg und die Marienkirche, ſowie über die Höhle in der Rathsburg und über die Likendehler und Anderes erzählte. Alles das iſt bei den Raben wahr! *) — Es wird übrigens nachgerade Zeit, daß du, mein Söhnchen« — ſie redete mich an, — »nach Hauſe zu deinen Eltern zurückkehrſt, damit ſie nicht deinetwegen in Sorge gerathen und du am Ende eine Strafpredigt hören mußt, wie wir Rantumer ſo manche gehört haben, wenn wir Malheur gehabt. Ich will dich, damit du in der Dunkelheit nicht irre gehſt, nach Hauſe begleiten und dir unterweges noch Einiges erzählen, hörſt Du? — Alſo komm, mein Söhnchen! Merret Siemons ſoll auch nicht länger Urſache haben, über meine Reden zu ſpotten. — Gute Nacht!« —

Als Maiken von ihrem bisherigen warmen Sitz am Ofen ſich erhoben und, um ſich mit mir auf den Weg nach Weſterland zu begeben, der Geſellſchaft den Rücken zugekehrt hatte, ſchlug Merret Siemons ein großes Gelächter auf und ſagte nicht ohne Bosheit: — „Maiken hat hier heute Abend eine Druckerei angelegt und wie es ſcheint, gute Geſchäfte gemacht.“ — Wir ſahen alle nach Maiken hin und erwarteten, daß ein ſchlimmes Wetter zwiſchen den beiden erhitzten und ſtarkknochigen Weibern losbrechen würde, allein wir mußten

*) Maiken ſchien ab und zu das Bedürfniß zu fühlen, ihrer Erzählung eine Betheurung hinzuzufügen. Ich kann es jedoch dem Leſer nicht wehren noch verargen, grade dann an der lautern Wahrheit ihrer Rede zu zweifeln. Der Sage, als Sage, wird das aber keinen Abbruch thun.

Digitized by Google

alle laut auflachen, als wir Maikens breiten Rücken anſahen. Sie hatte den ganzen Abend mit dem Rücken ſich gegen den warmen Ofen gelehnt. Der Ofen mußte aber ſehr warm geweſen ſein, denn alle erhabenen Figuren auf der Vorderplatte deſſelben hatten ſich bräunlich ſchwarz abgedruckt oder eingebrannt auf ihr grobes weißleinenes Bofuntje — eine Art Ueberwurf oder Oberhemd, welches damals faſt alle Sylterinnen ſammt einer weißen leinenen Schürze bei ihren täglichen Arbeiten trugen. — Wir laſen denn mit Erſtaunen auf ihrem Rücken zu oberſt ein großes lateiniſches A und darunter die Jahreszahl 1081 — (der Abdruck von 1801) —. Unterhalb der Jahreszahl grinſte ein entſetzliches Geſicht, umgeben mit Schlangen, Sternen, Blumen und Flügeln ſtatt der Haare, uns entgegen, und unter dieſem Phantaſiebilde erblickten wir ein wildes, zügellos laufendes Pferd. — Lauter Inſignien, die zu Maikens Charakter und Geſchichte zu paſſen ſchienen. — Als Maiken den Grund unſeres Gelächters erfahren, lachte ſie ſelber mit. Sie ging übrigens mit dieſen Inſignien auf dem Rücken faſt ein ganzes Jahr. — Maiken hatte längſt auf alle weibliche Schönheit und allen äußerlichen Schmuck Verzicht geleiſtet, es war ihr ziemlich gleichgültig, wie ſie gekleidet ging — (ſie trug über ihrer weiblichen Kleidung z. B. oft eine weite Matroſenjacke) —, und ob die Leute über ihre Takelage, wie ſie gewöhnlich ſelber ihre Kleidung nannte, lachten; ja ſie war faſt unempfindlich gegen Wärme und Kälte, denn ich habe ſie bei heißem Sommerwetter in einen dicken Schafspelz eingehüllt und ein halbes Jahr ſpäter im Schnee des Winters mit bloßen Füßen umher gehen ſehen. Allein ſie war keineswegs gleichgültig gegen die Urtheile und namentlich

Digitized by Google

gegen die ungerechten Urtheile Anderer über ihre geistigen Fähigkeiten und Beschäftigungen. Daher wurde sie schnell beruhigt über Merret Siemons spöttische Bemerkung in Betreff ihrer Druckerei, als dieselbe nur ihrem Rücken und ihrem Bosuntje galt.

Maiken und ich sagten nach diesem kleinen Zwischenact zum zweiten Male „gute Nacht!“ und trennten uns jetzt in Frieden von den drei Bewohnerinnen des einsamen Hauses im Sumpfe. Als wir das Haus verließen, schlugen wir sogleich einen schmalen, ähnlich einer Schlange sich durch die Dünen windenden Pfad ein. Wegen der bei Windstille und bedeckter Luft in der Novembernacht herrschenden großen Finsterniß hatten wir jedoch nicht geringe Mühe demselben zu folgen. Erst als wir den westlichen Strand erreichten, wurde der Pfad ebener und leichter zu finden. Es giebt überhaupt kaum schönere, ebenere und selbst bei dunkler Nacht leichter zu findende Wege, als den breiten weißen Sandstreifen, welcher sich längs der ganzen Westküste Sylts zwischen dem dunkeln Meere und den grauen Dünen und Kliffen hinzieht. Nur bei Stürmen rollen die Wellen über den Strand bis an die Dünen.

Jetzt begann Maiken die versprochene Fortsetzung ihrer Erzählung. — „Mein Söhnchen!“ — sprach sie — „Jetzt sind wir allein. Ich will es dir daher gestehen, daß die Reden, welche der ehemalige Priester zu St. Marien an die Rantumer hielt, als Alt-Rantum untergegangen war und die Sylter Heringsfischer ihn auf der Rathsburg trafen, vielleicht nicht ganz so gelautet haben, wie ich sie vortrug, denn ich hatte sie eigentlich schon vor 8 Jahren auswendig gelernt; allein der Hauptsache nach stimmten sie mit meinen

Digitized by Google

Worten, die Mei Siemkens Neid und Spott erregten, überein. Hüte dich vor den Lügen, mein Söhnchen, aber hüte dich auch, wenn das Gedächtniß alter Leute schwach wird, sie darum gleich für Lügner zu halten. — — Als die Rantumer und Eidumer und die andern Sylter Heringsfischer die Hiobspost und Strafpredigt des boshaften Priesters angehört hatten, vergaßen sie vorläufig die Verfolgung der Likendehler, verließen sofort den falschen Mann und die Rathsburg und eilten den Stätten der Verwüstung und den noch erhaltenen Wohnstätten der lieben Heimath zu. Alle schwebten zwischen Furcht und Hoffnung in Betreff der lieben Ihrigen, denn sie hatten Grund genug, an der Wahrheit des von dem Priester Gesagten zu zweifeln. — Nur die Hunde schienen in Beziehung auf die Verfolgung und Aufsuchung der Likendehler und in Betreff des Weiterziehens anderer Meinung als die Fischer zu sein. Sie hatten die Rede des Priesters ab und zu durch ihr respectwidriges Geklaff und Geheul begleitet und selbst ein paar Male unterbrochen. Jetzt, als die Fischer weiter eilten, umkreiseten und umschnüffelten sie noch immer den Burgwall, stimmten im Chor ein Klagelied an und stürzten dann klaffend und beißend auf den Priester, den sie nicht verlassen zu wollen entschlossen schienen."

In diesem Augenblick blieb Maiken stehen. Sie bog sich etwas nach vorne hinüber, offenbar um einen in der Ferne sichtbar werdenden Gegenstand besser zu erkennen. — „Liegt dort auf dem Sande vor uns nicht ein Mensch?" — fragte sie mich. Es schien mir allerdings auch so. — „Oder sollte es der alte Knecht" — ein altsylter Name des Teufels — „sein, der mir immer nachstellt; wenn ich des Nachts beim Strande gehe?

Digitized by Google

— O, mein Söhnchen, ich habe auch meine Feinde und Verſucher; ich fluche nie, höchſtens „bi den Raawen!“ rufe nie den Teufel an, dennoch habe ich namentlich ſchon manche Anfechtung von dem, den man nicht allzu oft nennen darf, erfahren. Er iſt mir in allerlei Geſtalten bereits erſchienen, wer weiß, ob er nicht grade jetzt eine neue Liſt erſonnen hat, um mich zu täuſchen oder zu gewinnen?“ —

Die frühere Erzählung Maikens, ihre koloſſale Geſtalt und ſeltſame Kleidung, die umheimliche Gegend, die Dunkelheit der Nacht — alles dieſes hatte bereits meine Phantaſie im hohen Grade erregt und beſchäftigt. Jetzt kam die ſchreckliche Idee von der wahrſcheinlichen Nähe des ſchlimmſten aller Weſen hinzu. Es war mithin kein Wunder, daß meine erhitzte Knabenphantaſie gleich der ihrigen wild wurde, mir die entſetzlichſten Dinge vormalte und mich mit Angſt und Schrecken erfüllte.

Maiken ſetzte indeß, unbekümmert um meinen Seelenzuſtand, ihre Verſicherungen von gehabten Verſuchungen und Erſcheinungen des Teufels fort, indem ſie ſprach: „Eines Abends ſpät kehrte ich von einer Tour nach Hörnum zurück. In einer vor dem Winde geſchützten Höhle im Klattigthale verzehrte ich mein Abendbrod. Ich ſaß eben und wollte meinen Bröſel anzünden — Du mußt nämlich wiſſen, ich rauchte früher gern nach dem Eſſen ein Pfeifchen Taback, obgleich das unter den Weibern ſonſt, wie du weißt, nicht geſchieht. — Genug ich ſaß eben und tickte mit dem Feuerſtahl auf den Stein, da war es, als ob auf einmal das Geſtrüpp rings um mich lebendig wurde. Ein ſchwarzer Vogel, der wenigſtens ſechsmal ſo groß war, wie der größte Rabe, kam faſt unter meinen Füßen aus dem Halm

Digitized by Google

hervor. Er ſchlug mir mit ſeinen großen Flügeln meinen Bröſel aus dem Munde und die Zunderdoſe ſammt dem Stahl und Stein aus der Hand und flog dann in die Höhe. Ich wurde natürlich ſehr erſchreckt, griff unwillkürlich nach meiner Pfeife und den übrigen verlorenen Sachen, erfaßte aber ſtatt derſelben unglücklicher Weiſe eine der Klauen des Ungethüms und zerbrach ſie demſelben. Jetzt war die Wuth des Thieres oder Teufels ohne Grenzen. Ich mußte ohne Pfeife und Pfeifengeſchirr aus der Höhle fliehen. Der böſe Feind, der die Geſtalt eines Vogels angenommen, hackte mich wiederholt auf den Kopf mit ſeinem ſtarken Schnabel, gab mir ſchreckliche Ohrfeigen mit ſeinen großen Flügeln und verfolgte mich von dem Klattigthale bis zum Großvlie, wo ich, um mich ſeinem Zorne und ſeiner Macht zu entziehen, gleich Ellen Lüng beſchloß, meinem Leben ein Ende zu machen und mich ins Waſſer zu ſtürzen. Ich lief weit ins öſtliche Haff hinaus, allein es war zur Zeit der Ebbe und das Waſſer eine halbe Stunde vom Lande entfernt. Als ich eine Zeitlang im Schlick des Haffs gelaufen, wurde ich müde, ſah mich nach meinem Verfolger um, und konnte ihn zu meiner Freude nicht mehr ſehen. Ich kehrte alſo langſam zurück und kam dies Mal noch gut davon. Ich habe aber ſeit der Zeit niemals wieder geraucht in Uebereinſtimmung mit einem Gelübde, welches ich auf meiner Flucht gethan. — Aber, mein Söhnchen, du zitterſt ja, wovor iſt dir denn bange? — „Ach, vor dem Teufel“ — war meine Antwort. — „Nun, es könnte auch Steven ſein, der dort vor uns auf dem Sande liegt. Sei nur nicht bange, ich will wohl vorangehen. — Steven pflegt den Sonntag ſo zu feiern: Er geht oder fährt des Morgens

Digitized by Google

früh von Rantum weg, ist der erste zum Gottesdienst in der Westerländer Kirche, singt und betet sehr eifrig während des Vormittags, ißt seinen Kohl zu Mittag bei irgend einem gastfreien Verwandten oder Freunde, bestellt am Nachmittage einige Gewerbe, gerathet gegen den Abend in ein Wirthshaus, spielt dort Karten, raucht Taback und trinkt reichlich viel Bier oder Branntewein, kommt dann sehr spät nach Hause oder bleibt irgendwo liegen unterweges und schläft seinen Rausch aus. Ich denke, es wird ihm auch heute Abend der Kopf etwas schwer geworden und er auf seinem Heimwege umgefallen sein. — Es könnte freilich der vor uns liegende Körper auch ein während der Fluth angespülter Leichnam sein, indeß, je näher wir ihm kommen, desto mehr scheint es mir wahrscheinlich, daß dem accuraten Manne, dem berühmten Rechtsgelehrten Steven Taken, wirklich etwas Menschliches zugestoßen ist. — Jetzt sehe ich deutlich, es ist Steven. Der arme Steven, er hat seinen Hut verloren und liegt auf dem Leibe. Wir müssen ihm auf die Beine helfen, vielleicht hat er sich hinreichend erholt, um jetzt vollends nach Hause gehen zu können. — Guten Abend Steven! Was machst du hier so spät? — Er schläft meiner Seel' fest!"

Maiken bückte sich, als sie die letzten Worte gesprochen, um den nicht antwortenden Nachbar aufzurichten. Sie hätte aber vom Schlage gerührt werden können, wenn sie eine schwächere Person gewesen wäre, denn der vermeintliche Steven war ein großer, auf den Sand gekrochener, schlafender Seehund. Als Maiken sich über den Robben bückte und ihn berührte, erwachte das Thier, fuhr erschreckt mit dem Kopfe in die Höhe und

Digitized by Google

ſetzte ſofort ſeine kurzen Beine in Bewegung um nach dem Meere, in ſein natürliches Element zu entfliehen. Maiken erholte ſich jedoch eben ſo ſchnell von ihrem Schrecken, verlor überhaupt ſelten die Beſinnung, ſie warf ſich auf den Rücken des werthvollen Seehundes, umklammerte ſeinen Hals mit ihren Händen und ſuchte ſeinen Lauf aufzuhalten oder ihn zu erwürgen. Als ſie bemerkte, daß ſie auf dieſe Weiſe ihre Abſicht nicht erreichte, vielmehr das ſtarke Thier ſie zu beißen und abzuſchütteln ſuchte und überdies auf ſeinem abſchüſſigen Wege nach dem Waſſer raſche Fortſchrite machte, rief die reitende Megäre mir zu, ich möge ſchnell einen großen Stein ſuchen und denſelben ihr bringen oder den „Sallig," wie die Rantumer einen Robben nannten, damit todt ſchlagen. — Ich ſuchte in der Finſterniß nach einem Steine, ehe ich jedoch einen paſſenden fand, war Maiken bereits auf dem Rücken des Seehundes in die Brandung hineingeritten. Sie kämpfte noch eine Zeitlang, ohne andere Waffen als ihre Fäuſte zu gebrauchen, mit dem Robben auf dem äußern Sandriff des Strandes, mußte aber endlich den ſeltſamen Kampf aufgeben und das werthvolle Thier fahren laſſen, da meine Unſchlüſſigkeit und Ungeſchicklichkeit beim Bringen und bei der Handhabung des Steines nicht minder groß waren, wie mein Mißgeſchick beim Finden desſelben. Meine Freundin kehrte daher, naß und mürriſch von ihrem vergeblichen Seegefecht, an's Land zurück. — Maiken war gleichwohl edelmüthig genug, mich nicht auf halbem Wege ſtehen zu laſſen oder jetzt wieder nach Rantum umzukehren, ſondern ſie ergriff mich ſofort wieder bei der Hand und führte mich weiter nach Norden auf meinem Heimwege. Mit ihrer Erzählung aber

Digitized by Google

war es nichts mehr an diesem Abende. Ich fragte sie, wie es mit dem Priester und den Hunden auf der Burg gegangen, allein sie antwortete ganz kurz: „Der Priester hatte, was man nimmer zu Hause lassen sollte, wenn man ausgeht, einen tüchtigen Stock bei der Hand, und schlug damit, wie wir hätten thun sollen bei dem Sallig, die Hunde todt!“ — Ich wagte noch einmal eine Frage, die in der Folge freilich oft meine knabenhafte Phantasie beschäftigte, nämlich: „Was ist aus den Likendehlern in der Höhle geworden?“ — Maiken antwortete verdrießlich: — „Ich weiß nicht. Wenn sie nicht wieder ausgelassen oder dort erstickt sind, so mögen sie noch da sitzen und warten auf ihre Erlösung.“ — Offenbar war Maiken unwirsch, wußte mehr, als sie augenblicklich sagen wollte. Wir gingen daher eine Zeitlang stille nebeneinander. — Die Seeräuber in der alten Rathsburg und der falsche Priester auf dem Burgwalle waren aber stets in meinen Gedanken und quälten nicht allein an dem Abende, sondern noch lange nachher, mich mit schrecklichen Bildern, besonders in meinen Träumen. Einst war ich im Traume bis in das Innerste der alten Burghöhle gedrungen. Ich fand jedoch statt der Kellergewölbe die Mauern eines ganzen unterirdischen, aber freilich sehr verfallenen Schlosses. Ich suchte in allen Stuben und Winkeln der alten Burg nach den, möglicher Weise versteinerten Resten der Limbecker und Likendehler; allein überall grinsʼten mir nur Eulengesichter entgegen, hingen fadenlange Spinngewebe von den Balken und Böden herunter oder krochen ungeheure Kröten auf den Dielen und Tausendfüße an den Wänden umher. Die mir so wichtig dünkenden Räthsel wurden aber nicht gelöset. — Auf unserm Weitermarsche

Digitized by Google

längs dem Strande nach Westerland war Maiken so glücklich, einen passenden großen Stock zu finden, den sie mitnahm um ihn, falls wir noch einen Seehund treffen möchten, mit besserem Erfolg zu gebrauchen als die unbewaffneten Fäuste oder einen Stein. Es dauerte eben auch nicht lange, als abermals ein dunkler Gegenstand, ähnlich dem früher gefundenen Robben, auf dem Strandwege vor uns lag. — „Warte!“ — sprach Maiken — „da liegt meiner Seel noch ein Sallig; der soll mir nicht entlaufen.“ — Es war unterdeß die Finsterniß, je näher die Mitternacht heranrückte, immer größer geworden. — Als wir dem Seehunde nahe genug waren, um ihn mit den Stock zu erreichen, gab meine Begleiterin ihm einen tüchtigen Schlag auf die Nase. Jedoch, die Wirkung des Schlages war schlimm, und hätte freilich noch schlimmer werden können, bewies uns aber, daß wir uns abermals getäuscht hatten. Maiken hatten keinen Robben, sondern dießmal — Steven getroffen und geschlagen. Es war, als ob der allerdings berauscht am Strande eingeschlafene Mann durch den Schlag auf ein Mal völlig nüchtern geworden wäre. Er sprang urplötzlich auf die Beine, blutete stark aus der Nase, schien aber nicht eben sehr zornig zu sein über Maikens grobe Art ihn aus dem Schlafe zu wecken. Er sprach mit vieler Ruhe: — „Maiken, du solltest ein wenig mehr Schick lernen. Solche Schläge wurden nach dem Landrecht mit 40 Mark gebüßet und die würdest du wohl schwerlich haben bezahlen können.“ — Maikens Antwort war natürlich entschuldigend. Sie sagte, daß sie in der Dunkelheit Steven für einen Sallig angesehen, bat ihn um Verzeihung und Steven ging nüchtern und ohne Groll zu hegen jetzt vollends nach Hause. —

Digitized by Google

Nach diesem zweiten kleinen Abenteuer war Maiken etwas weniger wortkarg als nach dem ersten. Sie sprach kurz nach Stevens Fortgang: — „Ich glaube der Nasenstüver und Aderlaß haben ihm keinen Schaden gethan. Steven ist eigentlich ein ganz guter Kerl, es ist nur Schade, daß er so schwach ist. Ich habe so manche halbe Tonne Roggen von Westerland nach Rantum getragen, allein Steven ist nicht im Stande eine halbe Kanne Branntewein so weit zu tragen, ohne umzufallen. Als ich Hochzeit hatte mit Jens Andresen, der leider bald nachher wieder von mir ging und nie wieder kam, da sollte Steven, wie es damals Gebrauch war, mich auf den Brautwagen heben. Ich war ihm aber zu schwer, glitt ihm durch die etwas weiten und steifen Brautkleider hindurch und er setzte statt meiner meinen Siest *) und die übrige Takelage auf den Wagen, ließ mich aber im Hemde neben dem Wagen stehen. Es war sonst eine schöne Hochzeit. Es wurden auf derselben 23 Rochen, 10 Kabliauen, viel Grütze, viel Schinken und Kohl verzehrt und viel Bier und „Schwetsfkilk“ (ein Getränk, das aus Branntewein, Bier und Syrup bestand) getrunken. Es wurde drei Nächte hindurch getanzt, viel dabei gesungen und oft mit Flinten und Pistolen geschossen. Alle Nachbaren flaggten und waren fröhlich, und keiner bekam mehr Schwetsfkilk und Prügel, als er auch vertragen konnte. Maren Wullis war Köchin bei der Hochzeit und hatte kein Salz gesparet. Sie ließ den Bräutigam und sein Gefolge, als diese kamen, um mich zur Trauung abzu-

*) Einen schön bearbeiteten Schafspelz, wie er bis zu Anfange des 19. Jahrhunderts, als zur weiblichen Kleidung auf Sylt gehörig, in Gebrauch war.

Digitized by Google

holen, erst lange vergeblich anklopfen, endlich öffnete sie die Thür und hielt mit der Feuerzange in der einen und einem Besen in der andern Hand, dem Bräutigam und den Gästen eine schöne Rede, worin sie meine Tugenden und des Bräutigams Fehler schilderte, aber auch deutlich zu erkennen gab, daß zwischen mir und ihm ein zu großer Unterschied sei und deshalb sie keinen Bestand der Ehe prophezeihen könne. — „Ihr seid irre gegangen" — sprach sie, — „hier ist keine passende Braut für Euch. Wann hört ihr, daß der Rabe die Taube freiet oder der Strontjäger die schöne Bergente oder der Stockfisch die Goldbutte? Nein, nein: der Ochse hält sich zur Kuh, der Seehund sich zur Seehündin und der Roche mit drei Schwänzen sich zu dem Rochen mit einem Schwanz. Ihr müßt weiter ziehen; Euresgleichen findet ihr hier nicht." — — In diesem Augenblick stieß Maiken mit dem einen Fuß gegen einen weichen und ziemlich großen Gegenstand, der auf dem Treibwalle des Strandes lag, den wir aber seiner hellen Farbe wegen von dem Sande nicht hatten unterscheiden können. Maiken mochte den Gegenstand anfänglich wieder für einen Robben halten, allein bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß der diesmalige Fund eine eng zusammengeschnürte Matratze war, in welcher ein oder einige schwere Körper oder Schätze eingeschlossen zu sein schienen. Das Ganze war vom Seewasser feucht und ohne Zweifel erst an demselben Abend von der Fluth an den Strand gespült worden. Nachdem Maiken den werthvoll scheinenden Fund mehrere Male umgewälzt und mehrfältig mit der Nase sowohl als mit den Fingern geprüft hatte, sagte sie zu mir: — „Höre Junge! wir sind jetzt den südlichen Häusern deines Heimathdorfes

Digitized by Google

gegenüber. Ich will dich nun durch die Dünen begleiten, dann wirst du wohl allein nach Hause finden. Laufe nur nicht sobald wieder nach dem Strande und nach Rantum und sprich nur nicht von dem, was ich erzählt habe und von unsern Abenteuern am Strande. Wenn du schweigen willst von wegen des Robben und von Steven und der Matratze, so will ich dir zum künftigen Sommer mehr erzählen von Priestern und Seeräubern, von Jacob Leiert und seiner Braut, die bald seine Frau wurde und von ihrem Sohne Pidder Lüng, und wenn ich todt bin, sollst du alle meine Papiere nach mir erben." — Ich versprach ihr natürlich Alles, was sie verlangte und kam kurz darauf wohlbehalten zu Hause an, wo leider nicht blos eine scharfe Buß- und Strafpredigt meiner wartete, sondern mir eine sehr prosaische Züchtigung zu Theil wurde, die mich für den ganzen nun folgenden Winter (1808/9) von meinen romantischen Ideen und meiner Sucht, ohne Erlaubniß meiner Eltern nach Rantum zu laufen und den Erzählungen der Maiken Niß Taken zuzuhören, heilte.

III.

Es gingen unterdeß zwei ein halb Jahre darüber hinweg, ehe ich Gelegenheit fand, abermals meinen Freunden und Freundinnen in Rantum einen Besuch abzustatten und meiner Begierde nach Maikens Erzählungen wieder einige Befriedigung zu verschaffen. Der damals zwischen Dänemark und England bestehende Krieg, der den Inselfriesen und besonders den inselfriesischen Seefahrern so manche Unruhe und Störung ver-

Digitized by Google

anlaßte, sollte sogar die Ursache zu dieser Verzögerung meiner nächstfolgenden Zusammenkunft mit meiner Freundin Maiken Niß Taken geben.

Wie gern ich nun die sehr vollständigen Berichte meiner alten Freunde des ehemaligen Schiffskapitains Henning Rinken und des weiland Schullehrers Jacob Erken Ohm, beide aus Rantum gebürtig, über die Theilnahme der Inselfriesen an dem derzeitigen dänisch-englischen Kriege, sowie namentlich über ein kleines See- oder Strandgefecht, welches im Monate Mai 1809 an dem westlichen Ufer der Insel Sylt in der Nähe Rantums vorfiel, wie sie mir eben vorliegen, dem Leser mittheilen möchte, so muß ich, da ich diesmal nur Sagen und Erzählungen vortrage, um consequent zu bleiben, jedoch theils auch, um das Büchlein durch Mittheilung neuer, trockener, meinen Landsleuten allgemein bekannter, geschichtlicher Thatsachen nicht unnöthiger Weise dem Leser zu vertheuern, mich diesmal mit einem kurzen Referat über jenes Gefecht begnügen.

Die friesischen Insel- und Küstenbewohner waren kurz nach dem Anfange des damaligen dänisch-englischen Krieges militairisch geordnet worden und mußten als sogenannte Küstenmilizen ihre Ufer und Inseln bewachen und im Nothfalle gegen die Engländer selber vertheidigen, bis ihnen später einige schleswigsche Jäger und dänische Kanonenböte zu Hülfe gesendet wurden. Von der Nothwendigkeit dieser Hülfesendung für die kleinen friesischen Inseln schien jedoch die dänische Regierung erst überzeugt worden zu sein, als das nachfolgende Ereigniß vorgefallen war.

Es war — wie gesagt — im Mai des Jahres 1809, als eines Nachmittags an allen Signalstangen

Digitized by Google

der Insel Sylt große, schwarze Torfkörbe baumelten, lauter Zeichen für die Bewohner der Insel, daß sich feindliche Schiffe auf dem Meere zeigten und der Insel sich näherten. Es währte nicht lange, so hörte man Kanonenschüsse auf der See wechseln, und konnte von den Dünen und Kliffen Sylts aus erkennen, daß zwei dänische Kaperschiffe von zwei größeren brittischen Kriegsschiffen verfolgt, bei der Insel Sylt Schutz zu finden und an den westlichen Strand unweit Rantum zu laufen suchten. Die englischen Schiffe verfolgten die dänischen so lange, wie ihnen die geringe Tiefe unweit des Landes solches gestattete dann setzten sie ihre Böte aus, um durch diese die dänischen Kaper zu überwältigen und dieselben zu vernichten oder zu entführen. Es gelang den Engländern dieser Plan in Betreff des einen, südlich von Rantum, auf Hörnum angelaufenen Kapers. Sie entführten das Schiff, ehe die Sylter es hindern konnten.

Unterdeß war die Sylter Küstenmiliz noch in der darauf folgenden Nacht durch die Kirchenglocken und durch sogenannte Tuuthörner allarmirt worden, nach den Dünen zwischen Westerland und Rantum marschirt, hatte sich dort zur Vertheidigung der Insel und des zweiten dänischen Kapers, eines Luggerschiffes, postirt, und wehrte, in Verbindung mit der tapfern Mannschaft dieses Schiffes, in mehreren folgenden Tagen alle Landungs- und Raubversuche der Engländer glücklich ab. Nach einem mehrtägigen erfolglosen Bombardement zogen die Britten wieder seewärts fort, die Sylter aber spannten sich vor das gerettete Schiff und schleppten dasselbe über die Dünen quer durch die Halbinsel Hörnum nach dem östlichen Ufer derselben, wo

Digitized by Google

es später reparirt und endlich wieder in Flottwasser gebracht wurde.

Alles dieses war in der Nähe des einsamen Hauses im Sumpfe, wo stets das Hauptauditorium der Rantumer Sagenerzähler und Erzählerinnen gewesen war, vorgefallen, hatte die Hütte und deren Bewohnerinnen vielfältig gefährdet, die nächtlichen Zusammenkünfte der übrigen Rantumer in derselben gehindert und mir die Befriedigung meiner Lieblingswünsche, wenn auch nicht unmöglich gemacht, so doch in eine ferne Zukunft geschoben. — Die vielen fremden Seefahrer, ich meine die bei Rantum gelandeten Kapergäste, vertrieben sich die Zeit unterdeß durch Tänze und Spiele in dem sonst so stillen Orte so gut, wie es eben gehen wollte. Einige derselben schlossen in Rantum sogar ernsthafte Liebesverbindungen.

Die übrigen Folgen dieser kleinen Kriegsaffaire unweit der einsamen Hütte im Sumpfe waren, daß eine Compagnie schleswigscher Jäger von 92 Mann nach den westlichen Dörfern der Insel zur Bewachung und etwaigen Beschützung der westlichen Ufer Sylts noch im Sommer desselben Jahres 1809 gelegt wurde, welche dort bis gegen Ende des Jahres blieb, — ferner, daß drei dänische Kanonenböte bei List und mehrere andere bei Husum, Föhr, Pellworm und Amrum stationirt wurden zu ähnlichem Zweck und dort während mehrerer Jahre blieben, daß die ganze Westerländer Jugend für die übrige Dauer dieses Krieges sehr kriegerisch und patriotisch gesinnt wurde, so daß man alle Tage die Knaben mit kleinen hölzernen Gewehren umherlaufen und sich gegenseitig wacker prügeln sah, daß meine alterthümlichen und romantischen Nei-

Digitized by Google

gungen und Ideen für ein ganzes Jahr in den Hintergrund traten, den Ereigniſſen der Gegenwart Platz machten, ſo daß ich allnächtlich im Traume mich mit Engländern, die auf Sylt gelandet waren, jetzt herumbalgte, ſie von meinem Heimathdorfe und von dem einſamen Hauſe im Sumpfe abzuwehren ſuchte, viele Hundert derſelben todtſchlug und ſie in der Regel Alle beſiegte oder verjagte, — endlich, als das Wichtigſte, daß doch Einer der in Rantum gelandeten Kapergäſte ſeiner dort gefundenen Braut treu blieb und im Frühjahr des folgenden Jahres 1810, wieder nach Sylt zurückkehrte, um ſich in Rantum zu verheirathen und künftig dort zu wohnen.

Dieſer Eine war ein Kanonier, ein aus Bergen in Norwegen gebürtiger Seemann, Namens Peter Nicolei Laſſen. Er heirathete am 20. März 1810 ſeine Braut, die hübſche Merret Peter Claaſſen in Rantum, lebte ſeit der Zeit genügſam und glücklich an dieſem intereſſanten, aber ſo ſehr herabgekommenen Orte am Fuße der wilden Hörnumer Dünen, zeugete mit ſeiner Ehefrau, ich möchte ſagen, ein ganz neues, ein friſches und tüchtiges ſeefahrendes Geſchlecht der Rantumer — nicht weniger als 21 Kinder, von welchen im Jahre 1852 noch 11 Söhne und 5 Töchter lebten. Dieſe vielen Kinder wurden, ohne je zu betteln oder zu ſtehlen, in dem verarmten Orte wohl erzogen, zur Gottesfurcht, Ordnung, Arbeitſamkeit und Sparſamkeit von deren chriſtlichen und vernünftigen Ältern angehalten, und die Söhne zeichnen ſich jetzt als ſehr brave und tüchtige Seefahrer, die auf großen deutſchen Handelsſchiffen alle Meere der Erde durchkreuzen, aus. Im Jahre 1852 fuhren bereits 10 dieſer Söhne zur See,

Digitized by Google

sechs derselben waren damals schon Capitaine auf großen, mehrentheils Hamburgischen Schiffen und alle erfreueten sich eines guten Rufes. Der Vater dieser geachteten Familie, der würdige Peter Nicolai Lassen, starb am 16. August 1848. Die Mutter dieser zahlreichen Kinder lebt aber noch in ihrem Heimathdorfe Rantum gesund und wohl. Ihre Kinder sind jedoch der Mehrzahl nach nicht blos zur See hinausgezogen, sondern haben überhaupt den verödeten Ort allmälig ganz verlassen, sich mehrentheils Alle in dem benachbarten Westerland angesiedelt und verheirathet.

Die kriegerischen Erscheinungen, welche das Jahr 1809 den Inselfriesen gebracht, lebten noch in unsern Gemüthern und beherrschten dieselben, als das Jahr 1810 herankam und durch verschiedene Umstände, die in seinem Gefolge waren, wieder alte Freiheitsideen in den Friesen weckte, mit unsern kriegerischen Ideen gleichsam vermischte. Erstens war der Brodkorb den seefahrenden Inselfriesen durch die Stockung des deutschen und dänischen Seehandels, durch die Continentalsperre und die Elbsperre, durch die Vertheurung so vieler zum Leben nöthig erachteten Waaren, sehr hoch gehängt worden. Zweitens wurden die Inselfriesen eben deshalb genöthigt, auf andere ungewöhnliche Erwerbsquellen zu sinnen, um durch dieselben sich und die Ihrigen vor Nahrungslosigkeit zu schützen, und nicht alle waren zahm genug, sich auf die Wollenwaaren-Production, auf das Jacken- und Strumpfstricken zu legen oder sich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und der Küstenfischerei zu begnügen, sondern manche derselben begannen an dem waghalsigen aber gewinnreichen Schmuggelhandel auf Helgoland, welcher damals blühete, sich zu betheiligen. Drittens,

Digitized by Google

es wurden in Folge des Krieges während des Jahres 1810 durch französische Kaper 1 Schooner und 2 größere dreimastige amerikanische Schiffe bei List hereingebracht, welche lange bei Sylt liegen blieben, und die Ideen der freilich buntgemischten, aber freiheitliebenden Mannschaften dieser Schiffe waren nicht wenig ansteckend für die Sylter. — Wir Knaben, die im Jahre 1809 nur Kriegslieder gesungen hatten, stimmten daher jetzt zur Abwechselung: „Ein freies Leben führen wir“ — oder: „Es ging ein Jäger jagen“ — an, und machten nicht selten, als ächte, unverdorbene Friesen, die stets Theorie und Praxis mit einander verbinden, Anwendung von unsern neu gewonnenen Ideen. So kam es denn, daß als die Sylter Jugend in dieser Zeit eben mit großen Kriegs- und Freiheitsideen schwanger war, etwa 20 Westerländer Knaben an einem warmen Junitage des Jahres 1811 beschlossen, sich von der Herrschaft der Aeltern, Lehrer und Obrigkeit einmal zu emancipiren und einen Zug nach unserm sylter, altberühmten Lande der Freiheit, nämlich nach Hörnum, zu unternehmen, theils um einmal unbeaufsichtigt, in voller unbeschränkter Freiheit nach Herzenslust spielen und Vogeleier, namentlich Möveneier in den Sümpfen und auf den Dünen Hörnums suchen zu können, theils um einen von uns längst gehegten Wunsch, der aber jetzt zu einem, freilich noch heimlich gehaltenen, aber uns sehr wichtig dünkenden Plan gereift war und nichts Geringeres als die Rettung der altfriesischen Freiheit, — nämlich des seit dem Ausbruche des damaligen Krieges verbotenen und unterdrückten Biikebrennens, betraf, zu realisiren. — Das Biikebrennen geschah früher immer auf dazu von Alters her bestimmten, sogenannten heiligen oder

Digitized by Google

Winjs- oder (Wedns)-Hügeln in der Nacht vor dem 22. Februar, dem berühmten Petristuhlfest oder dem Hauptthing und Nationalfest der Sylter, und hatte in uralter heidnischer Zeit eine religiöse Bedeutung, indem es ein Opferfest war, welches die abreisenden Seefahrer und Krieger dem Weda oder Wodan weiheten, wobei sie eine Menge Stroh, Theertonnen und andere Sachen verbrannten. Man rief übrigens noch nach der Einführung der Reformation bei dieser nächtlichen Feier stets den Weda an, und bat ihn, daß er das Opfer nicht verschmähen wolle. *) Jedoch es war in neuester Zeit diese Feier in gedankenloses Spiel ausgeartet. Dieses Biikebrennen nun war der Sylter Jugend bei dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1807 verboten worden, wahrscheinlich aus dem Grunde, damit nicht durch die vielen Feuer (welche, sobald die Sylter Biiken brannten, alsdann auch auf den übrigen benachbarten Inseln als Zeichen der Freundschaft und Theilnahme oder der Uebereinstimmung mit den Syltern in Betreff der altfriesischen Gesetze, Sitten und Regeln, z. B. für die Abreise der Seefahrer von der Heimath angezündet wurden) etwa feindliche Schiffe herbeigelockt oder dänische Schiffe irre geleitet würden. Kein menschliches Gesetz, keine Beschränkung unserer Freiheit, schien uns aber widerwärtiger zu sein, als gerade dieses Verbot, wodurch uns nun schon in 3 Jahren die schönste Freude geraubt worden war. Kein Wunder also, daß

*) Die Rantumer suchten von Alters her eine Ehre darin, unter allen Inselfriesen das größte Biikenfeuer zu brennen, bis sie einst — der Sage nach — von dem Teufel, der die Gestalt eines Pudels angenommen, und ihr bereits verbranntes Biiken immer wieder anschürte, geäfft wurden.

Digitized by Google

wir Knaben in unserm Freiheitseifer und in unserer kriegerischen Stimmung darauf verfielen, etwas zu wagen und zu thun, um diese althergebrachte, uns so wichtig, ja fast ehrwürdig und nothwendig scheinende Freiheit des Biikebrennens zu erhalten, mithin unter den bestehenden Umständen selbige zu retten.

Wir zogen daher eines Nachmittages, bewaffnet mit Stöcken, Taschenmessern und Feuersteinen, versehen mit Eier- und Proviantkörben und beseelt von Gefühlen ähnlich den Kreuzfahrern der alten Zeit, jedoch die meisten ohne Erlaubniß ihrer Ältern, in die Hörnumer Dünen. Das Ziel unserer Reise war der Buder auf dem südlichen Hörnum an der bekannten und berüchtigten Fischer- und Seeräuberbucht, und unsere Absicht war, auf diesem hohen Sandberge der Obrigkeit zum Trotz, so bald der Abend kommen würde, ein gewaltiges Biikenfeuer, das über alle benachbarten Inseln scheinen müßte, anzuzünden und die ganze Nacht zu unterhalten, alsdann aber am folgenden Tage alle Möveneier auf Hörnum aufzusammeln und heim zu tragen, damit die Amrumer, auf welche wir wegen ihres Eiersammelns sehr erbittert waren, künftig keine mehr daselbst finden könnten.

Auf unserm Hinwege konnten wir es nicht lassen, bei unsern Freundinnen in der oft erwähnten einsamen Hütte auf einige Augenblicke einzukehren, zumal da einige von uns, der Hitze des Tages wegen, bereits sehr durstig waren. Wir trafen Mei Siemken allein zu Hause. Als wir uns in so großer Zahl hineindrängten und fast das ganze kleine Haus füllten, mochte ihr ahnen, daß wir etwas Verkehrtes im Sinne hatten, sie fragte uns deshalb: — „Kinderkens, Kinderkens, was habt ihr

vor? wo wollt ihr hin?« — Unsere Antwort war: — „Wir wollen nach Hörnum, um Eier zu sammeln und wollen die Amrumer verjagen.« — »Kinderkens, kehret wieder um und gehet nach Hause, ehe die Nacht kommt, — sehet ihr nicht, daß ein Gewitter heraufzieht?«

Die Schwächsten und Bängsten unter uns, die schon früher einige Unruhe über unser Unternehmen ohne Wissen und Willen der Aeltern hatten laut werden lassen, etwa 7 oder 8 an der Zahl, ließen sich wirklich durch Mei Siemkens Ermahnung bewegen, jetzt wieder umzukehren. Wir andern, 12 an der Zahl, die pochenden Tapfern, stimmten aber das Lied an: — »Ein freies Leben führen wir!« — und gingen weiter. Vor uns im Süden wurde allerdings die Luft immer düsterer und an Dünsten voller, in Uebereinstimmung mit Mei Siemkens Prophezeihung, jedoch wir redeten uns ein, daß die Dunkelheit im Südost nur eine Folge von dem nahen Untergange der Sonne im Nordwest sei und marschirten rüstig immer weiter, dem vor uns liegenden weißen, in der dunklen Luft immer mehr hervortretenden Buder-sande zu.

Am Fuße des Berges angekommen, begaben sich einige von uns nach dem nahen Strande, um trocken gewordenes Treibholz, mit welchem Brennmaterial der Strand auf Hörnum gewöhnlich reichlich versehen ist, für unser Vorhaben aufzulesen, wir andern blieben auf den Dünen und sammelten dort verwelktes Dünengras zu demselben Zweck. Wir schleppten Alles, was wir fanden, mit großer Mühe auf den Gipfel des Buder und brachten dort in kurzer Zeit wirklich einen großen Haufen von Brennholz und Dünenhalm zusammen.

Digitized by Google

Als es völlig dunkel geworden war, zündeten wir unter großem Halloh unser Biiken an, obgleich der Donner bereits grollte und ferne Blitze den Himmel durchzuckten. Es galt uns für den Augenblick nur die Erreichung unserer Absicht, und unser Biiken loderte wirklich hell und hoch auf zu unserer großen Befriedigung — alles andere war uns, den Tapfern, damals gleichgültig. Es kümmerte uns nicht, daß die geängsteten Möven und andere See- und Sumpfvögel schreiend unser Feuer umflatterten, noch, daß das auf Hörnum weidende Hornvieh über die ungewöhnliche Erscheinung auf dem Buder entsetzt, den Berg zu bestürmen begann und sich wie verblendet und toll in das Feuer stürzte.

Da fuhr plötzlich ein entsetzlicher Blitzstrahl von dem erzürnten Himmel in das Feuer herab, ein betäubendes Gepraſſel, das lange in den Dünen wiederhallte, folgte unmittelbar darauf, fast eben so plötzlich und schnell löschte aber ein gewaltiger Regenguß unser schönes Biiken aus, versetzte uns fast augenblicklich in die tiefste Finsterniß und sammt unsern Kleidern in einen vom Wasser triefenden Zustand.

Das war eine starke Lection für uns trotzige und hochmüthige Knaben, recht geeignet, unsern kriegerischen Sinn zu dämpfen und unsere freien hochfliegenden Ideen herabzustimmen! — Wir stürzten denn über Hals und Kopf den Berg hinab und rannten mit nicht viel Ueberlegung, aber voller Schrecken, heimwärts im fürchterlichen Wetter und in der tiefen Finsterniß, die nur ab und zu vom Blitze grell unterbrochen wurde. — Jedoch der Weg war lang — vom Buder bis Rantum allein 2 volle Stunden — und unsere Beine waren schwach und bald ermüdet. Hier fiel einer vor Mattig-

Digitized by Google

keit um, dort blieb ein anderer in einem Sandſumpf (Queckſand) ſtecken, und nur 10 von uns erreichten um Mitternacht höchſt ermüdet und verkümmert das Dorf Rantum. Die zwei von uns treulos Zurückgelaſſenen aber büßten ihren Freiheitsrauſch noch zwei Stunden länger als wir in den Hörnumer Dünen, dann kamen ſie endlich auch in Rantum an.

Bei unſerer — der erſterwähnten Zehn — Ankunft in Rantum rathſchlagten wir nicht lange, wohin wir uns, um Obdach und Schutz vor dem böſen Wetter zu finden, wenden wollten. Wir waren uns ſchnell darüber einig, daß wir bei unſerer Freundin Maiken Niß Taken anklopfen wollten, erwarteten am erſten und gewiſſenſten bei ihr Mitleiden und gaſtfreie Aufnahme zu finden.*) Gedacht, gethan. Wir klopften an und baten um Einlaß. Maiken öffnete die Thür, allein ſie redete uns hart an, ſchien durchaus nicht barmherzig zu ſein.

„Jungens!“ — ſprach ſie — „Ich habe euer Biiken geſehen. Ich dachte es ſchon, als ihr ſo hochmüthig „Ein freies Leben führen wir“ unſerm Dorfe vorbei ſanget, daß ihr einen dummen Streich vorhattet. Da habt ihr nun eine Probe von dem freien Leben auf Hörnum, das Gott nicht leiden mag. Seid ihr künftig zufrieden, wenn ihr es gut habt bei euern Ältern, laufet nicht wieder nach Hörnum, um die Möveneier der Rantumer zu nehmen, gönnet uns das wenige Gute, was der liebe Gott auf den Dünen wachſen oder an den Strand treiben läßt auf Hörnum. Wollt ihr aber,

*) Maiken wohnte nicht, wie bereits erwähnt, in der Hütte im Sumpfe, ſondern eine viertel Stunde ſüdlicher in dem damaligen kleinen Dorfe Rantum an dem öſtlichen Abhange einer Düne.

Digitized by Google

nachdem der liebe Gott selber euch gehindert und gezüchtigt hat, eine Zuflucht bei mir finden, so müßt ihr erst das schöne Lied „Zufriedenheit ist mein Vergnügen“ anstimmen.“ — Wir wendeten freilich ein, daß wir das Lied nicht kannten, daß wir sehr kalt und naß wären und baten wiederholt um Einlaß, allein es half nichts. Maiken blieb hart und sagte: „Wenn ihr das Lied nicht kennt, so will ich es euch lehren, hört nur zu!“ — Jetzt kannten wir, ohne es erst zu lernen, das Lied und sangen es um die Mitternacht im Sturm und Regen vor ihrer Thür. — Alsdann ließ sie uns ein. —

Nunmehr war Maiken aber auch wie umgewandelt. Sie wußte nicht, was sie uns zu Gefallen thun wollte, sie machte ihren Ofen warm, trocknete unsere Kleider, kochte uns Kaffee und erzählte uns, als wir gehörig aufgethaut, erquickt und ermuthigt waren, auf meine Bitte folgende Geschichte.

„Ihr Westerländer Jungen sehet oft so hochmüthig auf uns Rantumer, wenn wir nach eurem Dorfe kommen, wahrscheinlich deshalb, weil Westerland euch so groß und reich, Rantum aber so klein und arm zu sein dünket, allein das müßt ihr wissen, sehr viele und meiner Seel'! die tüchtigsten Westerländer stammen aus Rantum. Rantum aber war einst der größte Ort auf ganz Sylt, hatte zwei Kirchen und drei Prediger. Das größte Dorf, welches zu Alt-Rantum gehörte, in welchem die große, mit einem hohen Thurme gezierte Westerseekirche, die zwei Prediger hatte, war, lag ehemals südwestlich von dem jetzigen Rantum, da, wo jetzt das äußere Riff im Meere ist und hieß das lange Dorf oder Groß-Rantum. Das jetzige Klein- oder Neu-Rantum mit den später ver-

Digitized by Google

ſchwundenen Stinum und Niebelum lagen öſtlicher, waren aber zuſammen viel kleiner als das Langdorf und hatten eine kleinere Kirche für ſich, welche gewöhnlich die Rathburgskirche, ſpäter die Rantumkirche genannt wurde, an welcher nur 1 Prediger ſtand. Der letzte katholiſche Hauptprediger an der großen Weſterſeekirche war der Herr Albert von Kiel. Er war aber kein ſonderlicher Papiſt, ſondern ein guter Chriſt und reicher Mann, war verheirathet und hatte einen Sohn, den er ſtudiren ließ, hatte ſo viel Land (Dienſtland), daß ſeine Dienſtboten es kaum mit zwei Pflügen bearbeiten konnten. — Der damalige Prediger an der kleinen Rathburgskirche, Herr Georg Einerlei, war aber ein boshafter, erzpapiſtiſcher Prieſter, ein großer Zauberer und Hexenmeiſter, der den Herrn Albert immer beneidete und auf deſſen Untergang und den ſeiner Gemeinde ſpeculirte. — Einſt machte er nun durch ſeine Teufelskünſte einen entſetzlichen Sturm. Der Strand raſete fürchterlich, die Fluth brach durch alle Deiche und Ufer und ſogar durch die hohe Bank oder den Landrücken, worauf das Langdorf lag. *) Alle Häuſer daſelbſt wurden umgeſtürzt und zerſtört, die Weſterſeekirche ſank 2 Faden in die Tiefe, und faſt alle Weiber, Kinder und alte Leute von Alt-Rantum kamen um. Nur die Männer und Jünglinge, von welchen die meiſten den Sommer über bei dem Herings-

*) Hans Kielholt ſchrieb manches über den Reichthum ſeines Vaters, deſſen Tod, das Verhalten päbſtlicher Officialen bei deſſen Nachlaß, ſowie über den Untergang Alt-Rantums und Eidums. Unter andern: „My wundert wegen des Sandes, dat alhier am Ufer des Waters ſo ſick hüpig ſehen let, grote Humpels alſe Houn Hope.“ — Es ſcheint, als ob früher dort keine Dünen geweſen.

Digitized by Google

fang gewesen und noch nicht wieder zurückgekehrt waren, als das Unglück kam, blieben fast alle am Leben. Auch der Prediger, Herr Albert, war nicht in der Fluth ertrunken, wohl aber hatte er durch dieselbe sich eine Krankheit zugezogen, die ihm im folgenden Jahre den Tod brachte. Als kurz darauf sein Sohn Hans Kielholt von Leipzig, wo er studirt hatte, heimkehrte, fand er nicht allein, daß seine Heimath verwüstet und sein Vater gestorben war, sondern auch, daß der Priester Georg — wie es hieß für den Papst — den ganzen Nachlaß seines Vaters sich zugeeignet hatte, so daß Hans Kielholt nur noch von den Reichthümern seines Vaters eine Nachtmütze und ein Paar Handschuhe vorfand, mithin auch nicht mehr erbte.

Der böse habsüchtige Priester Georg, den die Rantumer gewöhnlich Gorrig Likfuhl, auch wohl Ekke und zum Spott, Herr Gierig, nannten, hatte gedacht, die übrig gebliebenen Alt-Rantumer für seine kleine von der Fluth verschont gebliebene Gemeinde zu gewinnen. Als die Alt-Rantumer aber von seinen Hexenkünsten und Teufeleien überzeugt wurden, — indem er z. B. bei ihrer Heimkehr eine Seeräuberbande, die letzten der Likendehler, um deren Schätze zu gewinnen, in eine Höhle der alten Rathsburg gelockt oder gebannt hatte, ohne dieselben je wieder loszulassen —, und als die Alt-Rantumer Heringsfischer sogar nicht mehr zweifelten, daß er an dem Untergange ihrer Heimath Schuld sei, da wurden sie sehr erbittert auf ihn, wollten nichts mit ihm und seiner Kirche zu thun haben, schwuren ihm ewige Feindschaft, zogen so weit hin nach Süden auf der Halbinsel Hörnum, als sie kommen konnten, baueten sich hier Erdhütten und wohnten

seit der Zeit an dem Hafen oder der Renne bei dem Buder. *)

Da nur ein Frauenzimmer, nämlich Kressen Jacobs, die Frau des Jacob Lüng oder Jacob Lungsem, wie er auch genannt wurde, mit ihnen nach dem Buder gezogen war, so nannten sie das Thal, in welchem sie ihre Hütten errichteten, nach ihr Kressen Jacobsthal, wie dasselbe noch jetzt heißt. Die alte Mutter des Jacob Lüng soll aber in Neu-Rantum gestorben sein, ehe diese Ansiedelung der Alt-Rantumer Fischer im Kressen Jacobsthal vor sich ging.

Obgleich die südliche Hälfte Hörnums schon damals durch den Sandflug sehr verwüstet und zum Ackerbau untauglich war, so schien es den Alt-Rantumern doch anfänglich an ihrem neuen Wohnorte recht wohl zu gehen und wohl zu gefallen, so lange sie im Frühling, Sommer und Herbst mit dem Fischfang beschäftigt waren und sich um nichts anderes bekümmerten. Sie fischten übrigens nicht blos Heringe bei Helgoland, sondern zu gewissen Zeiten im Jahre auch Schellfische oder Wittlinge in der sogenannten Fischgrube im Westen von Sylt, Kablianen etwas näher am Lande, Rochel und Tebel am Ufer, Schollen auf den Watten und freilich auch im Meere, ja sie schlugen selbst im Winter mitunter Robben auf den Sandbänken, fingen Austern in den Wattströmen und Hasen in Schlingen auf den Dünen. — Als nun aber einst ein Winter kam, in welchem fast fortwährend Stürme herrschten, viele Schiffe bei Hörnum an den Strand geworfen und die

*) Eigentlich hießen diese Erd- oder Fischerhütten die Fischerbuden oder kürzer und friesisch „de Buuder" wovon erst alsdann der hohe Sandberg dort den Namen Buder erhalten haben soll.

Digitized by Google

Hörnumer Fischer vielfältig zu Strandräubereien verfucht wurden — und als ein anderes Mal der Frost im Herbste sich sehr früh einstellte und die Fischer an ihrem Gewerbe hinderte, sie viele müssige Tage und Abende hatten — da blieben sie nicht länger die genügsamen und zufriedenen Menschen wie früher, da erwachten auch wieder alte Neigungen in ihnen, z. B. wie andere junge Leute nach den Mädchen zu laufen oder wie andere Männer sich zu verheirathen, — und ehe man es sich versah, da schwärmten bei Nacht und Nebel von Süden her hier einige und dort einige Hörnumer „Halfjunkengänger“ nicht etwa blos in den westlichen Dörfern Sylts umher, sondern selbst bis zu den entferntesten Wohnungen der Insel. Ueberdieß klagte man bald über ihren Muthwillen und vielfachen Unfug, den sie bei nächtlicher Weile in den Dörfern getrieben hätten. Bald waren in einem Dorfe die Schornsteine zugestopft, bald die Thüren zugebunden, bald die Windfahnen umgeworfen oder gegen den Wind gestellt, bald die Wagen oder andere Geräthe verschleppt, bald die Pferde von der Weide weggeführt und zu nächtlichen Ritten benutzt worden. Es wurde übrigens fast alles Unnütze, welches in der Nacht auf Sylt geschah, damals den Hörnumer Fischern oder Kressen Jacobs sogenannten Söhnen zugeschrieben, mochten sie es denn gethan haben oder nicht. Was die Kamper Hunde zerrissen und die Morsumer Kälber beschmutzten, wurde ihnen eben sowohl in die Schuhe geschoben, wie die losen Streiche, welche die Keitumer Kinder des Abends ausübten. Es ging ihnen, wie es in den altsylter Sprichwörtern heißt und wie ihr Westerländer Jungen es auch erfahren könnt, wenn ihr euch nicht wollet

Digitized by Google

rathen und warnen laſſen. Die Alten ſagten: „Watt em önbrokket, dit mut em ütiit.“ *) aber auch: „Suurt Rammer ſen ek gud witt tö tauin.“ **)

Kreſſen Jacobs Söhne waren übrigens, wie es ſchien, ſtets luſtig und freilich ſchlimm genug zu Allem, was nichts taugte. Sie pflegten zu ſingen:

Frii es de Feskfang,
Frii es de Jaght,
Frii es de Ströndgang,
Frii es de Naght,
Frii es de See, de wilde See,
En de Hörnemmer Rhee!

Hurrah fuar de Boy!
Heed' hi niin Lönd',
Heed' hi dagh ſin Moy,
Fesk en de Ströndʼ,
Sin es de See, de moje See,
En de Hörnemmer Rhee!

Pröſter ſen knorrig,
Laghe jam üt!
Slimmer es Gorrig,
Slaa höm üp Snüt!
Üüs jert de See, de gaarelk See,
En de Hörnemmer Rhee!

Wir Kinder fühlten allerdings das Rohe und Unſittliche dieſes Geſanges, ſowie überhaupt das Mangelhafte und oft ſich Widerſprechende in Maikens Moral,

*) Was man einbrockt, das muß man ausfreſſen.

**) Schwarze Böcke ſind nicht gut weiß zu waſchen.

Digitized by Google

allein wir nahmen alles nach Kinder Weise leicht und lachten heimlich darüber.

Maiken setzte ihre Erzählung nunmehr fort: — „Es kamen nicht selten den Hörnumer Nachtschwärmern bei ihren Streichen und deren Ausführung lockere Gesellen aus andern Gegenden der Insel zu Hülfe, geriethen jedoch öfter noch mit ihnen in Streit und vermehrten dadurch den nächtlichen Lärm auf Sylt. Besonders war das letztere oft der Fall, als die verliebten Mädchen auf Sylt erkannten und erklärten, daß die langbeinigen Fischerjungen und Dünenläufer von Kressen Jacobsthal raschere und hübschere Kerle waren als alle übrigen Sylter Halfjunkengänger." —

Jetzt war uns Knaben der Kamm wieder geschwollen; wir fingen daher an, bei diesen Worten unserer alten Freundin laut zu lachen.

„Na, lacht nur nicht, ihr nüchternen Kälber! Es ist bei den Raben wahr, was ich sage!" — sprach beleidigt Maiken. — „Die schönen Mädchen von Neu-Rantum, Stinum und Niebelum und die niedlichen Hexen von Duntsum auf Föhr suchten sogar Kressen Jacobs muntere und kecke Söhne in den Hörnumer Dünen auf, begegneten ihnen am Vlie, spazierten und plauderten mit ihnen in Rantum-Inge, tanzten mit ihnen auf der Burg und koseten und spielten besonders oft mit ihnen in der schönen Schlucht „Taatjemglaat," welche Schlucht eben davon seit dieser Zeit den Namen „Küssethal" führt. — Nun, was juckt euch, ihr Naseweisen? Wenn ihr lacht, so will ich meiner Seel' nicht länger erzählen." — sprach erzürnt Maiken. Jetzt wurden wir ernst und still. — „Verheirathen aber konnte sich keiner der Hörnumer, daran

Digitized by Google

war nicht zu denken. Sie hatten keine ordentlichen Wohnungen *), und Mobilien, kein Vieh, keine Gärten, keine Äcker und konnten sehr oft nur nothdürftig sich selber ernähren im Winter und wieder ausrüsten im Frühjahr zum Fischfang. Es gebrach ihnen sogar zum größern Theile an eigenen Fischerfahrzeugen, Fischerleinen, Böten und Netzen und andern Geräthen, weshalb viele derselben sich bei andern für Lohn zu arbeiten als Gehülfen oder Matrosen alljährlich verdingen mußten, am häufigsten auf Helgolander Fischerfahrzeugen. Nur Jacob Lüng hatte ein ordentliches Haus im Kressen Jacobsthal und ein freilich altes, aber noch immer starkes und brauchbares größeres Schiff, das er ohne Zweifel von seinem Vater geerbt hatte. Auch hatte er immer Geld genug, um im Nothfalle den übrigen Hörnumer Fischern damit zu Hülfe zu kommen. Im Uebrigen lebte er still und eingezogen mit seiner Frau in dem Dünenthal, ging seinen Geschäften als Fischer nach, sprach wenig und that zu Hause und auf dem Lande — seiner Natur gemäß — nicht all zu viel, kümmerte sich überhaupt selten um das Thun und Treiben anderer Menschen und kam selten nach andern Gegenden und Dörfern der Insel. — Eines Jahres schenkte seine Frau ihm einen kleinen Sohn, welchen er Peter taufen ließ, der aber von seinen Landsleuten gewöhnlich Pid'der Lüng und später, als er herangewachsen war, wegen der Länge seines Leibes und seiner Glieder oft der lange

*) Ihre Hütten waren aus Gras- oder Erdsoden aufgeführt, hatten 12 bis 16 Fuß Länge und 6 bis 8 Fuß Breite. In der einen Ecke des Hauses war ein Feuerheerd, dabei in dem einem Ende die Thür, längs der einen Seite Schlaf- oder Lagerstätten.

Peter genannt wurde. — Im Übrigen gab es für den derzeitigen einzigen Prediger in Rantum, nämlich den Herrn Einerlei, auf Hörnum, in dem neuen Fischerorte am Buder, in vielen Jahren nichts zu thun und keine Gebühren zu heben. Trauungen und Kindtaufen kamen dort nicht vor, und Beerdigungen pflegten im Meere oder in der Stille auf alten Kirchhöfen in den Dünen zu geschehen; zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gingen die Hörnumer Fischer nicht; Beichte und Ablaß, Heiligen- und Bilderverehrung waren ihnen vollends zuwider; Fegefeuer und Hölle schienen sie nicht zu fürchten; priesterliche Drohungen und Bannflüche aber verlachten sie. Kurz, sie lebten so ziemlich wie die Heiden. Als der Priester Georg durch Drohungen und Bannsprüche nichts bei ihnen ausrichtete, versuchte er durch Schmeicheleien mindestens einige Opfer und Zehnten von ihnen zu gewinnen. Gegen glatte Worte schienen aber die rohen Fischer unbewaffnet zu sein. Als der habsüchtige Priester nun wiederholt sie aufforderte, ihm statt der Geldgebühren einen Theil ihrer gefangenen Fische zukommen zu lassen, konnten sie, wie es schien, nicht länger widerstehen und versprachen, ihm zu willfahren.

Eines Tages nun kam einer der Fischer mit einem großen schweren Sack auf dem Rücken zu Herrn Georg, zu ihm sagend, daß er von seinen Kameraden, den Hörnumer Fischern, grüßen und dem Herrn Pastor einen Theil ihres neulichen Rochenfanges bringen solle. Der Priester wurde froh, gab dem Bringer einen Trinkpfennig und nahm den Sack in Empfang. Er öffnete denselben, nachdem der Bringer sich schnell wieder entfernt hatte. Allein — wie wurde er getäuscht und er-

Digitized by Google

bittert! — Der Sack enthielt lauter »Rochelprotter« — (Stacheln von Giftrochen, welche Fiſche damals ſehr häufig bei Hörnum gefangen wurden) *) — Das hatte er den Hörnumern nicht zugetraut. Sein Ingrimm gegen dieſelben war nun grenzenlos. Er ſah ein, in Güte ſei eben ſo wenig wie durch Drohungen etwas bei den Fiſchern auszurichten. Er verklagte nun die gottloſe Heerde, deren Hirte er ſein ſollte, bei dem Pabſt in Rom und als deſſen Befehle und Bannflüche auch nichts wirkten bei den Halsſtarrigen, ſo wendete er ſich an den König von Dänemark mit der Bitte, Vögte zu ſenden, um die unbußfertigen Fiſcher und Strandräuber auf Sylt zu bändigen. Und ſiehe — ſeine Bitte wurde wirklich erfüllt. Es waren indeß auch ſchon zu dieſer Zeit in Eiderſtedt, auf Nordſtrand und Föhr Land- und Strandvögte angeſtellt worden, aber man hatte bisher noch nicht an das abgelegene Sylt gedacht und am allerwenigſten daran, daß in Rantum ein Strandvogt ſein müßte. Auf ſolche Weiſe bekamen die Sylter zuerſt Vögte. **) Ob der erſte Strandvogt in Rantum nun, wie ſo viele ſpätere, Niſs geheißen hat, weiß ich nicht, und eben ſo wenig, wer der erſte Landvogt auf Sylt geweſen, denn es iſt ſehr lange her,

---

*) Abbildung eines Rochenſtachels, deren oft 20 bis 30 in verſchiedener Größe auf einem Rochenſchwanz ſitzen.

**) Es iſt keine ſichere Nachricht darüber und iſt nicht wahrſcheinlich, daß in den ſogenannten Siebenharden der Uthlande ſchon vor 1460 Staller und Vögte gewohnt haben, mindeſtens nicht auf Sylt. Eiderſtedt aber hatte ſchon 1370 einen Staller, der Owe Hering hieß, und bekam 1444 Strandvögte. Weſterlandföhr hatte ſchon 1388 einen däniſchen Vogt, der Frelleſſon hieß. Chriſtian I. hob den Siebenhardenbund um 1460 auf und ſetzte Vögte ein.

Digitized by Google

aber es heißt von den ersten Vögten, daß die Leute und besonders die Hörnumer Fischer nichts nach ihnen fragten, ihnen nicht gehorchen wollten. Der alte Pastor Gorrig aber verklagte jetzt die ungehorsamen Hörnumer bei dem Amtmann in Tondern. Es war aber damals ein tyrannischer Amtmann daselbst, welcher Henning Pogwisch hieß. Dieser Mann plagte die Bauern schrecklich, wenn Einer nicht Steuern bezahlen konnte oder wollte, so viele wie er verlangte, so ließ er ihm Nase und Ohren abschneiden. Dieser Amtmann hatte aber mehrere Söhne, die alle an Grausamkeit und Hochmuth dem Vater ähnlich waren. Einer derselben wurde nun mit einigen Fußknechten und dem Henker von Tondern nach Sylt gesandt, um die Hörnumer Fischer zu bestrafen und den Sylter Vögten, so wie dem Prediger zu Rantum bei den Einwohnern Respect zu verschaffen.

Ich will euch jedoch zuvor etwas von Pidder Lüng, dem Sohne des Jacob Lüng, erzählen. Als er noch klein und jung war, hatten die Fischer ihn oft zum Besten, um ihren Spaß mit ihm zu haben, und um sich in müssigen Stunden die Zeit zu vertreiben. Sie logen ihm im Scherz dann allerlei vor, was der kleine unschuldige Petje anfänglich glaubte. Wenn er es nun zuletzt entdeckte, daß sie ihm etwas weiß gemacht hatten, lachten sie ihn noch dazu aus. Dadurch wurde der Junge aber mißtrauisch und glaubte Niemanden mehr, außer seinen Ältern. — Eines Tages hatte er sich ziemlich weit von der Wohnung seiner Ältern entfernt. Er lag in einem Dünenthal und pflückte sogenannte Hungerblumen, um damit zu spielen. Da trat von hinten leise eine kleine Dünenhexe, ein neckisches Mädchen aus Neu-Rantum, zu ihm und hielt ihm ihre Hände vor die

Digitized by Google

Augen, daß er nichts ſehen konnte. Petje ſchrie laut auf nnd kratzte die Hände der Dirne. Da zog dieſe die Hände zurück und Petje konnte wieder ſehen. — „Deine Blumen ſind häßlich, die du gepflückt haſt“ — ſprach die Hexe. — „Nein“ — antwortete zornig Widder — „ſie ſind ſchön.“ — „Aber ſie riechen häßlich“ — ſprach ſie. — „Nein, ſie riechen ſchön“ — antwortete er. — „Petje, wie biſt du noch ſo klein und ſchwach“ — ſprach die Verſucherin. — „Nein“ — rief der trotzige Peter — „ich bin groß und ſtark.“ — „Aber du biſt böſe?“ — „Nein ich bin nicht böſe.“ — „Wenn du nicht böſe biſt, ſo komm her und gehorche mir.“ — „Ich will nicht.“ — „Aber Petje komm doch, ich will dich waſchen, du biſt ſchmutzig.“ — „Nein, ich bin nicht ſchmutzig, ich will nicht gewaſchen ſein.“ — „Nun Petje, darf ich denn nicht deine Naſe rein machen?“ — „Nein!“ — „Willſt du nicht meinen Korb tragen, du eigenſinniger Junge?“ — „Nein, ich will nicht, ich bin nicht eigenſinnig.“ — „Will Petje denn gar nicht hören?“ — „Nein, ich will nicht hören?“ — „Auch nicht gut werden?“ — „Nein, ich will nicht gut werden!“ —

In ſolcher Schule wuchs Peter auf. Die lügenden Fiſcher hatten ihn mißtrauiſch, die neckenden Dirnen oder Hexen hatten ihn eigenſinnig gemacht. — Er war ſo widerſpenſtig und hartnäckig geworden, daß er niemals „Ja“, ſondern immer „Nein“ ſagte, zu allem, was man von ihm verlangte oder bat. Nur gegen ſeine Mutter, gegen ein weinendes Kind, gegen die ſeufzende und darbende Armuth, gegen den Jammer und das Elend der Menſchen konnte er nicht „Nein“ ſagen. Da war es, als ob ihm das Herz vor Mitleid brechen und als ob er ſich für die Leidenden aufopfern müßte. Er war

Digitized by Google

unterdeß groß und ſtark geworden, half bereits beim Fiſchfang, lief aber nicht mit den übrigen, nachgerade in Sünden und ſinnlichen Genüſſen grau gewordenen Fiſchern nach den Mädchen, oder um tolle Streiche in der Nacht auszuüben, umher, ſondern ging gewöhnlich für ſich allein in den Dünen auf Hörnum. Eines Abends bei hellem Mondſchein und mildem Wetter ſtand er einſam auf der Stätte, wo das Haus ſeines Großvaters im Wardünthal einſt geweſen, in Gedanken vertieft. Es war um die Zeit, als der Prieſter Georg beſonders ingrimmig gegen die Hörnumer wüthete, als er veranlaßt hatte, daß die Vögte gekommen waren, welche die alten Freiheiten und Rechte der Sylter zu unterdrücken ſtrebten. Da kam es ihm vor, als ob eine händeringende weinende Geſtalt auf dem Heerdſteine des alten verbrannten Hauſes ſaß. Je länger er die Geſtalt anſchauete, deſto beſtimmtere Züge nahm ſie an, deſto mehr überzeugte er ſich, daß er ein wirkliches Weſen vor ſich ſah. — „Wer biſt du?“ fragte er endlich. — „Ich bin die Stavenhüterin. Wo fromme freie Menſchen gewohnt haben, da bewache ich die Stätte, wo ſie geweilt, damit der Ort nicht durch Lug und Trug, durch Unrecht und Unterdrückung entweihet werde. O, daß Jens Lüng noch lebte in dieſer Zeit!“ — „Warum?“ ſprach Peter. — „Jens Lüng war mein Großvater.“ — „Ach“ — ſprach das händeringende Weib, — „möchteſt du ihm ähnlich ſein, zu wehren mit feſtem männlichem Sinn dem Greuel der Verwüſtung, der über Friesland immer mehr hereinbricht, und zu retten von den Tugenden und Freiheiten der Vorfahren, was noch zu retten iſt, oder, wenn du nicht ſiegen kannſt, wie ich fürchte, im Kampfe unter zu gehen nach alter Weiſe:

Digitized by Google

fuar: Lewwer duad, üs Slaaw!« *) Peter ſchwur, tief erſchüttert: »Jaa, Lewwer duad, üs Slaaw! Ich will in die Fußſtapfen meines Großvaters treten, ſo gut ich's kann und verſtehe, ſo wahr mir Gott helfe!« — Darauf verſchwand die Fee, die edle Stavenhüterin, **) welche wir Rantumer das Stademwüfke nennen, die aber ſpäter immer ſeltener den Menſchen auf Hörnum erſchienen iſt. Es iſt, als ob jetzt ein Fluch auf Hörnum ruht. Gott ſchütze uns alle! — Damals gingen unterdeß Jahre hin und änderten nichts. Eines Tages aber hatte Peter, der jetzt ſchon gegen 26 Jahre zählte, für ſeine alte Mutter, die wie ſein alter Vater beſonders gern Grünkohl aß, obgleich dieſes Küchengewächs auf Hörnum nicht gedeihen wollte, eine große Tracht Kohl von Weſterland, wo die Familie gute Freunde hatte, geholt, und auf ſeinem Rücken heimgetragen, den Ältern zu Liebe. Die Mutter hatte den Kohl am folgenden Tage gekocht und alle Drei freueten ſich auf das Gericht, ſaßen eben rings um den Tiſch, um ſich in Frieden den herrlichen Kohl wohlſchmecken zu laſſen. Da öffnete ſich die Thür ihres Hauſes und es trat ein vornehmer junger Mann in koſtbarer Kleidung in die Stube. In ſeinem Gefolge waren der alte falſche Paſtor Georg, der Landvogt der Inſel und der Strandvogt von Rantum. ***) Der vornehme Herr grüßte nicht, ſondern

*) Denn: Lieber todt, als Sklave!

**) Einige meinen, ſie ſei der Geiſt der tugendhaften Ellen, der Tochter von Jens Lüng, die ſich ſelber ins Waſſer ſtürzte, um ihre Unſchuld zu retten, geweſen.

***) Obgleich die Namen dieſer, wie ſo vieler anderer inſelfrieſiſchen Vögte aus alter Zeit, nicht mehr bekannt ſind, ſo weiß man doch, daß bis zu den neueſten Zeiten alle Strand- und Bauervögte und faſt alle Landvögte eingeborene Frieſen waren und aus den angeſehenſten Eingeſeſſenen gewählt wurden.

Digitized by Google

ſagte: „Wohnt hier das Geſindel, welches Gott und der hohen Obrigkeit trotzt?“ — Die alte Kreſſen ließ vor Schreck den Löffel fallen, Peter zerbrach den ſeinigen vor Wuth und knirſchte mit den Zähnen. — Nachdem der langſame alte Jacob ſich beſonnen, antwortete er: „Wir ſind kein gottloſes Geſindel, ſind ehrliche Fiſcherleute und Niemandem etwas ſchuldig. Wer ſeid ihr aber, der ihr in das Haus eines freien Frieſen einzudringen wagt, wie es ſcheint nicht in guter Abſicht?“ — „Wer ich bin, alter Trotzkopf, das will ich dir gleich zeigen. Ich bin hierher geſandt im Namen Sr. Majeſtät des Königs Chriſtian I. und meines Herrn Vaters, des Amtmanns Henning Pogwiſch in Tondern, um euch eures Ungehorſams wegen zu ſtrafen und alles andere trotzige und hochmüthige Geſindel hier auf Sylt zu bändigen. Ihr ſcheint hier noch keine Ahnung davon zu haben, welche Gewalt die Obrigkeit beſitzt, noch wie ihr als Unterthanen euch gegen ſie zu verhalten habt. Das will ich euch lehren, ihr freien frieſiſchen Kohlfreſſer, die ihr Abgaben mit Rochenſtacheln zu bezahlen euch erfrechet.“ *) — Georg ſchien tief gerührt zu ſein über dieſe Worte und ſetzte feierlich hinzu: „Was der Diener Gottes lehrt und die hohe Obrigkeit thut, iſt alles recht und alles gut!“ — Dem jungen Pogwiſch überkam bei dieſen Worten eine ſtarke Anwandlung zum Huſten und zugleich eine unwiderſtehliche Neigung ſeinem Spott und einer hochmüthigen Laune Luft zu machen. Er ſpuckte in dieſer unglücklichen Aufwallung in die Kohlſchüſſel

*) Ich muß hier bemerken, daß dieſe Geſchichte, wie freilich ſo viele andere Sagen nicht immer einerlei oder von allen gleichartig erzählt wird. Ueber kitzliche und namentlich politiſch üble Dinge ſchweigen die Alten gewöhnlich ganz.

Digitized by Google

der Frieſen. — Da war die Geduld des jungen, bisher ſtille gebliebenen Pidder Lüng zu Ende. Er ſtand auf glühend vor Zorn, alle Glieder zitterten ihm. Er rief: „Wer in den Kohl ſpuckt, ſoll ihn freſſen!“ — erfaßte mit rieſiger Kraft den Nacken des jungen Pogwiſch und drückte ihm das Geſicht in den heißen Kohl, bis der junge Tyrann erſtickte. *) —

„Um Gott, was machſt du?“ — ſchrie Herr Georg. — Jacob Lüng und ſeine Frau erblaßten. — Die beiden Vögte nahmen feige die Flucht. — Jetzt wurde es draußen lebendig. Die mitgekommenen Fußknechte, Henker und Diener hatten, während das eben Erzählte in dem Hauſe des Jacob Lüng vorgefallen war, ſich über die hölzernen galgenähnlichen Gerüſte der Fiſcher, an welchen die Rochen und andere Fiſche zum Trocknen aufgehängt waren, luſtig gemacht, hatten ſpottend geſagt: „Seht, da ſind die Galgen für die Strandräuber ſchon fertig!“ — und hatten die ungeſtalteten, übelriechenden Rochen bereits niedergeriſſen, um den Fiſchern Platz zu machen. — Doch dieſe waren noch nicht gefangen und nicht gemeint, ſich von einer Handvoll Lands-Knechte gutwillig greifen und hängen zu laſſen. Einer der Fiſcher rief: „Sie wollen wieder Abgaben haben. Wartet nur: Wir bezahlen mit Rochenſtacheln!“ — Die Fiſcher ſchnitten eiligſt einer Menge ihrer Rochen die ſtacheligen Schwänze ab, und mit dieſen gefährlichen Waffen fielen ſie über die Knechte des Amtmannes her, hieben ihnen die Köpfe und Rücken wund und jagten

*) Vielleicht hat das bekannte noch oft gebrauchte Sylter Sprichwort: — „Diar ön de Kual ſpüttet, ſkell en falleſ eſtit!“ — von dieſer Handlung des langen Peter ſeinen Urſprung erhalten.

Digitized by Google

ſie in die Flucht. Jetzt kamen die Vögte und der Prieſter aus dem Hauſe des Jacob Lüng und zwar erſtere in großer Angſt. — „Seid ihr blind oder könnt ihr ſehen?“ — riefen die tollen Fiſcher den Vögten zu. — „Wir ſind blind und geſchlagen, wir ſehen nichts!“ — antworteten die feigen Vögte. — „Ich verfluche euch in die Hölle, ihr Heiden!“ — ſchrie der Prieſter. — „Aha“ — riefen die Fiſcher — „da iſt der Herr Gierig auch, den müſſen wir blind machen. — Nein, wir wollen ihm die Zehnten geben von den Rochenſchwänzen. Hört, ſeid nicht karg gegen ihn, gebt ihm reichlich!“ — So ſchrieen die erbosten Fiſcher einander zu, und hieben dermaßen auf den falſchen Prieſter mit ihren Rochenſchwänzen, daß die giftigen Stacheln ihm die Haut von den Knochen riſſen, zum Theil in dem Fleiſch ſtecken blieben, und der unglückliche Georg nur mit genauer Noth lebendig nach Rantum zurückkehrte, aber bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb. So ging es damals, bei den Raben, auf Hörnum! *)

Nach dieſem Spectakel, dieſem Aufruhr auf Hörnum, wurde es dort eine Zeitlang ſehr ſtill. Die Leiche des jungen Pogwiſch wurde, nachdem ſie abgewaſchen war, von den Hörnumern halbweges nach Rantum gebracht, woſelbſt die Diener des Amtmannes ſie abholten und von da in der Meinung, daß der junge Herr, weil er keine Verwundungen an ſeinem Körper hatte, vor Zorn an einem Schlagfluſſe geſtorben ſei, heimführten nach Tondern. Doch ſcheint das Gerücht von dem Morde desſelben ungeachtet der Verſchwiegenheit

*) „Bei den Raben“ ſollte in Maikens Munde ihre höchſte Betheurung ſein; es liegt aber zugleich eine Bezeichnung der heidniſch geſinnten Hörnumer darin.

Digitized by Google

der beiden Vögte — welche, wie man sagte, zwei alte ächte eingeborne Schlafmützen gewesen wären — dennoch bekannt geworden zu sein. Denn Pidder Lüng konnte sich später in vielen Jahren nicht wieder sehen lassen auf Sylt, fuhr mit den eifrigsten Tumultuanten in dem Ewer seines Vaters von Hörnum weg auf die See und in die Fremde, so daß man in vielen Jahren nichts wieder von ihm hörte. Viele andere der Fischer folgten ihm nach, mindestens hieß es so. In der Fremde und auf der See gesellten sich übrigens allerlei andere diebische und flüchtige Leute zu ihnen, besonders viele von Nordstrand und Husum, wo ebenfalls damals ein Aufstand gewesen war. *) Diese vielen Menschen trieben sich denn Jahre lang umher, bald als Fischer, bald als Seeräuber, bald als Stranddiebe. Sie ließen sich später wieder öfters auf Amrum und Hörnum sehen, schienen aber Helgoland ganz besonders als ihre Zuflucht zu betrachten und zu benutzen.

Als der böse Amtmann erfuhr, wie es seinem Sohne und seinen Dienern auf Sylt ergangen, wurde er sehr traurig, aber nicht weniger zornig. Er ließ nun alle Fußknechte, Soldaten und andere Diener von dem ganzen Amte zusammen kommen und sandte sie mit den strengsten Befehlen, die Hörnumer Fischer und Strand-

*) Die Einwohner der Insel Nordstrand und der Stadt Husum, sowie der Landstrich Stapelholm hatten bereits um 1468 einen Aufstand gegen den König Christian I., der ein sehr verschwenderischer Fürst war, ganze Landtheile an gewissenlose Adelige, die ihm Geld geliehen, verpfändet hatte, gemacht. Der Aufstand wurde freilich gedämpft, brach aber von neuem aus auf Anreizung des eignen Bruders des Königs. Der König zog aber gegen die Aufrührer, ließ mehrere hinrichten, unter andern den Staller Erlef Knutzen von Nordstrand, um 1472. Gerhard, der Bruder des Königs aber und viele Friesen nahmen die Flucht und wurden Seeräuber.

Digitized by Google

diebe todt oder lebendig nach Tondern zu bringen, wieder nach Sylt. Jedoch als dieſelben auf Sylt ankamen, waren Pidder Lüng und alle andern ſchuldigen Fiſcher bereits auf das Meer entflohen. Nur einige alte ſchwache Leute, und unter denſelben auch Jacob Lüng und ſeine Frau, waren noch auf Hörnum. Als dieſe durch Rantumer erfuhren, daß die Knechte des Amtmannes und viele andere Diener und Soldaten wieder gekommen wären, um die Hörnumer Aufrührer zu fangen, mußten auch ſie ſich zur Flucht rüſten, jedoch Jacob Lüng wollte nicht. — Seine Frau ſagte zu ihm: „Wenn die Däniſchen die Schuldigen nicht finden, ſo werden ſie die Unſchuldigen mitnehmen und büßen laſſen, wir müſſen fliehen.“ *) — „Ich mag nicht fliehen, ich laufe vor Niemand“, antwortete Jacob. — „Aber lieber Mann, ſie werden dir das Leben nehmen“, ſprach Kreſſen. — „Nun, laß ſie, ich bin alt genug zum Sterben“, war die Antwort. — Als die Frau ſah, daß ihr Mann unbeweglich blieb, ging ſie hinaus, um mit den Nachbarn zu ſprechen. Gegen Abend kehrte ſie wieder heim zu ihrem Manne. Als es dunkel geworden war, zündete ſie ihre Lampe an, legte alle ihre Kleider und nothwendigſten Sachen bereit wie zur Flucht, ſprach aber nicht mehr davon mit ihrem Manne. Kaum war ſie fertig mit dieſem Geſchäft, da wurde heftig an die Hausthür geklopft. Kreſſen blies ſchnell die Lampe aus und ging nach der Thür, um aufzumachen. Die hereintretenden Männer ſprachen däniſch, harte und rauhe Worte, welche die beiden Eheleute nur theilweiſe verſtanden. Die

*) Die Inſelfrieſen pflegen alle nichtfrieſiſche Bewohner des Herzogthums Schleswig gleich den Jütländern und Seeländern „Däniſche“ zu nennen.

Digitized by Google

rauhen Fremdlinge nahmen jetzt mit leichter Mühe den alten langsamen Jacob gefangen, banden ihm die Hände und führten ihn sammt seiner widerstrebenden, ihre bereit gelegten Sachen mitnehmen zu wollen, entschlossenen Frau aus dem Hause fort. — Die Gesellschaft wanderte schweigend durch die Dünen nach dem Meere und dann längs dem westlichen Strande nordwärts in der sehr finstern Nacht. Als sie ungefähr drei Stunden gegangen, stiegen alle, noch immer schweigend, wieder über die Dünen in das Innere dieses kleinen Gebirges. Sie waren jedoch in einer, dem alten stumpfsinnigen Jacob wildfremden Gegend. Mitten in einem wilden, ziemlich verborgenen Dünenkessel standen die Reste eines alten im Sande halbbegrabenen Hauses. Man klopfte hier an. Ein kleiner buckliger Mann, den die Begleiter oder Entführer des alten Ehepaares in der Sylter Sprache anredeten und den sie Pua nannten, öffnete leise die Thür, ließ alle ein und schloß die Thür eilig wieder zu.

Am folgenden Morgen früh stürmten die Tondernschen Häscher und Knechte des Amtmanns nach Hörnum, fanden aber das Nest leer. Sie zerstörten das Haus des Jacob Lüng, nachdem sie dasselbe, sowie freilich auch die übrigen Hütten der Hörnumer, die aber nicht viel zum Besten gehabt, geplündert hatten. Darauf begannen sie alle Dörfer, Schluchten und andere verborgene Stätten der Insel, selbst viele einzelne Wohnungen zu durchsuchen, um die Übelthäter zu fangen, forderten auch alle wohlgesinnten Sylter auf, ihnen zur Erreichung dieser Absicht zu Hülfe zu kommen. Es waren aber keine ihnen wohlgesinnte Sylter zu finden, als der Priester Georg, dieser lag jedoch im Sterben, konnte ihnen nichts mehr nützen. Jetzt wollte man die Sylter zwingen zu

Digitized by Google

solcher Hülfeleistung, allein diese waren und blieben widerspenstig, rührten sich nicht zur Theilnahme an solchem widerwärtigen Geschäft, schienen eher geneigt zu sein, allesammt die Rochenschwänze in die Hand zu nehmen, um dieselben gleich den Hörnumern zu gebrauchen und die regiersüchtigen Fremdlinge damit zu verjagen.

Unterdessen kamen für die Dienstleute des Amtmannes, ehe sie auf Sylt den Zweck ihrer Sendung erreichen konnten, schlimme Nachrichten vom Festlande. Als die Tondernschen Geest- und Marschharden des Festlandes von den dienstbaren Geistern des tyrannischen Amtmannes entblößt waren, begannen die Bauern auch dort trotzig zu werden, wollten keine Steuern mehr bezahlen und machten Miene nach Tondern zu gehen, um den bösen Amtmann zu erschlagen. Jedoch der König Christian I., der den Unfrieden merkte und die Grausamkeiten des Amtmanns Pogwisch und dessen Söhne nicht länger dulden wollte, kam den Bauern zuvor, ließ den Amtmann absetzen und sammt dessen Söhnen gänzlich aus seinem Reiche vertreiben. *)

In Folge davon wurden die Sylter unerwartet von den ihnen sehr lästig gewordenen Fußknechten und Soldaten erlöset, mußten aber von dieser Zeit an, zur Strafe wegen jenes einstmaligen Mißbrauchs der Rochenschwänze und Rochenstacheln auf Hörnum, in Zukunft alle Jahre eine besondere Steuer, die sogenannte Rochensteuer („Rochelschatt") bezahlen bis auf den heutigen

*) Der Amtmann Henning Pogwisch zu Tondern wurde 1479 abgesetzt und vertrieben von dem Könige Christian I.

Digitized by Google

Tag. *) — Man konnte eine Zeitlang nicht errathen, wo die auf Sylt zurückgebliebenen Hörnumer verborgen waren, allein als die Gefahr für sie vorüber war, kamen sie wieder zum Vorschein und da zeigte es sich, daß sie eine Zuflucht gefunden hatten bei einem Manne, welcher Pua hieß und einsam in dem noch jetzt bekannten Dünenthal, welches nach ihm „Puanstöven“ heißt, südwestlich von dem jetzigen Westerland in der Gegend des alten Eidums wohnte, dessen Haus in der Fluth, welche Alt-Rantum und Eidum zerstörte, übrig geblieben war. — Die meisten dieser Alt-Hörnumer Fischer scheinen in der Folge wieder ihre alte Heimath am Buder aufgesucht und bewohnt zu haben, doch blieben auch einige in den westlichen und mittlern Dörfern Sylts, woselbst sie von den übrigen Syltern sehr oft zum Spott oder zur Erinnerung an ihre Zehntenzahlung mit Rochenstacheln (Protter) und ihren Kampf mit Rochenschwänzen „de Protter“ genannt wurden. Später scheinen sie den Stammnamen Prott angenommen zu haben, denn es leben noch jetzt in Keitum und Westerland Leute, die diesen Namen führen und die vielleicht von den eben erwähnten einstmaligen Hörnumer Fischern abstammen möchten.

Von dem falschen habsüchtigen Priester Georg Einerlei kann ich euch nicht viel mehr erzählen. Er soll nichts mehr bedauert haben, als daß er, statt die See-

*) Die Rochensteuer bestand anfänglich aus 16 Thlr. R. M. an Gelde und 30 Bund Rochen in natura, und wurde an das Amthaus in Tondern entrichtet. Später wurde sie an die Königl. Casse ganz in baarem Gelde mit 28 Thlr. R M. im Jahre bezahlt. — Zehnten an die Kirchen und Geistlichen sind aber nie auf Sylt eingeführt worden, wohl aber freiwillige Geschenke, auch Fische, an die Prediger und Küster.

Digitized by Google

räuber, welche man die Likendehler nannte, einſt in die Höhle der Rathsburg zu locken oder zu bannen und dort zu erſticken, um ſich deren Schätze zuzueignen, nicht die Likendehler freigelaſſen und auf die Sylter und namentlich die Hörnumer gehetzt habe, zu deren Verdruß und Verderben. Er ſoll, als er den Tod herannahen fühlte und nicht mehr gehen konnte, auf Händen und Knieen nach dem Keller der Rathsburg zu ſeinen Schätzen und den Gebeinen der Likendehler gekrochen und in dieſem ſeinem ſelbſtgewählten Grabe geſtorben ſein. Doch ſcheinen die derzeit lebenden Rantumer ſein Grab nicht gekannt zu haben, obgleich ſie noch lange nach ſeinem Tode ihn bei dunklen Nächten als Geſpenſt auf dem Wall der alten Rathsburg geſehen haben wollten. *) — Ich habe aber nie gehört, daß das Kirchſpiel Rantum nach ſeiner Zeit einen eigenen Prediger gehabt habe, obgleich die damalige Kirche zu Rantum bis 1757 ſtehen blieb, ſondern es heißt immer, daß ſpäter der Prediger zu Weſterland jeden andern oder jeden dritten Sonntag in der Kirche zu Rantum gepredigt habe."

Maikens alte hölzerne Wanduhr zeigte jetzt auf zwei nach Mitternacht. Das Gewitter war vorübergezogen, die Luft wieder klar geworden und der Morgen graute bereits hell und roth im Oſten. Wie intereſſant uns Knaben auch die bisherige Erzählung unſerer alten

*) Einſt ſoll er — einer Rantumer Sage nach — als Geſpenſt („Weddergunger") die in der ſtets offen ſtehenden Marien-Kirche zu Rantum ſpielenden Kinder, als die Nacht kam, aus der Kirche gejagt haben. Später wurde die Kirche nur an Sonntagen geöffnet.

Digitized by Google

Freundin geweſen war, ſo peinigte uns doch nach gerade die Unruhe über unſere auf dem Wege von Hörnum nach Rantum im böſen Wetter zurückgelaſſenen Kameraden zu ſehr, als daß wir, nachdem das Unwetter und die Finſterniß gewichen, ſie noch länger hätten im Stich laſſen können. Wir beſchloſſen daher, zumal da Maiken uns ebenfalls dazu ermahnte, jetzt wieder nach dem Buder zurückzukehren, um die Verlorenen aufzuſuchen. Maiken beſchloß ihre bisherige Erzählung mit der Vermahnung, uns nie mehr Ungehorſam oder Trotz gegen Gott, unſere Ältern und Lehrer, noch gegen die hohe Obrigkeit zu erlauben, damit es uns nicht wie den Fiſchern auf Hörnum ergehe und wir von dem Vaterlande und den lieben Ältern flüchten oder beſtraft und mit Schimpf und Schande beladen werden mußten. Gleichwohl meinte ſie, dürften wir einander in der Noth und, wenn wir groß und ſtark würden, im Kampfe gegen die Feinde unſeres Landes niemals verlaſſen oder untreu werden. Wir verſprachen ihr dieſes alles, dankten ihr für gaſtliche Aufnahme und für ihre Erzählung und ſagten ihr vorläufig Lebewohl.

Wir waren jedoch noch nicht aus dem Hauſe weg, als an die Thür deſſelben geklopft wurde. Maiken machte auf, und ſiehe — es traten unſere beiden verloren geweſenen Kameraden in die Stube. Sie ſchienen ziemlich zerfetzt vom Sturm und Regen zu ſein und hatten, wie ſie ſagten, große Angſt ausgeſtanden. Ihre Kräfte aber und namentlich auch ihre Lungen hatten ſie nicht geſchont, ſo daß ſie wenigſtens durch den Gebrauch derſelben einander gefunden und gegenſeitig einigen Troſt und einige Hülfe gewährt hatten. — Unſere Rückkehr nach Hörnum war jetzt überflüſſig geworden. Gleichwohl ent-

Digitized by Google

ſchloſſen ſich die vier rüſtigſten und älteſten unter uns Knaben, noch einen Gang nach Hörnum, um Vogeleier zu ſuchen, anzutreten, da das ſchöne kühle Wetter nach dem Unwetter der Nacht jetzt in der Morgenſtunde ſie dazu beſonders einzuladen ſchien. Ich war jedoch nicht von dieſer Partie, zog es vor, noch eine Zeitlang bei Maiken zu bleiben, ſie um die Fortſetzung und den Beſchluß ihrer Erzählung zu bitten und nach der Erreichung meiner Abſicht mit den jüngern meiner Kameraden alsdann nach Hauſe zu wandern. Ehe ich jedoch wegen der Fortſetzung der Erzählung befriedigt wurde, ſetzte die gaſtfreie Maiken abermals ihren Keſſel über das Feuer ihres Heerdes und kochte den beiden Zuletztgekommenen, gleich uns andern vor zwei Stunden einen erwärmenden und erquickenden Kaffee. Als der Kaffee getrunken war, begann Maiken wieder den Faden ihrer Geſchichte abzuwickeln. Sie ſprach: »Jungen! Es iſt nicht immer ſo ſtill auf Hörnum geweſen, wie es jetzt iſt. Als die meiſten der alten einheimiſchen Hörnumer Heringsfiſcher, die wegen der Rochelgeſchichte und wegen Aufruhrs hatten einſt flüchten müſſen, todt, viele derſelben ertrunken waren, kehrten die übrigen wieder heim nach Hörnum. Sie brachten aber ſo viele fremde Fiſcher und Seeräuber, die ſie während ihrer Abweſenheit getroffen und kennen gelernt hatten, mit nach Hauſe oder nach dem Hafen am Buder, daß dieſe die Mehrzahl ausmachten und das Commando ihnen nahmen. Dieſe einheimiſchen und fremden Fiſcher und Seeleute nahmen ferner, mir nichts, dir nichts, Beſitz von den alten Erdhütten, Küchen- und Fiſchergeräthen, die ſie am Buder noch vorfanden, und hauſeten nun alle Winter luſtig aber auch oft heillos auf Hörnum und überall

auf Sylt. Sie drängten sich allenthalben naseweis hinein, vor allen in die Tanzgelage der übrigen Sylter. Sonntag Abends und Nachts tanzten sie in den Norddörfern, am Mittwoch schwierten und jubelten sie in Keitum, schliefen darauf ihren Rausch aus, um am folgenden Abende in einem andern Dorfe wieder anzufangen, tanzten und sangen dann mit den Westerländern oder soffen und spielten mit den Morsumern, d. h. wenn die übrigen Sylter sich nicht mit ihnen entzweiten oder sie wegjagten, was freilich oft der Fall war, besonders gegen den Schluß der nächtlichen Lustbarkeiten, wenn die Köpfe erhitzt waren und die Hörnumer an der Bezahlung der Zeche Theil zu nehmen, sich weigerten. Da nun an allen Abenden der Woche von Martini bis Petritag in irgend einem Dorfe der Insel nach alter Weise getanzt wurde, mit Ausnahme des Sonnabend Abends (der Messe am Sonntage wegen), so beschlossen die Hörnumer und Rantumer, die den Sonntagsgottesdienst fast niemals feierten, selber einen Tanz am Sonnabend Abend anzustellen. Sie luden, damit es nicht an Tänzerinnen fehlen möchte, nicht blos die Sylter jungen Mädchen, sondern auch alle tanzlustigen Föhrer- und Amrumerinnen ein, an ihren Gelagen und Tänzen Theil zu nehmen. Wenn das Wetter gut und es heller Mondschein war, so hielten sie ihre Tänze im Freien, im Kressen Jacobsthal oder auf der alten Rathsburg. War das Wetter aber schlecht, so tanzten sie in irgend einer Scheune in Rantum. Eines Sonnabend Abends war es nun ein heller schöner Mondschein, ein mildes, windstilles Wetter. Die Hörnumer erwarteten große Gesellschaft und stellten dießmal ihren Tanz in dem weitläuftigen

Kressen Jacobsthal, rings um eine kleine, nicht sehr tiefe aber klare Frischwasserstelle, an, aus welcher sie ihren Durst zu löschen pflegten, wenn sie gar zu warm wurden, oder in welche sie auch wohl ab und zu hineinsprangen, um sich abzukühlen. Die Rantumer, Westerländer und Tinnumer Mädchen hatten sich in großer Zahl zum Tanz wirklich eingefunden, hopsten und sprangen mit den Fischern schon lustig umher und sangen dabei bereits ihre schönsten Lieder, denn andere Musik gab es damals nicht auf Sylt. Da verfinsterte sich auf ein Mal die Luft. *)

Es kam, nicht etwa auf gewöhnlichen und natürlichen Wegen zu Schiffe über das Wasser, sondern durch die Luft, auf Besen reitend, ein großer Schwarm von Föhringer und Amringer Heren herangeflogen, ließ sich auf dem alten Herenberge Buder nieder, begann hier ringsum den Gipfel desselben einen lustigen Reigentanz und stimmte einen noch viel schönern Gesang, als die Sylterinnen, im Thale an. Die lockeren Hörnumer Gesellen sahen und horchten hoch auf, als der Spuk auf dem Buder losging. Einer nach dem andern zogen die neugierigen und lüsternen Buben bergan und begannen rings um den luftigen und sandigen Gipfel sich zu drehen mit den verführerischen Heren. Das war ein ganz anderer Tanz und Gesang als derjenige der schwerfälligen Sylterinnen im

*) Der Leser wolle sich nicht stoßen an der nachfolgenden Herengeschichte. Die wirkliche oder vermeintliche Macht der Heren oder richtiger wohl: der Glaube an ihr Dasein und ihre Macht, spielte in der Geschichte der Inselfriesen von Alters her eine so außerordentliche durchstehende Rolle, daß es von dem Geschichtsforscher und Sittenschilderer Unrecht und Unsinn wäre, solches zu ignoriren oder gar zu läugnen.

Digitized by Google

Thale. Die leichtfüßigen Föhrer Mädchen ſchienen auf dem Berge zu ſchweben, berührten nur mit den Zehen den ſandigen Tanzboden und hoben ſelbſt ihre derben Tänzer, wenn dieſe bis an die Knöchel tief in den lockern Sand eintraten, denſelben zu großen Staubwolken aufwühlten, wieder empor und leiteten ſie auf eine ebenere Fläche. Wurden die Herren durſtig, ſo hatten die lieblichen aber liſtigen Dirnen einen köſtlich ſchmeckenden Hexentrank, durch welchen ſie die Tänzer erquickten aber auch berauſchten. Dieſe jubelten und hurrah'ten dermaßen, daß man es auf Amrum hören konnte, und ſchwuren wiederholt, daß ſie in ihrem Leben nicht ſo fröhlich geweſen und an keinem ſo ſchönen Tanze je Theil gehabt hätten.

Als die Sylterinnen ſolches alles bemerkten, und zuletzt im Thale allein zurückgeblieben waren, wurden ſie ſehr neidiſch und bitter böſe. Sie ſpotteten und hohnlachten freilich, als ob es ihnen gleichgültig wäre, was ſie erfahren, allein im Herzen ärgerten und grämten ſie ſich ſehr über den Schimpf, welchen ſie erlebt hatten. Sie zogen denn voll Gift und Galle wieder heim. Unterwegs machten ſie ihrer Galle jedoch Luft und ſchwuren, nie wieder nach Hörnum zum Tanz gehen, nie wieder mit den falſchen und gemeinen Leuten auf Hörnum Umgang halten, ihnen ewig feind ſein zu wollen. Es waren aber unter ihnen auch einige der Zauberei Kundige. Dieſe, elf an der Zahl, waren natürlich die Anführerinnen der Geſellſchaft. Sie ſprachen zu den übrigen: — „Ihr habt noch keine Erfahrung; ihr wißt nichts; laßt uns nur machen. Wenn die Hörnumer im Frühjahr wieder ausfahren zur See, ſo ſoll keiner von ihnen wieder lebendig heimkehren, das verſprechen wir euch.“

Digitized by Google

„Ich klage sie des Seeraubes bei dem Hamburger Rath an" sprach eine. — „Das thut nicht nöthig," — sprach eine andere. „Wir legen ihnen bei ihrer Abreise Knoten in den Weg,*) jede von uns 7, das machen 77 Knoten; denen werden sie, zumal in der Dunkelheit der Morgenstunden, nicht vorbeikommen, ohne auf dieselben zu treten, und das ist genug zu ihrem Untergange." — „Nein, ich weiß noch einen bessern Rath, um unsere Absicht sicher zu erreichen" — sprach eine dritte. — „Wir schleichen heimlich in der Nacht zu ihren Netzen, die sie gewöhnlich außen zum Trocknen lassen, und schlagen unsere Hexenknoten daran fest. Die Netze müssen sie mitnehmen auf die See, wenn auch nur, um den Schein von Fischern zu haben. Dann können sie unserer Kunst nicht entgehen. Sie werden alle umkommen." — „Thut nicht nöthig" — sprach eine vierte. — „Kennt ihr Hamburger Nägel? — Nun, ich habe neulich ein kleines Faß mit ächten achtzölligen Hamburger Nägeln, auf welchen das Wappen der Stadt deutlich sichtbar ist, am Strande gefunden. Das Faß enthielt 77 große neue Wracklinge; drei davon habe ich bereits gebraucht, nachdem ich meine Kunst daran geübt hatte, und die Wirkung entsprach völlig meiner Erwartung. Einen legte ich hin für meinen Nachbar, auf den ich böse war, und er trat sich denselben in den Fuß, so daß er noch jetzt davon lahm ist. Den andern schlug ich meinem früheren mir untreu gewordenen Bräutigam verkehrt

*) Kleine Stücke Tau mit einem Knoten darin, die man an Wegen und auf dem Felde auf den friesischen Inseln häufig findet, wurden von Alters her stets als in böser Absicht hingelegte Hexenknoten bezeichnet. Man rührt sie nicht an, geht ihnen aus dem Wege, wenn man sie gewahr wird.

Digitized by Google

in sein Boot zwischen den Staven und den Kiel, so daß er beim Fischfang mit seinem Boote zu Grunde ging. Den dritten schlug ich der, über seinen Tod schwermüthig gewordenen Närrin, die mir den Bräutigam weggekapert hatte, heimlich an die Wand ihres Bettes und richtig — sie erhängte sich in der folgenden Nacht an dem Nagel. Ihr seht also, das sind wahre Unglücksnägel, sobald man sie dazu gehörig besprochen, gesalbt und geweihet hat. Darum, laßt mich nur rathen und machen. Ich will schon einem der Ungetreuen, der uns verachtenden Tänzer, das Faß mit den Nägeln in sein Fahrzeug practiciren. Er wird, wenn er es findet, weder Nägel noch Faß über Bord werfen, aber — merket nur später darauf, wenn es erfüllt wird, was ich sage — so viele Nägelköpfe in dem Faß sind, so viele Menschenköpfe werden die Hamburger dafür fordern." — „Der Rath ist gewiß der beste" — sprachen die meisten der übrigen Hexen, doch waren auch einige der Meinung, daß es zur Erreichung ihrer Absicht nicht schaden könne, wenn sie die 77 Hexenknoten den Hörnumern auf ihre Fußsteige und Nachtwege streuten. — „Ihr leget großen Werth auf die verdoppelte böse Zahl Sieben" — entgegnete die vorige, die Hauptrathgeberin. — „Ich achte mehr auf die Jahreszahl „achtundachtzig", die wir im nächsten Jahre haben werden, die wird viel Ach und Weh, viel Elend und Unglück bringen." — Alle verwunderten sich jetzt über die Klugheit dieser Hexe und nahmen ihren Rath nunmehr einstimmig an. — „Wundert euch nicht, daß ich etwas mehr verstehe, als ihr andern" — sprach diese. — „Ich habe 9 Jahre als Haushälterin bei dem Priester Georg gedient und der ist mein Lehrmeister gewesen in der schwarzen Kunst. Ich habe schon lange

Digitized by Google

den Wunsch gehabt, seinen Tod an den unlenkbaren Hörnumern zu rächen, — jetzt habe ich die beste Aussicht, diesen Wunsch erfüllt zu sehen."

Die Hörnumer fuhren nun wirklich im nächsten Frühjahre wieder auf die See, auf den Fischfang und Seeraub aus. Sie waren aber noch nicht lange fort von Sylt, als sie unweit der Mündung der Elbe von Hamburger Kriegsschiffen überholt wurden. Man fand wirklich das Faß mit den Hamburger Nägeln versteckt auf dem Schiffe des Anführers der Bande. Die Hörnumer wurden gefragt, wie sie zu diesen Nägeln gekommen seien. Da sie keine genügenden Antworten darauf geben konnten, wurden sie, als des Diebstahls verdächtig, gefangen genommen und nach Hamburg geführt. Hier konnte man sie lange nicht des Seeraubes überführen, bis endlich ein Hamburger Schiffer (oder, wie einige meinen, die listige und boshafte, als Schiffer verkleidete Hexe von Rantum) vor das Gericht in Hamburg trat und erklärte, daß die Nägel ihm gehörten und ihm an dem Ufer von Hörnum abhanden gekommen wären. Das war dem hochweisen Rath Grund genug, um die Gefangenen alle, 74 an der Zahl, auf dem Grasbrook bei Hamburg köpfen zu lassen.*) Dieses traurige Ende der Hörnumer Fischer und lockern Gesellen war aber ganz gewiß das Machewerk der schrecklichsten Hexe, die je in Rantum gelebt hat,**) oder der Lohn, den die

*) Diese Hinrichtung geschah wirklich im Jahre 1488 auf dem Grasbrook bei Hamburg durch den Scharfrichter Claus Flughe. Die Sage fügt hinzu: Der Scharfrichter nahm sechs auf einmal vor und war mit der ganzen Bande in einer Stunde fertig.

**) Ihr Name ist der Nachwelt nicht überliefert worden, ist, wie Hans Kielholt von dem Namen eines dänischen Königs schrieb: „gänz vordelget und vornichtet."

Digitized by Google

ungetreuen Hörnumer Tänzer erhielten, weil sie die Sylter Mädchen verachtet und verlassen hatten und nach andern Mädchen oder Heren gelaufen waren."

In diesem Augenblicke fiel es einem der zuletzt gekommenen Knaben ein, Maiken zu fragen: „Ist es wahr, daß alle alten Weiber in Rantum zuletzt Heren werden?" — „Nein, bei den Raben, mein Söhnchen" — antwortete gelassen Maiken, — „sonst müßte ich ja auch eine Here sein; nein, alle, die euch Gutes rathen, die euch Gutes thun, euch pflegen und bewirthen, euch beschützen und durch Strafen etwa warnen wollen vor dem Bösen, das sind gewiß keine Heren. Aber für die falschen, spottsüchtigen und verläumderischen Mädchen und Frauen, einerlei ob sie in Rantum oder Westerland oder sonst irgendwo wohnen, und für die, welche euch zum Bösen rathen oder euch zu verführen suchen, kann ich nicht einstehen, die mögt ihr jedenfalls fliehen, wie die Pest oder wie die Heren. In alten Zeiten nannte man auch wohl alle solche Weiber auf den Inseln Heren."

„Aber" — sprach einer der Knaben, welcher gern witzig scheinen wollte, jedoch oft naseweis wurde, — „dann haben ja die Fischer recht gethan, als sie von den Heren wegliefen." — Maiken antwortete: „Was die Ungerechten thun, pflegt nicht recht zu sein. Es war übrigens ziemlich einerlei, ob die losen Leute auf Hörnum mit den Sylter oder Föhrer Heren tanzten, sie hätten aber ohne Zweifel klüger gethan, wenn sie den Zorn der Sylter Heren nicht gereizt hätten. Die ordentlicheren, bisher noch unverdorbenen unter den Sylter Mädchen thaten aber, wie mir scheint, sehr unrecht

Digitized by Google

gegen sich selbst, daß sie, um ihre Tanzlust zu befriedigen, sich in schlechte Gesellschaft begaben, und davor warne ich euch eben." —

Während dieses kleinen Zwischengesprächs begannen einige der jüngern und kleinern der Zuhörer schläfrig zu werden und mit den Köpfen zu nicken. Einer derselben war aber pfiffig genug zu sprechen: „Maiken ist gewiß schläfrig, nun mag sie wohl aufhören zu erzählen, damit sie Ruhe bekommt." — „Nein, mein Söhnchen" — antwortete Maiken — „ich bin nicht schläfrig, aber es scheint mir, daß ihr einschlafen wollet, während ich erzähle. Die Sonne steht übrigens schon hoch am Himmel, und ich soll zu meiner Arbeit. Ihr müßt also für jetzt zufrieden sein. Geht nun nach Hause, damit eure Ältern nicht länger euretwegen Sorge haben." — Es half nichts, daß ich bat, Maiken möge ihre Erzählung fortsetzen und beendigen; diesmal blieb sie unbeweglich. Wir Knaben mußten also aufbrechen. Wir dankten ihr nochmals für ihre Freundlichkeit und wanderten nun nach Westerland zu unsern Ältern. — Mein Vater verbot mir jetzt strenge, je wieder nach Rantum zu den alten Sagen-Erzählerinnen zu laufen, so daß ich in der Folge nie wieder Gelegenheit fand, eine vollständige Fortsetzung und Beendigung der Erzählung, die ich in Rantum gehört hatte, von wirklichen Rantumern zu empfangen. Nur ab und zu, wenn ich Maiken auf der Straße in Westerland traf, sprach ich sie um einige Aufklärungen über die Hörnumer und besonders über die Familie Lüng und deren fernere Schicksale an, allein ich erhielt immer nur Bruchstücke ohne Zusammenhang. Ueberdies nahmen Maikens Gedanken und Erinnerungen bereits

Digitized by Google

ſtark ab, ſo daß mir nicht viel Hoffnung übrig blieb, je den Schluß ihrer intereſſanten Geſchichte zu erfahren. *)

IV.

Das Dorf Rantum ging damals ſchon raſch ſeinem Ende entgegen, hatte nur noch dreizehn Häuſer, die alle über kurz oder lang wegen der immer näher rückenden Dünen abgebrochen werden mußten. Bereits im Jahre 1821 verſchwand das letztere der älteren Häuſer in Rantum. Mehrere derſelben wurden ſüdöſtlicher in der Gegend des alten Stinums wieder aufgebaut, manche Familie zog aber, wie ſo viele früher, nach Weſterland. Im Jahre 1777 hatte Rantum noch 26 Häuſer gehabt und zu Anfange des 18. Jahrhunderts noch 40, nach einer Charte und Angabe von Henning Rinken. Jetzt im 19. Jahrhundert ſcheint es, ehe das Jahrhundert zu Ende geht, gänzlich ausſterben oder verſchwinden zu wollen, denn nur ſechs Häuſer ſind dort übrig, faſt die ganze zahlreiche Familie Laſſen iſt bereits nach Weſterland und eine andere, dem alten Taken-Stamme angehörige, iſt nach den Norddörfern übergeſiedelt. Unerwachſene giebt es nicht mehr in Rantum.

---

*) Nur das erinnere ich, daß Maiken eines Tages mir ſagte. Jacob Lüng und ſeine Frau wären eines natürlichen Todes in Rantum geſtorben; erſterer, nachdem er, freilich ohne eigentlich krank zu ſein, mehrere Jahre ſtets zu Bett gelegen habe. Maiken Niß Taken oder Maiken Jens Andreſen ſtarb ſelber den 28. Sept 1828. — Neun Jahre ſpäter fand man die letzte ihrer alten Nachbarinnen Maiken Peter Buhn todt in deren Hütte. Sie hatte lieber todt hungern und frieren wollen, als irgend Jemand und namentlich der Armenkaſſe zur Laſt zu fallen.

Das jetzige Kirchspiel Westerland besteht daher aus Abkömmlingen der alten Eidumer und Rantumer. Wie früher bereits erwähnt, sind die sogenannten Enden, die südwestlichsten Dorftheile Westerlands, die ältesten Theile des Kirchspiels und ohne Zweifel die nordöstlichsten Reste des alten Eidums, denn die sogenannten Hedigen sind ein nordöstlicher neuer Aufbau des Kirchspiels.

In diesen sogenannten Enden lebte daher noch manche Tradition aus alter Zeit, als ich ein Knabe war, und ich fand wirklich einige Jahre später eines Abends hier Gelegenheit, eine Art Fortsetzung und Beschluß zu Maikens Erzählung zu hören.

Unter meinen Schul- und Spielkameraden aus dieser Gegend Westerlands war ein Knabe, fast so alt wie ich, auch an Sinn für die alten heimathlichen Sagen und Geschichten mir völlig gleich. Sein Name war Manne oder Meinert. Sein Vater und seine Großmutter waren aber gleichsam lebendige Archive, voller Erinnerungen aus der Vorzeit Sylt's, und beide erzählten gern. Der Vater war ein Seefahrer, wurde später Schiffscapitain, sein Name war Nickels Mannis, oder, wie er sich gewöhnlich schrieb: Cornelis Meinerts. *) Dessen Vorfahren hatten ungefähr seit dreihundert Jahren das alte, lange, niedrige Haus bewohnt, in welchem ich meinen Freund Manne in den langen Herbst- und Winterabenden oft besuchte. Die nächsten Nachbarn des Nickels

*) Es ist etwas Eigenthümliches aber Allgemeines auf Sylt, daß jeder Eingeborene außer seinem Tauf- und Stammnamen noch einen einheimischen Sylter Namen von seinen Landsleuten erhält.

Digitized by Google

Mannis waren ebenfalls Seefahrer, nämlich die Schiffscapitaine Buh Haulken Prott und Erk Erken Hahn; jedoch es ſchrieb ſich der erſtere ſtets Boy Hinrichſen Prott und der andere Dirk Dirkſen Hahn. Alle drei waren joviale Männer in ihren rüſtigen Jahren, doch hatte Hahn bereits ſeine Seefahrten aufgegeben, lebte von ſeinen Zinſen gemüthlich zu Hauſe. Dieſe drei Männer ſaßen eines Abends, jeder mit einer Kreidepfeife im Munde, in der Wohnſtube des Nickels Mannis auf der Bank unter den Fenſtern der Stube. Die ſtrickenden Weiber ſaßen rings um den Tiſch, auf welchem die Lampe ſtand und ein ſpärliches Licht verbreitete. Mein Freund und ich ſaßen in der Ofenecke auf der kleinen Ofenbank und horchten begierig den Erzählungen der Männer und der alten Großmutter Dürken Haiken Prott, gewöhnlich von uns Bootj genannt. *)

„Nachbar Hahntje“ — begann der freimüthige Prott, „woher möchte doch wohl deine Familie den Stammnamen Hahn erhalten haben?“ — „Das will ich dir ſagen,“ — antwortete Hahn. — „Mein Großvater, Meinert Peterſen Hahn, wollte ſeinen Bruder Lorenz Peterſen Hahn, den Vater deiner Großmutter, nicht im Stich laſſen, als derſelbe von den Helgolander Heringsfiſchern, die Lorenz durch ſein Krähen, gleich einem Hahn, des Morgens zum frühen Aufſtehen veranlaſſen

*) Der Aberglaube war übrigens ſchon im Verſchwinden bei dieſen Leuten. Ich erinnere nur, von Bootj eine Hexengeſchichte gehört zu haben, nämlich die allgemein bekannte von der falſchen Braut oder Hexe aus Eidum, die geſchworen, eher in Stein verwandelt, als untreu zu werden, und beides wurde. Als ſie ihrem erſten Bräutigam untreu geworden, wurde ſie an ihrem Hochzeitsfeſte mit dem zweiten, ſammt der ganzen Hochzeitsgeſellſchaft in Stein verwandelt.

Digitized by Google

wollte, den Spottnamen Hahn erhalten hatte, ſondern alles, auch den Spott, brüderlich mit ihm theilen. Nun bin ich leider der einzige übrig gebliebene Mann, aus den an Weibern ſo zahlreichen Nachkommen, der weiland fünf Gebrüder Hahn, ſo daß ich mich jetzt allein mit dem Spottnamen herumtragen, gleichſam für die Sünden deines Urgroßvaters allein büßen muß. Iſt das nicht lächerlich? Ha, ha, ha!« — Alle ſtimmten mit ein in das Gelächter des muntern aber witzigen Hahn. — Jedoch Prott fühlte, daß er durch Hahns Antwort in die Linie mit den Weibern geſtellt ſei, daher erwiderte er eben ſo witzig: — „Der alte Hahnſtamm muß nicht viel getaugt haben, weil er zu ſeinem Wachsthum und ſeiner Fortpflanzung ſo vieler fremder kräftiger Pfropfreiſer bedurfte, wie z. B. des an Männern ſo zahlreichen Geſchlechtes Prott.« — Jetzt wurde natürlich wieder gelacht. — »Wir ſtammen ohne Zweifel aber alle von Grethje Schrabbel ab, der Großmutter der 5 Gebrüder Hahn, welche als Kind in einer Wiege einſt bei Rantum an den Strand geſpült ſein ſoll, Nickels Mannis auch« — ſprach Hahn.*) — »Nein« — entgegnete Mannis — »Meine Frau wohl, aber ich nicht. Ich gehöre zu Denen, die den alten Hahnſtamm erhalten und verbeſſern müſſen. Ha, ha, ha! — Mein Familienſtamm iſt ein ächter alter Weſterländer oder Eidumer Stamm. Vor mir haben mindeſtens ſchon ſieben meiner Vorfahren auf dieſem alten Familienſtaven in Oſterende gewohnt. Der ſechste meiner Vorfahren hieß

*) Die fünf Gebrüder Hahn hießen: Lorenz, Meinert, Andreas, Cornelis und Jan; ſie wurden aber gewöhnlich von Sylter Landsleuten: Larens, Manne, Andrees, Neggels und Jens Grethen genannt, nach ihrer Großmutter Greth Schrabbel.

Digitized by Google

Jung Erk Mannis, er war um 1592 Strand- und Kirchspielvogt in Westerland und hatte eine Eigenthumsmühle in Bundisgungh, die aber abgebrochen werden mußte, als die jetzige königliche Roggenmühle für Westerland und Tinnum gebaut wurde. Jung Erk Mannis stammte aber ab von Erk Mannis, welcher dieses Haus gebaut hat, welcher aber nicht der Vater, sondern der Großvater oder Urgroßvater von Jung Erk Mannis gewesen sein soll. Die alten Eidumer scheinen aber, eben wie die jetzigen Westerländer, gewöhnlich hergehalten und gebüßet zu haben, wenn der Brodkorb der Rantumer leer war. Schon ehe die Rantumer Hähne und Protter — eigentlich sollte ich gesagt haben Rochelprotter — nach Westerland übersiedelten, kam einst ein Schwarm hungriger, auf eine bessere Theilung der Westerländer Güter besessener Leute von Rantum oder Hörnum her, nahm, was man nicht gutwillig geben wollte, und acht derselben luden sich auch bei meinem Stammvater, dem Strandvogt Erk Mannis, zu Gaste. Erk Mannis war aber ein kluger und tapferer Mann, er machte die zudringlichen Fremdlinge betrunken und nahm sie durch Hülfe seiner Freunde, der zahlreichen Männer aus der Familie Frödden in Tinnum, gefangen. Sieben dieser räuberischen Hörnumer wurden später auf dem Galgenhügel bei Keitum hingerichtet, den achten aber ließ man wieder laufen, da er noch sehr jung, nur ein Knabe war. Allein dieser rächte als ein ächter Räuberlehrling den Tod seiner Kameraden dadurch, daß er in der Nacht das Haus meines Stammvaters Erk Mannis in Brand steckte und abbrennen ließ. Darauf bauete Erk Mannis an einer etwas höheren Stelle das Haus, welches mir jetzt gehört

Digitized by Google

und worin ich mit meiner Familie noch jetzt wohne. Das alles wird nach meiner Calculation um 1518 oder 1520 geschehen sein."

Das so eben vorgetragene mußte natürlich erörtert und besprochen werden. Hahn erwiderte also: „Ich nehme an, Nachbar Nickels, daß deine ganze Erzählung nur eine Calculation oder ein Scherz war, sonst müßte ich im Ernst protestiren dagegen, daß du die fünf, freilich in Rantum geborenen, Gebrüder Hahn, die sich später in Westerland ansiedelten, mit Hörnumer oder andern Strand- oder Seeräubern in Parallele stellst. Die Gebrüder Hahn waren alle nicht bloß tüchtige Wallfischfänger, sondern sehr ehrenwerthe, grönländische Commandeure, die alle auf redliche Weise viel Geld verdienten, sich alle selber ihre Häuser in Westerland bauten und zu dem Wohlstande dieses Kirchspiels viel beitrugen." — Darauf begann Prott: „Und ich protestire wirklich im Ernst dagegen, daß der verwegene Nachkomme eines Alt-Eidumer Strandläufers meinen väterlichen Stammbaum in den Verdacht bringen möchte, als ob derselbe seine Wurzeln in Rantum oder auf Hörnum hätte, da es doch bekannt ist, daß das edle Geschlecht der Protter aus Keitum, der berühmten Hauptstadt der Insel, stammt." — Jetzt begann ich, der ich an Maiken Niß Takens Erzählung von den Hörnumern und deren Kampf mit den Rochenschwänzen und Rochenstacheln zu denken kam, auf der Ofenbank zu kichern. — „Wer lacht da hinter dem Ofen, wenn alte Leute sprechen?" — sprach Prott zürnend. — Mein Freund Manne schwieg, wollte mich nicht verrathen, daher mußte ich selber antworten. Ich rief: „Christian Jappen" — weil ich unter diesem Namen nur bekannt

Digitized by Google

war. — „Du langohriger Heedkböör (Hedigbuer, Haidebauer), glaubst Du es beſſer zu wiſſen als ich, woher die Protter ſtammen?“ — fragte Buh Haulken. — Ich antwortete mit großem Selbſtgefühl: „Ja, das glaube ich.“ — Jetzt nahm jedoch die alte Bootj meine Partei und ſagte: „Aae morr! Der Junge kann Recht haben. Die Protter ſollen urſprünglich von Hörnum herſtammen. Sie waren Rochelfiſcher, die einen Aufſtand gemacht und tapfer für ihre Freiheit gekämpft hatten, aber eine Zeitlang deshalb von der Inſel flüchten mußten. Als ſpäter einige der Fiſcher wieder heimkehrten, ſoll ſich einer derſelben in Keitum niedergelaſſen und dort den Spottnamen Prott erhalten haben, weil er mit einem ſtacheligen Rochenſchwanz einen Prieſter todtgeſchlagen hatte in dem Aufruhr der Hörnumer, und weil er einſt mit einem Sack voll Rochelprotter hatte Abgaben bezahlen wollen. — Seine Nachkommen ſollen aber zahlreich geworden ſein und den Spottnamen Prott als Familiennamen angenommen haben.“ — „Na, das läßt ſich hören!“ — ſprach jetzt der launige Prott. — „Dafür dank ich euch, Bootj! Alſo mein Stammvater iſt mindeſtens ein tapferer Mann, ein Freiheitskämpfer, gewiß ein ächter Frieſe vom alten Schlage geweſen. Na, das läßt ſich hören! Wußteſt du das auch, Junge, als du lachteſt?“ — Ich antwortete wieder: „Ja.“ — „Na, dann erzähle du uns 'mal, was du von der Geſchichte weißt, ſo etwas mag ich hören. Das iſt ganz etwas anderes, Prieſter todtſchlagen mit Rochelſchwänzen, als wenn Hahntje rühmt von ſeinen Hähnen, daß ſie Wallfiſche gefangen, oder Nickels Mannis pocht von der Tapferkeit und Klugheit ſeiner Vorfahren, wenn ſie vielleicht einige hungrige Freiheitskämpfer betrunken gemacht

Digitized by Google

und an den Galgen gebracht haben. Ha, ha, ha! Das ist köstlich! Na Junge, fang' nur an." —

Ich erzählte nun, was ich von Maiken gehört hatte über den falschen, habsüchtigen Priester, über die Hörnumer Fischer und ihren Kampf mit den Rochenschwänzen, ihre Flucht und Rückkehr, ihren Tanz mit den Hexen und deren Rache, vor allem aber von der Familie Lüng. Als ich die Geschichte vom langen Peter erzählte, wie er den übermüthigen Sohn des tyrannischen Amtmannes Pogwisch, als derselbe in die Kohlschüssel der Familie Lüng gespuckt, in Uebereinstimmung mit dem altsylter Sprichwort: „Diar ön de Kual spüttet, skell en sallef ofslit" erstickt habe, entstand ein förmlicher Sturm von Freude und Gelächter, von Lob über Pidder Lüng und dessen That unter den Anwesenden, der nicht enden zu wollen schien. — Endlich unterbrach Prott diese Scene, indem er sprach: — „Hör' Junge, du hast deine Sachen gut gemacht, das war eine köstliche Geschichte, — wenn es nicht so schlechte Zeiten wären, so würde ich dir für deine Erzählung eine Mark Hamburger Banco zum Petritage geben, allein jetzt mußt du mit einer Reichsbank-Mark vorlieb nehmen." *) —

„Hör', Nachbar Prottje," — begann jetzt Nickels Mannes — „wenn du so spendabel eine Sage über deinen einstmaligen, mindestens geistig Verwandten Pidder Lüng bezahlst, so kann ich hoffentlich auch noch heute Abend einige Reichsbank-Mark bei dir verdienen, denn ich habe in mehreren alten Büchern von ihm gelesen." —

---

*) Eine Reichsbank-Mark galt 5 ß Courant, eine Hamburger Banco-Mark aber 20 ß Courant damals. — Der Petritag wird am 22. Februar gefeiert durch Kuchenessen, Tanzen und Spielen, und ist ein Nationalfesttag auf Sylt.

Digitized by Google

„Das kommt alles darauf an, Nachbar, wie du deine Sachen machſt" — entgegnete Prott. — „Wenn du allzuviel nebenbei pochſt von der Solidität deiner Vorfahren und wie ſie hier 300 Jahre geſeſſen haben auf einem Fleck, um ihr Geld zu zählen und zu knurren über die hungrigen und räuberiſchen Rantumer oder Hörnumer, oder gar darauf zu ſpeculiren, wie ſie ſolche arme Teufel an den Galgen brächten, dann gebe ich nicht einen Reichsbank-Schilling für deine Erzählung. Machſt du aber dein Beſteck oder Calcül gleich anfänglich gut und ſteuerſt mit Pidder Lüng hoch hinauf, bis du ihn in Reihe und Glied mit Wilhelm Tell oder Paul Jonas geſtellt haſt, ja dann wäre ich im Stande, dir — wenn nur die Zeiten nicht gar zu ſchlecht wären — für deine Geſchichte einen ganzen Reichsbank-Thaler zu geben. Na, Nachbar Nickels, fang' nur an und mach' deine Sachen eben ſo gut wie der großohrige Schelm hinter dem Ofen." —

Nickels Mannis begann jetzt ſeine Erzählung. — „Nachbar Buh, du brauchſt keine Sorge zu haben, daß ich deinen Stammverwandten, den langen Peter von Hörnum verkleinern werde. Ich will nur erzählen, was ich von ihm gehört und geleſen habe, und dir dann bis du bezahlſt, einen Thaler in's Debet ſchreiben. Ihr wißt, daß ich augenblicklich der längſte Mann bin „büt Brö" (außerhalb der Brücke, welche die Hedigen mit den Enden Weſterlands verbindet), daß ich meine vollen 6 Fuß von den Sohlen bis zum Scheitel meſſe, allein Pidder Lüng ſoll noch einen Fuß länger geweſen ſein, als die längſten Männer in ganz Friesland und Holland damals waren." — „Hör', Nachbar Nickels, das Pochen ſcheint dir angeboren zu ſein" — fiel Prott ihm in die Rede. —

Digitized by Google

„Wenn du beibleibst, den langen Peter mit dir selber zu vergleichen, so verdienst du keinen Bankschilling bei mir, du solltest lieber Hahn oder mich zum Maaßstab nehmen, um nach uns die Eigenschaften des großen Hörnumers zu beurtheilen, das wäre schicklicher. Ha, ha, ha!“ — „Nun wohl!“ — antwortete Nickels. — „Der lange Peter war noch reichlich einen Fuß länger als sein Verwandter Buh Haulken und fast so dick, wie Nachbar Hahn. Er war aber viel stärker und tüchtiger, als alle Beide zusammen, denn er hat einmal fünfzehn Sachsen von der gröbsten Sorte, die ihn gefangen nehmen wollten, wie es in der ostfriesischen Chronik heißt, mit seinem ungeheuren Schlachtschwert überwunden und erlegt. Er machte sich nämlich nie so gemein, gleich den übrigen Hörnumern mit Rochelschwänzen zu kämpfen und schwache Priester todt zu schlagen, sondern er kämpfte gegen wirkliche Gewalthaber, zumal gegen alle Unterdrücker der Freiheiten und Rechte der Friesen. Konnte er nichts in Nordfriesland ausrichten, so segelte er nach Ost- oder Westfriesland und focht dort für das Volk. Man hat nie von ihm gehört, daß er gleich den übrigen Hörnumern, den Prottleuten, um die Mitternacht nach den Mädchen oder am Strande nach Beute umhergelaufen; wohl aber heißt es von ihm, daß er sich der alten Rantumburg oder Rathsburg bemächtigt, dieselbe aufs neue befestigt und bei der Gelegenheit viele Schätze, welche wahrscheinlich die Limbecker oder andere Land- oder Seeräuber dort vergraben hatten, gefunden und erbeutet habe. Wann dieses geschehen ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Es scheint aber, daß er — falls es wahr ist, was der Junge hinter dem Ofen so eben von der Erstickung des

jungen Vogwisch in der Kohlschüssel erzählte — um 1479 von Sylt entflohen und erst nach der Hinrichtung der 74 Hörnumer bei Hamburg (im Jahre 1488) etwa um 1490 zurückgekehrt sei und das Commando auf Hornum übernommen habe.

Man muß sich, um ernsthaft über die damaligen Zustände zu sprechen, denken, daß die ehemalige geordnete Volksmacht, die republikanische Gesetzgebung und Selbstverwaltung der Friesen, schon seit 1360 stark unterwühlt worden waren, da Könige und Fürsten nicht allein, sondern auch Adelige und Geistliche mehr als je früher bemühet waren, das friesische Volk zu bevormunden und dessen Rechte und Freiheiten zu unterdrücken. Im folgenden Jahrhundert kamen unglückliche Kriege und leicht bewältigte Volkserhebungen, sowie Vögte, welche die Könige und Fürsten als ihre Stellvertreter im Friesslande anstellten, um ihre Macht daselbst zu befestigen, hinzu, verbesserten aber wahrlich nicht die Zustände des Volkes. Die Volksmacht war gebrochen, aber eine wohlgeordnete fürstliche oder königliche Macht war noch nicht an die Stelle der ersteren getreten, mindestens nicht im Nordfriesslande. Die größeren freien friesischen Volksverbindungen und Volksversammlungen, sowohl die der sieben Seelande im Südfriesslande als die der sieben Harden im Nordfriesslande hatten aufgehört, die südfriesischen bereits um 1360, die nordfriesischen um 1460. Jedoch das Volk kämpfte noch immer hier wie dort mit großer Hartnäckigkeit, freilich vereinzelt, mit weniger Übereinstimmung und Einigkeit und oft ohne viele Klugheit, aber mit einem Muthe, der eines bessern Erfolges werth gewesen wäre, für die Wiederherstellung der altfriesischen

Digitized by Google

Freiheit. Das Volk lebte mithin in einer unglücklichen Übergangsperiode. Geordnete Zustände waren nicht vorhanden, die Gewalt herrschte statt des Rechts. — Es konnte nicht ausbleiben, daß bei diesen Kämpfen Einzelne im Volke sich dabei Dinge erlaubten, welche ganz wie die Gewaltthaten der Unterdrücker des Volkes beurtheilt wurden und beurtheilt werden mußten. Namentlich machten die Ostfriesen mehrfältig die Erfahrung, daß, wenn sie geleitet von einem tapfern Volksmann eine fremde fürstliche oder andere Macht überwunden hatten, sie alsdann eine Beute ihres bisherigen Anführers wurden, mithin ihre alte ächtfriesische Volksfreiheit nimmer wieder erlangten. Ähnliches geschah auch, wenn gleich im kleineren Maße, in Nordfriesland. Das Land hatte einmal wieder seine Herrschaft nur gewechselt, und Volk und Tyrann kehrten endlich abermals ihre Waffen gegen einander, bis wieder ein solcher Wechsel eintrat oder das Volk, des ewigen Kampfes müde, vielleicht in sich selber zerfallen, zersplittert und dadurch schwach geworden, nachgab und sich die Dinge und Herrschaften gefallen ließ, wie sie eben kamen. Die zähen, freiheitsliebenden Friesen gelangten aber nur sehr träge und langsam, erst nach einem mehrhundertjährigen Kampf und Widerstreben, in einen solchen Zustand der Ergebung und der Unterthänigkeit gegen eine absolute oder Einzelherrschaft, haben bis auf den heutigen Tag jedoch noch manche ihrer alten republikanischen Formen und Regeln gerettet, obgleich man in der Hauptsache ihnen allmälig, wie man zu sagen pflegt, die republikanische Haut über die Ohren gezogen hat. So ist es gegangen in Südfriesland und in Nordfriesland. Das Traurigste dabei ist, daß das friesische Volk wie durch das Meer und die

Digitized by Google

Politik so auch in sich selber, durch eigenen Unfrieden, zerrissen ist, daß es, wie es scheint, nie einen recht innigen nationalen Zusammenhang gehabt hat, so daß der Ostfriese kaum weiß, daß es ein Nordfriesland giebt, daß der Eiderstedter sich schämt ein Friese zu heißen, der Sylter den Wiedinger kaum als ebenbürtig ansieht, der Föhrer nicht den Pellwormer als Landsmann erkennt und der Mohringer nicht selten mit seinen nächsten Nachbarn hadert.

Die Freiheit und Einigkeit aller Friesen soll aber das hohe Ziel gewesen sein, welches sich der lange Peter von Hörnum gestellt hatte. Freilich entsprachen die Mittel, welche er zur Erreichung seiner Absicht wählte und welche ihm zu Gebote standen, nicht einem solchen schönen Ziele. Es waren überdies der Hindernisse und Feinde, mit welchen zu kämpfen und welche zu überwinden er unternahm, zu viele und zu mächtige, als daß der Erfolg seiner Bestrebungen hätte ein günstiger werden können. Gleichwohl hat er nicht umsonst gelebt. Er hat so manchen Tyrannen zittern gemacht, und hat der Welt und namentlich seinem Volke gezeigt, wie viel der Einzelne werth ist und wirken kann, wenn er nur den Muth und den Willen dazu hat, sein Ziel fest im Auge behält und sich selbst und seinen Grundsätzen treu bleibt; aber auch wie Großes das tüchtige Friesenvolk hätte erreichen können, wenn es sich stets einig gewesen wäre, und mit ähnlichem Selbstvertrauen, ähnlicher Consequenz nach gleichem hohen Ziele wie Pidder Lüng getrachtet hätte. Er hat es seinen Landsleuten gezeigt, wie das zerstörende und sie trennende Meer auch eine Zuflucht, eine Quelle von Macht und Reichthum und selbst ein Mittel zur Wiedervereinigung

Digitized by Google

der Getrennten werden kann. Er hat endlich in seiner engern Heimath durch seinen letzten entschlossenen Schritt, der, wie es schien, nun einmal nothwendig gewordenen fürstlichen und Vogtsmacht Gelegenheit gegeben, sich rascher als sonst zu entwickeln und festzustellen, mithin den Zustand der regellosen Gewalt aufzuheben."

So ungefähr sprach der sehr gescheute Cornelis Meinerts, als er nur erst sich und seine Zuhörer zu einer ernsthaften Erwägung der einstmaligen Dinge und Zustände und namentlich der Geschichte des großen Hörnumer Fischers und Seeräubers oder Seehelden und Freiheitskämpen Pidder Lüng gestimmt hatte. Alle horchten jetzt schweigend, mit Achtung und großem Ernst seinen Worten.

Meinerts fuhr dann fort: „Was nun das Specielle von Pidder Lüngs Geschichte betrifft, so ist darüber eigentlich nicht viel bekannt und aufbewahrt worden. Als er, wahrscheinlich um 1490, zuerst wieder nach langer Abwesenheit nach seiner Heimathinsel zurückgekehrt war galt er noch immer, selbst bei vielen seiner Landsleute, für einen verdächtigen Flüchtling, für einen sich selbst verbannenden Verbrecher. Er fühlte sich daher durchaus nicht sicher auf Sylt und konnte sich auf dem Festlande nicht sehen lassen, obgleich der tyrannische Amtmann Pogwisch längst vertrieben war. Zu seinem und seiner Genossen (der noch übrigen Hörnumer Fischer und als See- und Strandräuber sonst Verdächtigten) Schutz hatte er die alte Rantumburg aufs neue befestigen lassen. Als er bei der Gelegenheit einer Menge vergraben gewesener Schätze habhaft geworden war, hatte er die Mittel in Händen, für sich und seine ihm jetzt sehr ergebenen Kameraden besser als früher zu sorgen,

Digitized by Google

ihre Schiffe theils verbessern, theils neue anschaffen zu lassen und dadurch den Grund zu einer Flotte zu legen, mit welcher er alle Feinde der Friesen und deren Freiheit zu bekämpfen gedachte. Er sammelte schnell und leicht eine Menge ihm als Flüchtlinge oder als Landsleute oder an Gesinnungen verwandte Menschen ringsum sich und bemannte durch dieselben seine Schiffe. Als ersten Officier nach sich auf seiner Flotte ernannte er einen gewissen Wiard aus Ostfriesland. Er machte seine Leute bekannt mit seinen Plänen, wie er sich berufen fühle, ein Hersteller und Rächer der Einheit und der Freiheit seines friesischen Volkes namentlich auf dem Meere zu sein, wie er daher alle Schiffe der ringsum wohnenden Völker, Fürsten und Städte, welche die Friesen zu unterjochen oder zu besteuern strebten, zu bekriegen, zu beschädigen und wenn er könne, wegzunehmen oder zu zerstören Willens sei; verhehlte ihnen aber auch nicht, daß sie von jetzt an gewissermaßen vogelfrei wären, daß das Meer nunmehr ihre wahre Heimath und ihr Acker sei, auf welchem sie allein wohnen, pflügen und erndten könnten; daß aber, sobald sie wieder das Festland betreten würden, Galgen und Rad ihrer warteten. Zur beständigen Erinnerung an diese seine Mittheilungen und an ihre Versprechungen, sowie besonders an die Aussicht auf Galgen und Rad, welche ihrer warteten, wenn sie ihrem Anführer und dessen Grundsätzen untreu werden sollten, ließ er jedem seiner Officiere und Schiffsleute auf dessen Kleidern an der einen Seite das Zeichen eines Galgens und an der andern Seite das Zeichen eines Rades festnähen. So ausgerüstet fuhr der lange Peter mit seiner Flotte und seiner Mannschaft auf die See hinaus.

Digitized by Google

Die Helgolander Bucht oder der südöstliche Winkel der Nordsee, die Mündungen der Elbe, Weser, Eider und Jahde, die holländischen und dänischen Küsten, waren die Hauptschauplätze der Thaten dieser Freibeuter, welche viele Jahre hindurch diese Gegenden des Meeres beunruhigten. Sie kämpften übrigens nicht allein mit den Kriegsschiffen der Dänen, Holländer und Hansestädte, wo sie dieselben trafen, sondern sie plünderten auch die friedlichen Handelsschiffe und Fischer-Fahrzeuge dieser Nationen und hielten Nachlese, wenn zwischen andern streitenden Mächten auf der Nordsee ein Seegefecht stattgefunden oder ein Sturm unter den segelnden Schiffen aufgeräumt hatte. Ihre Zufluchtstätten und Schlupfwinkel in Zeiten der Noth waren die Sandbänke, Dünen und kleinen Inseln der Nordsee an den schleswigschen, deutschen und holländischen Küsten. Ihre Hauptsammelplätze waren aber Helgoland und der alte Freihafen auf Hörnum, woselbst sie auch Winter-Quartier zu halten pflegten.

Sie waren ergrimmt auf die Hamburger, weil diese so oft die Freibeuter auf der Nordsee gezüchtigt und besonders, weil sie ohne Beweis und Recht im Jahre 1488 jene 74 Hörnumer, von denen ich früher erwähnt, auf dem Grasbrook hingerichtet hatten. Sie hasseten und verfolgten hauptsächlich deshalb die Bremer, weil die bremischen Bischöfe und Bürger von Alters her der Freiheit und dem Wohlstande der Friesen und namentlich der Ostfriesen hinderlich gewesen waren. Sie waren den Holländern gram nicht blos, weil diese schon lange darnach trachteten, Westfriesland von dem übrigen Südfrieslande loszureißen und mit Holland zu verbinden, sondern auch, weil sie die Holländer als friesische Rene-

Digitized by Google

gaten anfahen. Ueberdies erregten die reichbeladenen Handelsſchiffe der Holländer noch öfter als die der Bremer und Hamburger den Neid und die Habſucht der frieſiſchen Seeräuber. Mit den Dänen und der däniſchen Regierung, mit den ſchleswigſchen Herzögen, Amtmännern und Vögten oder Stallern hatten ſie aber eine lange Rechnung zu ſchlichten. Sie waren nicht blos erbittert darüber, daß der Siebenhardenbund aufgehoben, Nordfriesland alſo noch mehr als früher (durch die Abtrennung von Weſterlandföhr, Amrum und Liſt von den Uthlanden) politiſch zerriſſen und ſchwach geworden war; daß die freie Geſetzgebung der Frieſen gefährdet worden war, dadurch, daß man den Eiderfrieſen 1444 ein Strandgeſetz aufgedrungen hatte, welches man auch auf Nordſtrand, Föhr und Sylt einzuführen ſtrebte; daß man durch königliche und ſeit 1490, nach der erſten Theilung der Herzogthümer, durch fürſtliche Beamte Nordfriesland zu regieren, mithin dort die Volksmacht und Freiheit zu unterdrücken ſuchte; ſondern auch beſonders darüber, daß man bisher ſo viele ungebildete, habſüchtige, grauſame oder ſchwache und nachläſſige Beamte im Frieslande eingeſetzt und ähnliche erzpäbſtliche, aber nach der Meinung des Volkes unwürdige Prieſter dort geduldet hatte, durch welcher Leute Verhalten doch eigentlich die Volksaufſtände in Eiderſtedt um 1445 und 1461, auf Nordſtrand und in Huſum um 1468 und 1472, auf Sylt und in der Tondern'ſchen Marſch um 1479 entſtanden waren. Endlich war man erbittert über die vielen Hinrichtungen freiheitsliebender Männer aus Eiderſtedt und Nordſtrand; über das Verbot, Waffen zu tragen, von 1446, welches ſo viele Frieſen eben friedlos und flüchtig

Digitized by Google

gemacht; über neue und verhaßte Steuern, wie z. B. die Rebellensteuer der Husumer und die Rochensteuer der Sylter.

Das Glück schien dem gewaltigen Freiheitskämpen Peter von Hörnum ungeachtet seiner vielen Feinde, mit denen er Händel suchte und fand, und die er mehrentheils, weil er sie gewöhnlich plötzlich und vereinzelt angriff, besiegte oder deren Schiffe wegnahm, plünderte oder zerstörte, günstig zu sein. Den höchsten Gipfel seines Ruses scheint er jedoch erst nach den Streitigkeiten, welche zwischen den Dänen, Friesen, Dithmarschern, Hamburgern, Bremern und Stadern um 1496 und 1498 wegen Helgoland bestanden, erreicht zu haben. Wegen seiner Kühnheit, persönlichen Stärke und Tapferkeit, sowie der Menge seiner ihm folgenden Kampf- und Raubgenossen fand der furchtbare Seeheld selten einen nachhaltigen oder bedeutenden Widerstand. Je höher nun sein Glücksstern stieg, desto größer wurde auch sein Muth und Stolz. In seinem Hochmuthe pflegte er wohl oft sich selber zu nennen:

„Der Dänen Verhärer,
Der Bremer Vertärer,
Der Holländer Krüz und Beleger,
Der Hamborger Bedreger."

Zu seinen berühmtesten Seegefechten und Heldenthaten gehört folgende. Der Herzog Georg von Sachsen hatte einst Ost- und Westfriesland mit Krieg überzogen und hart bedrängt. Nachdem die Sachsen schon mehrere Jahre im Frieslande übel gehauset, jedoch auch ab und zu von den tapfern Einwohnern Verlüste erlitten und Gefechte verloren hatten, lag im Jahre 1515

noch die schwarze Garde von Sachsen, 5000 Mann stark, im Friesslande. Die Friesen mußten diesem wilden wüthenden Haufen nicht blos Kost und Obdach, sondern, da der Herzog denselben nicht besoldete, sogar Lohn geben für dessen Plünderungen, Mord- und andere Schandthaten im Lande. Dieses empörte den gewaltigen Peter von Hörnum in dem Grade, daß er sich und seine Schiffe rüstete, um den südfriesischen Brüdern auf irgend eine Weise Hülfe zu bringen. Auf dem Zuidersee angekommen mit seiner Flotte, erfuhr er, daß eine Menge holländischer Schiffe im Begriff wäre, den Sachsen im Friesslande Beistand zu verschaffen. Sofort suchte er die holländische Flotte auf. Es entstand ein mörderisches Gefecht, welches damit endigte, daß Peter siegte, daß 18 der Schiffe, unter welchen 5 Kriegsschiffe waren, daß reiche Beute an Proviant, Munition und Geld und mehr als 700 Gefangene in seine Hände geriethen. In der Hitze des Kampfes oder in seinem Uebermuth als Sieger soll er aber von der großen Menge der Gefangenen 111 über Bord geworfen und ersäuft haben. Dieser Sieg des berühmten Seehelden soll aber wesentlich dazu beigetragen haben, dem sächsischen Herzoge den Muth zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Herzog Georg schloß noch in demselben Jahre 1515 am 22. Mai Frieden und zog mit seinen Truppen aus Friesland wieder fort.

Es scheint jedoch, daß nach diesem Siege und dieser barbarischen Ersäufung der 111 Gefangenen der Stern des riesigen Hörnumers rasch zu sinken begonnen habe. Es erlitt seine Flotte in kurzer Zeit mehrfältig durch Stürme und in Seegefechten bedeutende Verlüste, denn es hatte sein bisheriges Glück ihn nicht bloß übermüthig,

Digitized by Google

ſondern auch ſicher und ſorglos gemacht. Als nun einſt nach einem großen Verluſt an Schiffen, Mannſchaft und Vorräthen der lange Peter mit den Reſten ſeiner Macht bei Hörnum hereinkam und am Buder landete, fand er dort vieles eigenmächtig verändert. Als er nach ſeiner Burg gehen wollte, fand er ſeine Schanze ſogar zerſtört. Er ging nach Rantum und erkundigte ſich, wer es gewagt habe, in ſeiner Abweſenheit ſolche Veränderungen auf Hörnum vorzunehmen. Man nannte ihm den Strandvogt Erk Mannis zu Weſterland und die übrigen Land-, Strand- und Bauervögte der Inſel. Da gingen ihm die Augen auf, daß jetzt oder nie auf Sylt die Macht der Vögte gebrochen werden, daß er mit ſeinen eigenen Landsleuten einen Kampf beſtehen müſſe. Er ſammelte daher ſeine beſten und treueſten Leute, marſchirte nach Weſterland, ließ hier ſeine Mannſchaft plündern und ging ſelber mit 7 Mann zu Erk Mannis ins Haus, um ihn zu beſtrafen wegen deſſen, was er auf Hörnum zu thun gewagt hatte. Der Strandvogt war aber, wie ſchon geſagt, ein kluger und entſchloſſener Mann. Er ſtellte ſich freundlich gegen die Eindringenden, lud ſie zu Tiſche und bewirthete ſie mit dem Beßten, welches ſeine Küche und ſein Keller enthielten. Jedes Mal, wenn Pidder Lüng wegen der Burg zu ſprechen anfangen wollte, holte Erk Mannis wieder friſchen Vorrath aus dem Keller und ſetzte eine Flaſche noch beſſern Weines vor ſeinen Gaſt auf den Tiſch. Dieſer trank daher ſammt ſeinen Leuten, bis ſie alle betrunken auf der Diele lagen. Der Strandvogt aber ließ nun eilig alle ſeine Nachbarn ſammt allen übrigen waffenfähigen Einwohnern von Weſterland und Tinnum zuſammenrufen, ſchlug durch deren Hülfe

Digitized by Google

die mehrentheils einzeln in den Dörfern umherstreifenden und plündernden Räuber in die Flucht, wobei die für ihr Eigenthum tapfer fechtenden Einwohner sich gegenseitig durch folgenden noch bekannten Vers, den sie sangen, anfeuerten:

„Dat geidt darna to mit alle Mann,
Mit Bössen, Schwerdt en Forken.
De hier nicht fechten will en kann,
Dat sind wol rechte Schorken!“

Nachdem die Mehrzahl der Räuber verjagt war, wandte man sich nach der Wohnung des Strandvogts, indem man nunmehr mit dem betrunkenen Hauptmann und dem Rest der Bande leicht fertig zu werden hoffte. Man hatte sich jedoch getäuscht. Der lange Peter erholte sich schnell von seinem Rausche, als er Gefahr bemerkte. Da die Möglichkeit zur Flucht mit seinen Genossen ihm abgeschnitten war, so verrammelte er die Thüren des Hauses aufs Beste und beschloß, sein Leben so lange als möglich zu vertheidigen und so theuer als möglich hinzugeben. Die das Haus bestürmende Menge versuchte unterdeß die Thüren aufzubrechen, um sich der Räuber zu bemächtigen. Als es nicht gelingen wollte, stieg man auf das Dach und bahnte sich durch dasselbe einen Weg zu dem langen Peter und seinen Genossen. Diese wurden dann endlich nach einem verzweifelten Widerstande von der Menge überwältigt und alle gefangen genommen.

Die gefangenen Krieger und Räuber wurden alsdann vor das Gericht des Sylter Rathes gestellt. Dieses sprach — freilich mit Widerstreben, wie es heißt

— jedoch nach dem alten frieſiſchen Geſetz das Todesurtheil über den Freiheitshelden und Seeräuber Pidder Lüng und deſſen Genoſſen aus, und nach einigen Tagen wurde der lange Peter ſammt 6 ſeiner Mitſchuldigen wirklich auf dem Galgenhügel der Haide bei Munkmarſch aufgeknüpft; den achten der gefangenen Seeräuber, einen Knaben, ließ man aber ſeiner Jugend wegen laufen. Daß derſelbe ſpäter aus Rache gegen meinen Stammvater Erk Mannis, das Haus desſelben abbrannte, habe ich ſchon anfänglich, wie freilich mehreres anderes, erwähnt.“ —

Das war alſo das traurige Ende des feurigen Jünglings, der einſt geſchworen, in die Fußſtapfen ſeines Großvaters Jens Lüng zu treten und lieber todt als Sklave zu ſein! Das war das Ende des großen heldenmüthigen Hörnumers, der mit dem edlen Vorſatz, für die Freiheit und Vereinigung ſeines Volkes zu kämpfen und zu ſiegen oder zu ſterben, einſt ſeine Laufbahn angetreten hatte! — Nun, wenn auch ſeine Mittel, die er zur Erreichung ſeiner Abſichten gewählt hatte, nicht die rechten geweſen, ſo war er doch treu geblieben ſeinem hohen Vorſatz und dem Wahlſpruch ſeines Volkes:

„Lewwer duad üs Slaaw!“

Nach einer Pauſe von einigen Minuten, die jetzt in der Unterhaltung der Geſellſchaft eingetreten war, ſprach Hahn, deſſen Humor unverwüſtlich war: „Hör', Nachbar Prott, mehr kannſt du nicht von Nickels Mannis verlangen. Er hat deinen Liebling hoch erhoben, Pidder Lüng's Ruhm wird nicht vergehen. Du biſt Nickels einen Bankthaler ſchuldig.“ —

Digitized by Google

„Das war eine troſtloſe Geſchichte“ — antwortete Prott. — „Den Haupthelden an den Galgen zu erheben und ihn in der Luft ſchwebend ſterben zu laſſen! Es fehlte nur noch, daß er hinzufügte: Die Krähen wären mit des langen Peters Ueberreſten wie mit Pua Modders Katze davon geflogen. Nein, für eine ſolche Geſchichte gebe ich keinen Deut.“

„Du ſollſt auch nicht,“ — ſprach Nickels Mannis. „Der Preis war ein Reichsbankthaler. Uebrigens das Traurigſte bei der Geſchichte war, daß der alte frieſiſche Wahlſpruch ſeit des langen Peters Tagen faſt ganz aus der Mode, auf Sylt faſt in Vergeſſenheit, kam, ſo daß es hieß: Seit Pidder Lüngs Zeit rauchten alle Schornſteine auf Sylt vor dem Winde.“ —

„Doch mit einer Ausnahme“ — ſprach die alte Bootj.

„Mit welcher?“ — fragten alle voller Neugierde.

„Nun, wenn ihr es hören wollt, ſo will ich's euch ſagen“ — ſprach die Großmutter, die alte Dürken Haiken Prott. — „In Puanſtöven, in einer engen Dünenſchlucht, ſüdweſtlich von Weſterland, lag ehemals ein altes Haus, gegen Südweſt und Nordoſt gekehrt,*) aber ſo geſchützt durch die Dünen vor allen Winden, daß jeder Wind zuerſt über das Haus wegwehte, dann beim Zurückprall von der gegenüberliegenden Dünenwand das Haus traf und mithin den Rauch des Schornſteins immer gegen den Wind, z. B. bei Weſtwind nach Weſten, trieb. Das Haus wurde von einem Manne bewohnt, der Pua

*) Zu Anfange des 19. Jahrhunderts kamen die Grundſteine dieſes ehemaligen Alteidumer Hauſes in Puanſtöven und andere Reſte deſſelben, nachdem die Dünen von Weſten ſich bewegend, über dieſelben geſchritten waren, am weſtlichen Strande der Inſel wieder zum Vorſchein.

Digitized by Google

hieß, und eben so ungewöhnlich wie der Rauch seines Schornsteins sich verhielt.*) Er bezahlte freilich pünktlich seine Steuern und Abgaben, sonst aber lebte er ganz für sich, kümmerte sich um die Priester und Vögte und deren Anordnungen eben so wenig, wie um die übrigen Leute und deren Sitten und Rechte. Der Mann that freilich Niemanden ein Unrecht oder einen Schaden unmittelbar, allein er gehorchte auch Niemandem: er war aber ein Hehler der Diebe und besonders der Stranddiebe, er spottete sogar über die Vögte und Priester, über alle ehrlichen Leute und deren Gehorsam, deren Gottesdienst und deren sonstiges ehrbares Verhalten. — Pua hatte eine hübsche Tochter, aber man sagte von ihr, sie sei nie getauft worden, habe keinen Namen erhalten. Man nannte sie nur Mooder oder Modder (Mutter), selbst der wunderliche Vater nannte sie, da ihre Mutter bei ihrer Geburt gestorben war, zur Erinnerung an dieselbe stets nur Modder.

Einst waren viele schlechte Leute auf Sylt gelandet. Sie waren braun von Farbe, machten Musik, wahrsagten und flickten alte Kessel, aber sie bettelten und stahlen auch, besonders in solchen Häusern, wo sie keine Männer trafen. Man nannte sie Taters. Sie reinigten den ganzen Sylter Strand von allen angespülten, nicht schon früher geborgenen Gütern. Sie handelten und tauschten gern mit den Rantumern und den Fischern auf Hörnum, sollen aber ihr Hauptquartier bei dem alten wunderlichen Pua gehabt haben. Diese Leute wiederholten in der Folge fast alle Jahre ihre

*) Er mochte vielleicht ein Sohn oder Enkel von dem buckeligen Pua, dessen schon in der Geschichte von Jacob Lüng oder Leiert erwähnt worden, gewesen sein.

Beſuche auf Sylt, ohne daß man im Anfange gewahr wurde, wo ſie eigentlich ihren Aufenthalt oder ihre Schlupfwinkel hatten, bis eines ſpäten Winterabends die ſchöne Modder einen braunen Knaben gebar, deſſen Geburt die Diebshöhle verrieth. Der Junge wurde Paul Moders oder Pua Modders genannt. — Als er heranwuchs, zeigte er früh die Gewandtheit, Liſt und die diebiſchen Eigenſchaften ſeines väterlichen Stammes, allein er glich nicht minder an ſtörriſchem und rechthaberiſchem Weſen ſeinem Großvater. Vor allem offenbarte er ſeine Verwandtſchaft mit dieſem durch ſeine Spottſucht. Er konnte es nicht laſſen, alle Leute, die er traf und nicht ſelten ſogar ſeinen Großvater, zu necken und zu verhöhnen. Es war natürlich, je größer und je ähnlicher er dem alten Pua wurde, deſto unleidlicher wurde er auch demſelben. — Als nun die noch immer ſo hübſche Modder einen armen aber gutmüthigen Fiſcher aus Rantum, Namens Nickels Chriſtians, geheirathet hatte, jagte eines Tages der alte Pua den jungen ſpottſüchtigen Enkel auch fort und verbot ihm, je wieder in ſein Haus in Puanſtöven zurückzukehren. — Pua Modders hatte daher von dieſer Zeit an ſeine Heimath in dem Hauſe ſeines Stiefvaters zu Rantum. Jedoch er trieb ſich gewöhnlich an anderen Orten auf der Inſel umher, nach eigener Laune, haſchend nach Kurzweil und Leckereien. Er miſchte ſich überall unter die Leute, führte die Einfältigen an, war naſeweis gegen die Klugen, lachte über die Betrogenen und ſpottete ſogar der Unglücklichen. Wurde er von Jemandem wegen eines Streiches ertappt und gezüchtigt, ſo wies er die Zähne, ſtreckte die Zunge aus dem Munde und ſchwur auch wohl blutige Rache. So wuchs Pua Modders heran, ein ächter Sohn der

Digitized by Google

Freiheit und der Wildniß, der Niemandem gehorchte, nach Niemandem etwas fragte. Keiner offenen Thür ging er vorbei, ohne mindestens seine Nase hinein zu stecken; kein Hühner- oder Bergentenloch war ihm zu eng, daß er nicht hineinkriechen und es ausleeren konnte. Meinten die Jäger einen Hasen oder Vogel gefangen oder geschossen zu haben, so hatte Pua Modders denselben nicht selten bereits erwischt, ehe sie ihrer Beute habhaft werden konnten; eben so ging es gar oft den Fischern. Bei Strandungsfällen war er der flinkste Berger, aber auch der gefährlichste Dieb. Wenn und wo man ihn suchte, fand man ihn nicht, wenn man ihn aber nicht erwartete, war er da. Je größer er wurde, desto weiter dehnte er seine Streifereien und Schalksstreiche aus. Bald fuhr er mit seinem Pflegevater auf den Fischfang aus, bald schiffte er in dessen Boote allein auf den Watten und an den Ufern der Insel umher, oder wagte sich nach den benachbarten Inseln, nach Föhr, Amrum und selbst nach Römöe und den Halligen. Ueberall trieb er Kurzweil, hatte die Leute zum Besten, naschte und stahl und war wieder fort, wenn man ihn fangen und strafen wollte. Die Strandvögte aber hatten am meisten Plage und Ärgerniß durch ihn. Einst war in der Nähe von Hörnum ein holländisches Schiff zu Grunde gegangen. Viele Gegenstände des Schiffes und der Ladung desselben wurden nun dort an den Strand gespült, unter andern auch eine Menge holländischer Käse. Die Fischer auf Hörnum, die Amrumer, die Rantumer und natürlich auch Pua Modders sammelten aber fleißig die angespülten Käse und anderen Sachen, nur der Strandvogt von Rantum kam wie gewöhnlich zuletzt und erhielt am wenigsten. Auch die Föh-

Digitized by Google

ringer gingen diesmal leer aus und beneideten die übrigen Strandläufer auf Hörnum gar sehr. Eines Abends traf Pua Modders zwei neidische und habsüchtige aber höchst einfältige Föhrer, an der Ostseite auf Hörnum in einem Boote eben angekommen. Sie waren treuherzig genug, Pua Modders zu fragen, wo man die holländischen Käse suchen und finden könne. Der Schalk antwortete: „Am Ufer sind keine mehr, einige könnt ihr auf dem Warf des Strandvogts finden und in der Nacht leicht wegnehmen, andere treiben im Haff umher. Seht da im Nordost taucht eben ein schöner rother aus dem Wasser hervor. Wollt ihr den haben, so müßt ihr geschwind sein.“ — Die Föhringer sprangen sofort wieder in ihr Boot, stießen ab und ruderten eiligst ins Haff, dem aufgehenden Vollmonde nach. — Über diese Fopperei und Einfalt der beiden Föhringer entstanden die Sprichwörter oder Redensarten: „Grip jens eeder de Muun!“ und „Hi röd eeder de Muun ûs de Förring, en meent dat et en hollönds Aast wiar.“ —

Als Pua von Hörnum zurückkehrte, begegnete ihm der Strandvogt von Rantum. Dieser schalt ihn einen Stranddieb, untersuchte seine Taschen und als er nichts Verdächtiges fand, ließ er ihn mit der Mahnung gehen, sich nie wieder am Strande sehen zu lassen. Das verdroß den Schalk und er beschloß, sich sobald als thunlich an dem Strandvogt deshalb zu rächen. Als er vollends ins Dorf zurückgekehrt war, bemerkte er, daß eine alte geizige Nachbarin, die ihm, wenn er hungrig gewesen, nie ein Stückchen Speck oder Brot gegönnet hatte, ihre überjährigen Schinken zum Trocknen an die Mauer ihres Hauses gehängt und als es Nacht geworden,

Digitized by Google

dieſelben wieder einzuhängen vergeſſen hatte. Er nahm ſie alle, bis auf einen, von der Mauer leiſe weg und trug ſie nach dem Strande, woſelbſt er ſie hin und her in dem Treibwalle niederlegte, als ob ſie daſelbſt von der Nachtfluth angeſpült wären. Er hatte berechnet, wenn der Strandvogt von ſeiner Excourſion nach Hörnum zurückkehrte, würde er die Schinken finden und ſie als Strandgut anſehen und bergen. Dann würde derſelbe aber mit der geizigen Nachbarin einen Prozeß bekommen und ſelber als Dieb berüchtigt werden. So wie er gedacht hatte, geſchah es auch. Ja, eines Morgens fand man gar einen großen Strohwiſch, mit dem Rock und Hut des Strandvogts angethan, an einer Windfahne wie einen Dieb aufgehängt, zum Spott für den Strandvogten.

Ein Bauer, welcher in dem nordweſtlichſten Hauſe, dem ſogenannten Freddens Hauſe, in dem kleinen Dorfe Wenningſtedt wohnte und wahrſcheinlich Fredd oder Frödde hieß, hatte viel Land in der Rantumer Wieſe (Rantuminge) und die Gewohnheit, wenn ſein Heu alles wohl gemähet und ins Haus geborgen war, denen, die dabei geholfen einen Ernteſchmaus zu geben. *) Eines Jahres hatten ſeine Wieſen ihm viel Heu geliefert. Viele Rantumer, unter andern auch Pua Modders, hatten nun bei ſeinen Feldarbeiten geholfen, aber auch einige jütländiſche Arbeiter, die ſchon damals zur Zeit der Ernte nicht ſelten nach den frieſiſchen

*) Das jetzige Dorf Wenningſtedt gehört zu den ſogenannten Norddörfern auf Sylt, liegt eine halbe Stunde nördlich von Weſterland. Es hat ſeinen Namen nach der 1362 untergegangenen Stadt Wendingſtedt am Frieſenhafen. Dieſer Ort lag circa eine viertel Meile ſüdweſtlich von dem jetzigen Wenningſtedt, jetzt im Meere.

Digitized by Google

Gegenden kamen, um ſich hier etwas zu verdienen. Die Sylter und namentlich die Norddörfer und Hörnumer Arbeiter waren aber damals nicht wenig neidiſch und erbittert auf die fremden däniſchen Tagelöhner und Dienſtboten, die nach Sylt kamen und den Eingebornen den Verdienſt ſchmälerten. Es gab daher oft Zwiſtigkeiten zwiſchen den däniſchen und frieſiſchen Landarbeitern von Alters her, beſonders, wenn die Dänen anmaßend auftraten, oder zu Trunk und Streit geneigt waren. — Unter den zu Pua Modders Zeiten, kurz vor 1600, nach Friesland gekommenen Jütländern waren zwei ſehr habſüchtige und naſeweiſe Brüder, welche Sören und Niels Kygi Rand von den Frieſen genannt wurden. Sie ſcheinen ihre Zunamen „Kygi Rand“ von dem Umſtande erhalten zu haben, daß ſie die üble Gewohnheit hatten, überall, wohin ſie kamen, in die Küchen zu gehen und in anderer Leute Töpfe zu gucken, auch wohl aus denſelben den Rahm oder das Fetteſte und Beſte wegzulecken. *) Niels Kygi Rand ging nach Nordſtrand, fand Aufnahme und Arbeit in dem dortigen Kirchſpiele Ilgrof, indem die beiden, mit ihren bisherigen frieſiſchen Arbeitern nicht zufriedenen Bauern Jens Sievertſen und Nickels Laurenſen ſich ſeiner annahmen und ihm eine Wohnung daſelbſt verſchafften. Allein die Unverſchämtheit dieſes Dänen muß ſehr groß und die Geduld der damaligen Strandfrieſen mit naſeweiſen Fremden ſehr klein geweſen

*) Heimreich erzählt davon unter Anderm: „Ein Däne, Niels Kygi Rand genannt, darum, daß er, wenn er in ein Haus gekommen, am erſten nach der Küche gegangen und nach der Wime geſehen.“

sein, denn man verklagte ihn wegen seiner Näschereien in den Küchen der Nordstrander bei dem dortigen Rath (Landes- oder Volksgericht) und dieser verurtheilte ihn darüber zum Tode. *) — Sein Bruder Sören kam mit ähnlichen Eigenschaften nach Sylt; die Sylter pflegten denselben gewöhnlich „Sören Kiek in de Pott“ zu nennen. Er scheint überdies trunk- und streitsüchtig gewesen zu sein. Jedenfalls Sören war wie Pua Modders bei dem Bauer Fredd zu Wenningstedt in Arbeit gewesen und zum Erntefest geladen. Die Festlichkeiten pflegten aber auf Sylt mit Tanz, jedoch auch nicht selten in alten Zeiten mit Schlägereien zu endigen. So geschah es denn, daß, als jene Erntemahlzeit beendigt war und die meisten der munter gewordenen Gäste sich bereits des Abends bei dem Sylter Nationaltanz belustigten, zuletzt eine entsetzliche Prügelei zwischen den friesischen und dänischen Arbeitern entstand. Die Veranlassung dazu gaben Pua Modders und Sören Kygi Rand.

Es fiel dem unruhigen und leckern Pua ein, als der Abend gekommen war, einmal nach der Küche zu schleichen, ob nicht dort noch einige, von der Mahlzeit übrig gebliebene Brocken zu erhaschen wären. Als er daselbst ankam, fand er die Küche leer, aber die Kellerthür offen. Er schlich leise näher, bückte sich und sah in den Keller hinunter. Hier gewahrte er Sören vor einer Bier- oder Branntwein-Tonne knieend, sich einen überflüssigen Trunk eigenmächtig nehmend. Sofort schlich

*) Er soll wirklich, wie Heimreich schrieb, am 13 März 1598 erhenket worden sein. Die beiden genannten Bauern aber mußten die Gerichtskosten bezahlen, „andern zum Abscheu, daß sie sich vor dergleichen Landstreichern, die sich hieselbst ohne Beweis wollen niederlassen, mögen hüten“ — wie Heimreich in seiner Chronik erzählt.

Digitized by Google

er eben so leise, wie er gekommen war, wieder zu der Tanzgesellschaft zurück, offenbarte dem Hauswirth und den übrigen Syltern, wie er gesehen, daß ein Dieb im Keller sei und die Tonnen ausleere. Man lief augenblicklich nach dem Keller und fand wirklich Sören Kiek in de Pott, wie Pua Modders gesagt, beschäftigt. Der Dieb wurde von dem jähzornigen Wirth und den erhitzten Syltern etwas unsanft aus dem Keller transportirt, während Pua Modders die übrigen Dänen anstachelte, ihren Landsmann nicht im Stich zu lassen, ihn zu vertheidigen. Nachdem er auf beiden Seiten das Feuer geschürt, entstand denn wie gesagt, eine fürchterliche Prügelei, zwischen den anwesenden Syltern und Dänen. Der Hauswirth, ein harthändiger Friese vom alten Schlage, hämmerte so lange mit seinen groben Fäusten auf den Schädel des armen durstigen halbbetrunkenen Sören, bis derselbe, platt geschlagen, sich nimmer wieder erhob, und der unglückliche Däne seinen Geist aufgab. Die übrigen Dänen wurden von den Sylter Arbeitern in die Flucht geschlagen unter dem Hohnlachen und Händeklatschen des an dem Kampfe sonst nicht Theil nehmenden feigen Spötters und Friedensstörers Pua.

Als der jähzornige Fredd zur Besinnung kam und die heillosen Folgen des Streites, namentlich den Tod des dänischen Arbeiters, erkannte, waren sein Entsetzen und sein Schmerz über das Geschehene nicht minder groß wie vorher sein Zorn und Kampfesmuth gewesen. Er floh aus seinem Hause und man suchte ihn an den folgenden Tagen überall vergebens; es hieß, er wäre von der Insel und damit den Händen der Justiz — die übrigens in solchen Fällen auf den friesischen Inseln sehr lässig zu sein pflegte — entkommen. Seine Gattin

Digitized by Google

mußte nun statt seiner die gewöhnliche Mannbuße wegen des Todtschlages bezahlen, zu dem Ende einen großen Theil des zum Hause bisher gehörenden Landes verkaufen und in der Folge sich und ihre unerzogenen Kinder durch die Arbeit ihrer Hände mühselig ernähren. Der entwichene Mörder aber wurde bei der Beerdigung des Erschlagenen nach alter Weise dreimal verbannet, indem, statt der ebenfalls entflohenen Freunde des Sören, die Obrigkeit unter dem Racheruf: „Wraek!“ dreimal mit dem Schwerdt auf den Sarg schlug. *)

Jahre vergingen unterdeß, ohne daß man von dem unglücklichen Todtschläger etwas hörte. Fast schien sein Name und seine That vergessen zu sein, als das Gerücht entstand, die fromme, bisher unbescholtene Ose, die Frau des entwichenen Mörders, sei schwanger. Das mußte nicht nur in dem einsamen Dörfchen, sondern auf der ganzen Insel Aufsehen erregen, und die Leute zerbrachen sich die Köpfe darüber, wer wohl der Freier der unglücklichen Frau sein möchte. Die Neugierigsten gönnten sich eher keine Ruhe, als bis sie die Sache entdeckt hatten.

Da fand es sich denn, daß der Todtschläger Fredd gar nicht von der Insel weggewesen war, sondern sich seit jenem unglücklichen Erndtefeste in einer Höhle der Wenningstedter Dünen verborgen gehalten hatte und daselbst von seiner treuen Gattin 10 Jahre erhalten worden war.

---

*) Die Verbannung war ein altheidnischer Gebrauch, geschah öffentlich bei der Beerdigung des Erschlagenen dreimal und kam noch 1682 auf Sylt vor. Man verpflichtete sich dabei zur Rache und meinte dem Todten dadurch Ruhe zu verschaffen.

Digitized by Google

Seine langjährige Büßung und die Art und Weise seiner Erhaltung beschwichtigten jede bittere Erinnerung an das einst Geschehene und freudig wurde der Wiedergefundene von allen, die ihn früher als redlichen Mann gekannt hatten, in die menschliche Gesellschaft abermals aufgenommen.

Zum Andenken an die eheliche Treue der Gattin dieses einstmaligen Wenningstedters und an ihre aufopfernde Liebe, mit der sie alle die erwähnten Mißverhältnisse und Unglücksfälle ertragen und überwunden und Mann und Kinder ernährt hatte, heißt das Dünenthal, in welchem ihr Mann verborgen gewesen, bis auf diesen Tag das Oſethal.

Pua Modders trieb sich unterdessen überall friedenstörend und schadenfroh umher, spielte dabei sogar bisweilen die Rolle des Scheinheiligen. Einst war er in der Kirche auf Weſterlandföhr und schien sehr andächtig die Predigt anzuhören, während seine Hände, von Erwachsenen ungesehen, beschäftigt waren, die vor und bei ihm sitzenden Kinder zu kneipen und zu kitzeln, um sie zum Lachen und Schreien zu nöthigen. Es entstand wirklich ein solches Gelächter und Gequik während des Gottesdienstes in der Kirche, daß der Prediger in seiner Rede gestört wurde und ein hartes Wort gegen die Kinder fallen ließ. Darüber verklagten die betheiligten eitelen und rachsüchtigen Ältern den Prediger vor dem Conſiſtorio in Ripen und hielten nicht auf, ihn zu haſſen und zu verfolgen, bis er abgeſetzt wurde. *)

*) Dieſes Unrecht widerfuhr dem Prediger Hermann König, welcher von 1599 bis 1608 Hauptpaſtor zu St. Laurentii auf Föhr war. Er wurde 1608 durch ein öffentliches Urtheil in Ripen ſeines Amtes entſetzt wegen ſolcher nichtigen Urſache, nach Richardus Petri Bericht.

Digitized by Google

Von Föhr segelte er in dem Boote seines Stiefvaters nach Nordstrand, woselbst damals zum ersten Male ein Jahrmarkt und zwar zu Rörbeck gehalten wurde (im Herbst 1607). Unterweges hatte er eine Krähe gefangen und dieselbe lebend an die Spitze seines Mastes gebunden. Die arme gefesselte Krähe lockte aber durch ihr Angstgeschrei eine Menge theilnehmender Verwandten herbei, die alle mit großem Gekrächze das kleine Fahrzeug umflatterten, während Pua Modders die Schlüt hinaufsegelte nach dem Markte am Rörbecker Siel. *)

Es erregte daher der Rantumer Bootschiffer bei seiner Ankunft und seinem Aufenthalt zu Rörbeck nicht wenig Aufsehen. Als er an das Land gestiegen war und sein Boot befestigt hatte, wandte er sich nach einem alten weitläufigen Gebäude auf dem Deiche, welches ehemals als Thing- oder Gerichtshaus gedient hatte, jetzt aber als Wirthshaus galt. Er fand dort eine Menge Gäste, mehrentheils wohlhabende und trunkliebende friesische Bauern vor. Sie begrüßten sich gegenseitig und namentlich die Neuankommenden nach alter Weise mit dem Wunsche: „Waes Hial!“ oder: „Gotts Freed!“ und bekamen zur Antwort: „Din Hial!“ oder: „Toonk Juu!“ — Der Wirth, ein viereckiger Bauer aber freundlicher Mann, redete seine Gäste als „frie, freeske Buermannen“ und als „redlike, biderve Boyne“ an, hieß sie alle willkommen und lud sie zum Sitzen und Trinken ein, sprechend: „Rüm Hart!“ und: „Drink Hial!“ —

*) Die Schlüt oder Schluth war ein Wattstrom an der Nord- und Westseite von Alt-Nordstrand, zwischen dieser Insel und den Halligen: Habell, Gröde, Butwehl, Nordmarsch, Hooge und Norderoogh. Die Schlüt floß südwestlich in die Hewer, hatte aber viele Nebenleien.

Digitized by Google

Faſt zu gleicher Zeit mit Pua Modders und deſſen Gefolge nahete ſich dem neuen Marktplatze ein von Ochſen gezogener Wagen auf dem Moordeiche von Weſten kommend. *) Ein Schwarm muthwilliger Kinder und fremden Geſindels folgte und umringte den Wagen, ſchreiend: „Buh, Buh!“ — Zum Unglück hieß der alte weißhaarige Beſitzer und Lenker des Wagens Buh Ockſen, er nahm daher das Geſchrei der Straßenbuben für eine Beſchimpfung und hieb tapfer mit der Peitſche unter ſein neckiſches Gefolge, welches endlich auseinander ſtob und nach dem Siel oder Hafen rannte. — Zornig und ſcheltend trat alsdann Buh Ockſen in die Wirthsſtube. — „Nein, es iſt zu arg“ — rief er — „Was man in ſeinen alten Tagen erleben muß! Hier in dieſem Hauſe habe ich geholfen, das neue Nordſtrander Landrecht zu kühren, hier hab' ich als Rathmann ſo manches „Urtel“ gefället, bis ich mit ſo vielen andern Anno 1593 ohne Grund und Recht abgeſetzt wurde, und jetzt ſoll unſer einer, wenn er ſich der alten freien frieſiſchen Thingſtätte nahet, ſich beſchimpfen laſſen von allerlei fremdem Bettelvolk. Es mag wohl wahr ſein, was der gelehrte Jacob auf ſeinem Sterbebette geſagt, daß das alte Nordſtrand zum Untergange reif ſei; es riecht hier, wie mich dünkt, bereits recht moderig.“ **)

*) Der Moordeich war längs der Mitte der Inſel Nordſtrand von Bupbewer bis Lieth erbauet, von Nordweſt nach Südoſt gerichtet. Rörbeck lag an der Nordſeite der Inſel, doch nicht unmittelbar an dem Moordeich. Der Moordeich wurde bereits durch die Fluthen von 1612 und 1615 zertrümmert.

**) Der gelehrte Jacob ſtarb an der Peſt 1599. — Rörbeck und der größte Theil der alten großen Inſel Nordſtrand gingen in der Ueberſchwemmung am 11. October 1634 zu Grunde. — Buh Ockſen war Beſitzer von Süderoogh. — Um 1593 wurde die Zahl der Harden auf Nordſtrand von 5 auf 3, die der Rathmänner von 60 auf 48 reducirt.

Digitized by Google

Pua Modders wähnte, daß das letzte Wort des alten verdrießlichen Rathmannes mit den langen weißen Haaren auf ihn Bezug hätte, wollte daher den letzten Satz des alten Mannes verbessern und rief deshalb: „Ja wohl, es stinkt hier widerig!“

Kaum hatte er jedoch diese Worte gesprochen, da erhielt er von seinem Nebenmanne am Wirthshaustische eine fürchterliche Maulschelle, so daß er unter den Tisch taumelte. — „Das war von Bahne Wiederich, dem Besitzer von Norderoogh, der tüchtig schlägt und trinkt, aber nimmer stinkt.“ — Diese Erläuterung gab ein langer, raufluſtiger Mann mit eisernen Fäusten, derselbe, welcher dem Sylter die Ohrfeige ertheilt hatte. — Pua Modders sah seinen Gegner grimmig an, aber schlich sich leise hinweg, da er einen Kampf mit dem langen starken Kerl nicht zu bestehen wagte. *)

Er ging wieder nach seinem Schiffe im Siel und fand dasselbe nicht blos von flatternden Krähen, sondern auch von diebischen und schreienden Marktbuben, von tartarischen, jüdischen, dänischen und friesischen Knaben umringt, ja gar besetzt. Nur mit vieler Mühe gelang es ihm, einen Theil des Gesindels zu verdrängen und an den Bord seines Fahrzeuges zu gelangen. Die frechsten des zudringlichen Haufens waren halbnackte Zigeuner-Burschen, braune, langfingerige Jungen, die über seine geringen Fisch- und anderen Vorräthe hergefallen waren und sich auf keine Weise von ihm verscheuchen ließen.

---

*) Man sagte nachher, Pua Modders habe sich auf dem Rörbecker Markt nichts weiter als eine tüchtige, ihm sehr nöthige Maulschelle geholt.

Digitized by Google

Pua Modders machte endlich gute Miene zum bösen Spiel. — Es reifte zugleich ein Racheplan in ihm. — Er machte plötzlich seine Landtaue los, zog sein Segel in die Höhe und steuerte zum Hafen hinaus. Als seine hungrigen Gäste solches bemerkten, wollten sie wieder an's Land, jedoch Pua schiffte längs der Schlüt westwärts zwischen Nordstrand und den Halligen weiter und immer weiter, ohne auf das Geschrei und die Bitten seiner Gefangenen zu achten, bis, kurz nach Sonnenuntergang, er an dem Ufer von Norderoogh, der äußersten westlichsten Hallig, anlangte. Jetzt zeigte er seiner diebischen Schiffsgesellschaft auf einem hohen Warf das einzige Haus der Hallig, nämlich das seines Beleidigers Bahne Wiederich, sprechend: „Der Mann, der dort wohnt, ist reich und nicht zu Hause; dort werdet ihr finden, alles, was ihr euch wünschet; eilet dahin, ehe es Nacht wird.“ —

Die Buben ließen sich das nicht zweimal sagen, liefen an's Land und nach der Halligwohnung, wo sie übel hauseten, bis der Besitzer nach acht Tagen wieder heimkehrte, sie züchtigte und nach Pellworm transportirte.

Unterdessen hatten sich die übrigen der im Markt zu Rörbeck anwesenden Zigeuner, mehrentheils Ältern der entführten Kinder, über die Insel Nordstrand verbreitet und waren bis zu dem westlichsten Kirchspiel der großen Insel, bis nach Pellworm, gekommen, ihre Kinder suchend, — als sie dieselben wirklich hier wieder fanden. Ihre Freude war natürlich groß, überdieß gefiel dem hungrigen Gesindel das reiche Land. Es musicirte, bettelte und stahl nun die ganze Bande so lange auf Pellworm, bis der Winter sich einstellte und sie

Digitized by Google

an der Rückkehr nach dem Festlande hinderte. -- Es mußten daher die viel geplagten Pellwormer ihre räuberischen Gäste fast ein halbes Jahr füttern und beherbergen, ehe sie derselben wieder los wurden. *)

Pua Modders aber war voller Schadenfreude unterdeß längst wieder nach Rantum heimgekehrt.

Eines Tags hatte Pua Modders das Vergnügen, die Westerlandsylter zu foppen. Es war am ersten April, als er des Morgens früh einem blödsinnigen Hirten den Auftrag gab, eilig zum Strandvogt Jung Erk Mannis in Westerland zu laufen und demselben aber sonst Niemandem, zu sagen, es wäre in der Nacht eine Geldkiste an den Strand gespült und in Stücke geschlagen worden. Der Pinsel erzählte, wie zu erwarten war, jedem seine Neuigkeit und innerhalb einer Stunde war halb Westerland bereits auf den Beinen und auf dem Wege nach dem Strande, um an der Beute wenn möglich Theil zu nehmen.

Einst war es Mode geworden, daß alle Männer auf den westlichen Inseln an Sonn- und Festtagen rothe Jacken trugen, nur Paul Modders hatte keine rothe Jacke. Man neckte ihn, der sonst Jedermann zum Besten hatte, deshalb, fragte ihn, warum er denn keine rothe Jacke habe. — „Ich will keine haben“ — antwortete er. — „Ach hört,“ — hieß es dann, — „Paul Modders will keine rothe Jacke haben, weil er

*) Heimreich erzählt von dem 1608 erfolgten Abzuge der Tartaren von Pellworm überdieß folgendes: „und (haben) beim Abzuge ein altes Weib, so nicht länger vermochte mit ihnen fortzureisen, an dem alten Kirchhofe in Pellworm lebendig begraben.“

Digitized by Google

keine bekommen kann.“ *) — Die Sache ärgerte den Schalk, denn wie langfingerig er auch war, so hatte er doch nie auf lange Zeit Geld in der Hand oder in der Tasche, war und blieb ein armer Schlucker, der keine rothe Jacke bezahlen konnte. Man hatte ihm also nur die Wahrheit gesagt. Es war aber das erste Mal in seinem Leben, daß er sich recht getroffen und beschämt fühlte. Er beschloß daher, sein Glück anderwärts zu suchen, reisete jedoch nicht wie die übrigen Sylter, wenn sie solches im Sinne hatten, südwärts, sondern nordwärts, und kam nach der Insel Römöe.

Hier fand er indeß leider dieselbe Mode, wegen welcher er von Sylt geflohen war. Ueberdieß fand er dort das ganze Inselvölkchen in großer Bewegung. Nach einer, freilich allgemein erzählten, aber sehr närrischen und unglaublichen Sage hätten die Römöer sich damals über ihre Kirche — bekanntlich giebt es nur eine auf der Insel Römöe — gestritten, und zwar nicht etwa über einen Neubau oder eine Reparatur, sondern über eine Versetzung derselben um einige Ellen nach Süden. Das ganze Römöer Volk war versammelt, damit ein Jeder seine Meinung und seine etwaigen Vorschläge in dieser allgemeinen Kirchspiels- oder Landessache aussprechen könnte; allein je mehr Leute zusammen kamen und je mehr Meinungen geäußert wurden, desto weniger konnte man sich einig werden. Da trat, gerade als der Streit am hitzigsten war und in eine großartige Prügelei ausarten wollte, also zur rechten Zeit, ein Fremdling in einer blauen

*) Diese Redensart ist noch allgemein bekannt auf Sylt, ist ein lehrreiches Sprichwort für alle Ungenügsamen geworden und heißt: „Pua Modders wild niin ruad Knappesii haa, om dat hi nimen so küd.“

Jacke auf — nämlich Pua Modders von Sylt, der unmöglich länger schweigen konnte — und sprach: »Ihr wollt eure Kirche südwärts rücken, wohlan, tretet alle an die Nordseite derselben, stoßet und drücket mit aller Kraft gegen die Kirche, so muß dieselbe, die von wenigen Menschen gebaut ist, der vereinigten Macht so vieler weichen. Damit wir aber merken, wann die Kirche auf den gewünschten Platz gekommen ist, so lege einer von euch seine rothe Jacke an die Südseite der Kirche, zwei Ellen von der Mauer entfernt. Wenn die Jacke nicht mehr sichtbar ist, wird die Kirche stehen, wo sie stehen soll.« — Dieser Rath fand bei dem Römöer Volke einen ungetheilten Beifall, besonders deshalb, weil er von einem Fremdling kam, und weil das Volk so eben die Erfahrung gemacht, daß es sich nicht selber zu rathen vermochte. Die ganze Inselbevölkerung lief nun nach der Nordseite der Kirche, schob und stieß unter Vergießung vielen Schweißes mit unerhörter Kraftanstrengung gegen die Kirche, und der kluge Rathgeber Paul Modders ging ab und zu nach der Südseite, um nachzusehen, ob die hingelegte Jacke noch sichtbar wäre. Nach einigen Stunden, während welcher sich das Volk Kopf und Rücken, Hände und Füße wund gestoßen und geschoben hatte, kehrte Pua Modders wieder zurück zu den Römödern und erklärte, daß die Jacke nicht mehr sichtbar wäre und die Kirche stände, wo sie stehen sollte.

Da stürzten alle, der rasenden Arbeit müde, nach der südlichen Seite der Kirche. Die Jacke war wirklich nicht mehr sichtbar, also stand die Kirche, wo sie stehen sollte.

Pua Modders hatte jedoch den Römöern zu viel Dummheit zugetraut, als er frech genug war, am folgenden Sonntage die gestohlene Jacke anzuziehen.

Digitized by Google

Alle sagten: „Er hat uns betrogen!“ — und der Schalk mußte wieder nach seiner Heimathinsel Sylt entfliehen. — Jedoch hier war das Gerücht von seinem Streich, den er auf Römöe verübt, schon vor ihm angekommen. Er hängte daher die rothe Jacke, damit sie ihn nicht verrathen möchte, an einen Brunnenpfahl der Kamper Marsch auf dem Heimwege. Eine Kuh gerieth aber über die rothe Jacke in Wuth — Kühe und Puter können bekanntlich die rothe Farbe nicht leiden. — Kurz die toll gewordene Kuh rannte wiederholt mit den Hörnern gegen die Jacke und den Pfahl, bis dieselben in den Brunnen fielen. Ein Kamper hatte dieses aus der Ferne angesehen, glaubte, daß der heillose Schalk selber umgekommen sei und brachte die fröhliche Nachricht von dem Tode des verhaßten Pua Modders in sein Dorf und über die Insel. Die Freude über den vermeintlichen Tod des Spötters war so groß und allgemein auf Sylt, daß, als der erwähnte phantasiereiche Kamper gar ein Lied darüber dichtete, in kurzer Zeit alle Syiter, bis auf die Rantumer, die es besser wußten, sangen:

„Ing en Dung
De Klokken ja gung,
Hokken es duad?
Pua Modders es duad,
Hur kam hi tö Duad
Bi uaster Suad,
De brokket Kü jü stat höm duad.“

Die Kamper aber fanden es ekelhaft, aus dem Brunnen, in welchem sie den todten Körper des Pua Modders noch immer wähnten, weil sie dessen auf Römöe gestohlene rothe Jacke im Brunnen treiben sahen, künftig Wasser zu schöpfen. Da sie nun wegen der

Digitized by Google

hohen Lage ihres Dorfes in demselben keine Brunnen hatten, noch zu machen verstanden, so begannen sie im Norden ihres Dorfes auf dem Abhange der Kamper Höhen einen neuen Brunnen zu graben. *)

Jedoch Pua Modders lebte noch, nur ungewöhnlich still. Er brütete aber im Geheimen auf Rache wegen der Schmach, welche ihm die Kamper angethan. Zuerst ließ er das Gerücht verbreiten, es sei jetzt Jedermann erlaubt, sich für dessen Pferde mit den nöthigen Klaven (einer Art hölzernen Geschirrs) aus dem Gehölz der Kamper, dem sogenannten Klavenbusch, zu versehen. Sofort liefen die Braderuper, Tinnumer, Keitumer und Andere nach dem Kamper Busch, um sich neue Klaven für ihr Pferdegeschirr zu verschaffen. Die Kamper ärgerten sich natürlich über die Sache und da sie den andern Syltern nicht ihre Krummhölzer gönnten, so ruinirten sie lieber selber ihren Wald, der bisher die Schlucht, welche von ihrem Dorfe südöstlich bis zur Wuldemarsch und bis zu ihrem alten Brunnen reichte, gefüllt hatte. **) — Als das Frühjahr kam und ihr neuer Brunnen bereits eine Tiefe von 40 bis 50 Fuß erreicht hatte, bekamen sie aber größern Ärger als je zuvor. Ihre Fischgärten (Fischzäune) und Bergentenlöcher wurden, nicht etwa wie früher, oft bestohlen, sondern von boshaften Händen allnächtlich beschädigt und Manche selbst zerstört. Sie waren außer

*) Das Dorf Kampen ist eines der drei Norddörfer auf Sylt, liegt auf einer circa 80 bis 90 Fuß hohen festen Landhöhe und hatte bis zum Jahre 1847 keinen ordentlichen Brunnen, nur alterthümliche Cisternen oder Regenwasser-Behälter, daher oft Wassermangel.

**) Der Kamper Klavenbusch oder Wald soll hauptsächlich aus dem Weißdorn (Crataegus) bestanden haben.

Digitized by Google

ſich vor Zorn und die Männer des Dorfes beſchloſſen, fortan alle Nächte rings um ihr Dorf Wache zu halten, um die Übelthäter zu beſtrafen; ihre Weiber aber am Tage künftig allein arbeiten zu laſſen. Wenn Jemand in der Nacht etwas Verdächtiges bemerken würde, ſo ſollte er ſofort das bekannte Geheul anſtimmen, mit welchem die Sylter Seefahrer die Seehunde zu begrüßen pflegen, wenn ſie dieſelben auf Flottwaſſer antreffen. Alle Übrigen ſollten alsdann antworten und dem zuerſt Heulenden folgen oder zu Hülfe kommen. Das Alles wurde verabredet unter den erhitzten Kampern. Es vergingen unterdeß mehrere Nächte und Alles blieb ſtill.

Die Kamper begannen bereits ſich zu beruhigen, als einſt in einer finſtern Nacht in dem letzten Reſt des alten Klavenbuſches ein Geheul ertönte*). Die wachſamen Männer beantworteten ſofort das Geheul und liefen nach dem Buſch. Hier fanden ſie jedoch Niemand, glaubten alſo ſich geirrt zu haben. Da ertönte das verabredete Geheul im Weſten des Dorfes bei den Bergentenlöchern in den Haidehügeln. Jetzt liefen die Kamper dorthin. Hier bemerkten ſie eine dunkle heulende Geſtalt nordwärts eilend. Nun ging die Jagd der Kamper erſt los. Alle ſtürzten in blinder Wuth augenblicklich nach Norden, dem Voranlaufenden nach; dieſer aber lief ſpornſtreichs dem neuen Brunnenloche, einer großen, weiten Ciſterne zu. Als er bei der Tiefe ankam, ſprang er hinein oder hinüber und verſchwand den Blicken der Nacheilenden. Dieſe ſprangen ebenfalls auf die Abſätze der Seitenwände und in das finſtere Loch hinab, ver-

*) Ein kleiner Reſt des alten Kamper Klavenbuſches iſt noch vorhanden.

Digitized by Google

meinend die Uebelthäter da unten zu finden. Der Vordermann, der übrigens niemand anders als der rachsüchtige Pua Modders war, stieg unterdeß an der andern Seite der Grube wieder aus derselben hervor, stand jetzt oben und stampfte mit dem Fuße auf die lose Erde. Da lös'te sich ein Theil der Erdwand, stürzte in den Brunnen und verschüttete alle darin befindlichen Männer des Dorfes, sechszehn an der Zahl. — Dem boshaften Urheber dieses Unglücks konnte man freilich in der Folge seine That nicht beweisen, allein man nannte ihn später nur den Todtmacher und zweifelte nicht an seiner Schuld. — Der niemals fertig gewordene Brunnen, von welchem noch heutigen Tages ein 16 bis 20 Fuß tiefes Loch sichtbar ist, hieß aber fortan Muurdkühl oder das Mordloch und ist noch unter diesem Namen bekannt.

Pua Modders soll seit der Zeit sehr ernst geworden sein, fand aber keine Ruhe mehr auf Erden, bis er sammt seinem Stiefvater im Haff zwischen Sylt und Föhr ertrank*). Seine Landsleute sagten alsdann: „De Kreeken floog wegh me Pua Modders sin Katt.“ Sie meinten aber ohne Zweifel damit: Sein spottsüchtiger Geist oder seine Geißel verschwand von der Insel bei dem Abzug der Krähen im Frühjahre. — Das war das traurige Ende eines Mannes, von welchem man, wie von seinem Großvater zu sagen pflegte, daß dessen Schornstein stets gegen den Wind geraucht habe, ohne daß man jedoch Ursache hatte, anzunehmen, daß diese Männer gleich Pidder Lüng den altfriesischen Wahlspruch

*) Dieses soll im Frühjahr 1610 geschehen sein. Die Sylter Chronisten nennen alle den Sohn des Nickels Christians, bei der Erwähnung des Todes desselben, einen Todtschläger.

Digitized by Google

„Lewwer duad üs Slaaw!“ gekannt und befolgt hätten. Sie waren grundſatzloſe Freigeiſter.

Von dem Ende des alten Pua und ſeines Hauſes in Puanſtöven ſchweigt übrigens die Sage. Nur das wird erzählt, daß, wahrſcheinlich nachdem das Haus ſchon abgebrochen oder vom Sande der Dünen bedeckt worden war, einſt eine Räuber- oder Diebsbande — ob Seeräuber oder Zigeuner, wird nicht geſagt, — in einer Höhle, (wahrſcheinlich in dem Keller des einſtmaligen Hauſes) in Puanſtöven entdeckt und gefangen worden ſei.“

Das war, ſo gut ich es nach einer Zwiſchenzeit von mehr als vierzig Jahren zu erinnern vermag, ungefähr die Erzählung der alten Bootj oder Dürken Haiken Prott zu Weſterland auf Sylt von Pua Modders und deſſen Familie.

Obgleich ich vor Allem bemüht geweſen bin, in den bereits gegebenen Sagen und Erzählungen dieſes Buches die geſchichtliche Baſis nicht zu verlieren, ſo hatte ich doch eine beſondere kleine Darſtellung der neueren Geſchichte Hörnums und der Hörnumer (mehrentheils aus Urkunden und alten Handſchriften geſammelt) zu machen verſucht und beabſichtigte anfänglich, dieſelbe dieſem Sagenwerke als Anhang hinzuzufügen, allein ich wurde wiederholt von ſehr achtungswürdiger Seite aufgefordert, in frieſiſcher Sprache Sagen zu ſchreiben. Ich entſchloß mich denn, das erwähnte rein geſchichtliche Material über die Hörnumer zurückzulegen, und in den hieſigen Norddörfern noch eine nachträgliche Sagenleſe zu verſuchen, um dieſe in der ſylterfrieſiſchen Mundart darzuſtellen. Zu meiner Verwunderung und Freude fand ich dort ein noch ziemlich reiches Sagenfeld unter den Bewohnern dieſer einſamen

Digitized by Google

Haidedörfer. Ich schrieb, ordnete und ergänzte nun in der sylterfriesischen Mundart, was ich dort und sonst nachträglich noch gefunden hatte an heimathlichen Traditionen. Diese vorzugsweise Norddörfer Sagen werden in friesischer Sprache unter dem Titel „Uald Söldring Tialen“ wahrscheinlich ehestens für sich im Druck erscheinen. Die Sagen und Erzählungen der Haidebewohner auf Sylt, welche in diesem Buche als zweiter Theil desselben nunmehr folgen, sind aber die fast wörtlichen Übersetzungen der vier ersten der „Uald Söldring Tialen“ (Alte Sylter Erzählungen).

Das mangelhafte Deutsch dieser Übersetzungen wolle der Leser damit entschuldigen, daß ich den friesischen Text aus guten Gründen möglichst treu ins Deutsche übersetzen wollte. Meine Gründe dafür waren: Ich wollte eben durch eine treue Übersetzung die Leser dieses Buches auf den friesischen Text der Norddörfer Sagen aufmerksam machen, den nichtfriesischen Lesern der „Uald Söldring Tialen“ aber das Verständniß derselben erleichtern.

Digitized by Google

Sagen und Erzählungen der Haidewohner auf Sylt.

1. Der Meermann Ekke Nekkepenn.

Es war einst ein Schiff, das segelte nach England. Unterweges kam ein starker Sturm, daß die Schiffsleute ängstlich wurden und dachten, sie sollten zu Grunde gehen. In der Nacht wurde das Steuerruder unklar. Sie sahen über Bord und wurden gewahr, daß ein großer Mann seinen Kopf aufsteckte aus dem Wasser dicht bei dem Ruder. Sie fragten ihn, was er wolle. — „Ich will den Schiffer sprechen“ — antwortete er. Die Schiffsleute riefen den Capitain. Der Capitain kam, sah auch über Bord, und fragte den Mann: „Wer bist du? Was willst du?“ — „Ich bin der Meermann, mein Weib soll ins Wochenbett, und verlangt, daß dein Weib kommt, um ihr zu helfen bei der Geburt.“ — „Meine Frau schläft, sie kann nicht kommen,“ antwortete

Digitized by Google

der Schiffer. — „Sie muß kommen!“ — rief der Meermann, — „ſonſt macht meine Alte noch mehr Spectakel, noch ärgeren Sturm und Seegang, und ihr geht alleſammt zu Grunde.“ — „Ich will gleich kommen,“ — rief des Capitains Frau, die alles gehört hatte. — „Man muß Niemanden in Noth laſſen, dem man helfen kann.“ — Sie ſprang über Bord zu dem Meermann, und ging mit ihm hinab zum Meeresgrunde. — Der Sturm war vorbei, die See ward ruhig. — Unterdeſſen hatte der Schiffer große Sorge um ſeine Frau, aber es währte nicht lange, da hörte er ſo lieblich „Heia, heia, hei!“ *) tief unten in der See ſingen, und die Wellen gingen ſo eben auf dem Waſſer, als wenn die ganze See wie eine Wiege geſchaukelt würde. — „Aha!“ — dachte er — „das Kind iſt ſchon geboren, das iſt gut gegangen.“ — Es dauerte keine Stunde, da kam die Frau des Schiffers wieder auf aus der See und glücklich zurück an Bord. Sie war kaum einmal naß geworden, hatte den Schooß (die Schürze) voll von Gold und Silber und hatte viel zu erzählen. — Das Meerweib hatte ein Kleines gehabt, ein Ding, was wir auf Sylt ein Seekalb nennen, aber die Meerfrau meinte, es wäre ſo ſchön wie ein Engel. Der Meermann war ſo froh geworden, daß er der Frau des Schiffers ſo viel Gold und Silber verehrt hatte, als ſie tragen konnte.

Der Schiffer hatte nun guten Wind, machte ſeine Reiſe ſchnell ab, und ſegelte wieder heim mit ſeinem Weibe und Gelde nach Sylt. Allein, wenn er ſpäter wieder ausfuhr zur See, dann ließ er allezeit ſein Weib zu Hauſe bleiben in Rantum, wo ſie wohnten.

---

*) Den altfrieſiſchen Wiegengeſang.

Digitized by Google

Viele Jahre nachher, als das Meerweib so alt und faltig wurde, dachte der Meermann noch oft an des Schiffers schöne und mitleidige Frau. Er beschloß, sein altes Hauskreuz zu verlassen, den Schiffer mit einem Sturm zu überfallen und zu ersäufen und dann die schöne Wittwe zu freien; aber es fiel ihm nicht ein, daß die Frau des Schiffers inzwischen auch alt geworden war.

Einst sah er das Rantumer Schiff wieder über See kommen, da dachte er: nun ist es meine Zeit. Er sagte zu seinem Weibe: „ich will hin, um Heringe zu fischen, du mußt Salz mahlen zu der Heringslauge, bis ich wieder komme.“ *) — Denn er wußte, dann machte sie einen gräulichen Lärm in ihrem Hause beim Meeresgrunde. Als der Sylter Schiffer in ihre Nähe kam, so war dort ein solcher Mahlstrom in dem Wasser, daß er mit sammt seinem Schiffe, mit Mann und Maus versank.

Unterdessen schwamm der Meermann nach Sylt und ging ans Land auf Hörnum. Er spazierte längs dem Strande und dachte an das Weib des Schiffers. Gegen Abend kam ihm ein Mädchen entgegen, eben beim Küssethal. **) Er meinte, es wäre die Frau des Schiffers, aber es war seine Tochter, die ihrer Mutter sehr ähnlich war. Er hatte sich ganz und gar verwandelt, hatte sich angetakelt wie ein Sylter Seefahrer, aber gebehrdete sich wie ein Nachtschwärmer, und begann zu dem Mädchen mit eins (sofort) zu freien. — Sie wurde verlegen und bange vor ihm, aber er setzte ihr einen

---

*) Von dem Salzmahlen der Meeresfrau (Ran) soll die ganze See zuletzt salzig geworden sein.

**) Auf Sylterfriesisch: Taatjemglaat

Digitized by Google

goldenen Ring über jeden Finger, band ihr eine goldene Kette um den Hals, und sagte: „Nun habe ich dich gebunden, nun bist du meine Braut.“ — Sie weinte und bat ihn, er solle sie gehen lassen, aber sie gab ihm doch nicht seine goldenen Ringe und seine Kette zurück. Er sprach zu ihr:

„Ich mag dich — muß dich haben!
Magst du mich? — Sollst mich kriegen.
Willst du eck (nicht): — kriegst mich doch;
Mittewoch — haben wir Gelag.
Doch kannst' sagen — wie ich heiß';
Dann bist' frei — meiner los.“ —

Auf Sylterfriesisch:

Ik mei di — mut di haa!
Meist dü mi? — Skedt mi saa.
Wedt dü ek — feist mi dagh.
Med ön Week — haa wat Lagh,
Man kjenst sii — wat ik jit,
Da best frii — best mi quit.

Darauf ließ er die Jungfrau gehen. Sie gelobte ihm, sie wollte ihm den folgenden Abend Bescheid thun, aber sie dachte, ich bekomme wohl irgendwo zu wissen, wie der Freier heißt. Doch überall wo sie fragte, kannte man ihn nicht. — Sie ging den folgenden Abend wieder am Strande und weinte; sie ging in Gedanken immer weiter, bis sie zu Thorsecke (auf Hörnum) kam. Da kam es ihr vor, als wenn sie in dem Berge jemanden singen hörte. Sie blieb stehen und horchte. Da hörte sie deutlich ihres Freiers Stimme. Er sang:

„Heute soll ich brauen;
Morgen soll ich backen;
Übermorgen will ich Hochzeit machen.

Digitized by Google

Ich heiße Ekke Nekkepenn,
Meine Braut iſt Inge von Rantum,
Und das weiß Niemand als ich allein.“

Sylter: „Delling ſkel ik bruu;
Miaren ſkel ik baak;
Aurmiaren wel ik Brölleꝑ maak.
Ik jit Ekke Nekkepen,
Min Brid es Inge ſan Raantem,
En dit weet nemmen üs ik alliining.“

Als ſie das hörte, da wurde ſie froh. Sie kehrte ſogleich zurück zum Küſſethal und erwartete ihren Freier dort. Es währte nicht lange, da kam er auch. Sie rief ihm zu: „Du heißt Ekke Nekkepenn und ich bleib Inge zu Rantum.“ — Dann lief ſie ſchnell nach Hauſe mit ihrer goldenen Kette und ihren Ringen, und er war genarrt.

Seit der Zeit war der Meermann böſe auf alle Rantumer. Er machte ihnen Schabernack und Unglück, wo er nur konnte. Er überfiel ihre Schiffe und Seeleute mit Sturm und jagte ſie in den Grund zu ſeinem alten Weibe, welches ſie fing in ihren Netzen, aber auch noch ab und zu Kinder gebar und Salz mahlen mußte, wenn Ekke eine luſtige oder weitläufige Periode hatte. Er ſpolirte zuletzt der Rantumer Land und Häuſer ganz und gar durch Sand und Fluth, wie ſolches noch auf Hörnum zu ſehen iſt.

2. Der Meermann und die Zwerge auf Sylt.

Einſt hatte Ekke zu hören bekommen, daß ein anderer kleinerer Menſchenſchlag als die Rantumer auf dem Nordende von Sylt wohne. Er dachte, er wolle ſein Glück 'mal bei demſelben verſuchen.

Digitized by Google

— Als die Frieſen zuerſt nach Sylt gekommen waren, hatten ſie die kleinen Leute, die ſchon vor ihnen da geweſen, nordwärts gejagt nach der Haide und den unfruchtbaren Stellen und hatten ſie da wohnen laſſen. Die kleinen Leute, die wohl zu den Finnen oder Kelten (Celten) gehört haben, krochen in die Hügel und Höhlen auf der Haide und in das Gebüſch, welches damals viele Niederungen im Norden von Braderup füllte. Sie hatten rothe Mützen auf dem Kopfe, lebten mehrentheils von Beeren und Schaalthieren, (z. B. Haidebeeren und Miesmuſcheln), fingen auch wohl Fiſche und Vögel und ſammelten Eier. Sie hatten ſteinerne Äxte, Meſſer und Streithämmer, die ſie ſich ſelber ſchliffen, und ſie machten auch Töpfe aus Erde oder Thon. Sie waren arm aber allezeit fröhlich. Sie ſangen und tanzten oft beim Mondſchein auf ihren Hügeln oder Häuſern, aber ſie waren falſch, arbeiteten wenig und ſtahlen, all wo ſie was bekommen konnten, ſogar Kinder und ſchöne Frauenzimmer. Daher mußten die Frieſen, welche nahe bei der Haide wohnten, ſtets wachende Augen haben und aufpaſſen, daß ihre Weiber und Mädchen nicht geſtohlen, und ihre Kinder nicht verwechſelt wurden von den Unterirdiſchen (Önderеersken) — ſo nannte man ſolche, welche unter der Erde in den Hügeln wohnten. — Die Einzelnen, welche ſich in den Gebüſchen und ſpäter in den Häuſern aufhielten, wurden Puken genannt; eine Schlucht im Nordoſt von Braderup heißt nach ihnen noch jetzt das Pukthal. Sie waren übrigens alleſammt Heiden, konnten hexen und verwandelten ſich oft in Mäuſe und Kröten. Sie hatten eine beſondere Sprache, aber es ſcheint, als wenn ſie ſpäter viel von der Sylter Sprache

Digitized by Google

angenommen. Man kennt noch einige Sprüche und Reime der ihrigen. *) Ihr Oberſter hieß Finn, er wohnte in dem Erhebungshügel mitten auf der hohen Haide, zwiſchen den drei Norddörfern, **) jedoch damals waren dieſe noch nicht da, nur einige Häuſer, da wo nun Braderup ſteht. Es heißt, es wären einſt im Winter drei junge Leute vom Feſtlande über das Eis gekommen, die Jeß, Dorret und Jasper geheißen, die hatten Braderup zu bauen angefangen. Allein einige meinen, daß dieſes 'mal geweſen wäre nach einer Peſt, welche auf Sylt viele Menſchen und alle Bewohner der Norddörfer bis auf einen Mann weggerafft hatte. — Gleichviel, es iſt doch einſt in alten Zeiten geſchehen.

Um dieſe Zeit nun hatte Ekke ſich in einen Unterirdiſchen verwandelt, hatte eine leere Höhle in einem Hügel auf dem rothen Kliff gefunden und begann zu einer ſchönen jungen Zwergmamſell zu freien. Aber dieſe war ſo hochmüthig, daß ſie ihm ſofort einen Korb gab. Sie ſang und antwortete ihm höhniſch in der Sprache der Unterirdiſchen dieſen Vers:

„Einer (iſt) mein (den ich) mag:
Akel Dakel Dummeldei.
Wölfe, Hunde (bleiben) oben.
Du alte Quappe,
Ekke, bekommſt:
Bundis Katze.“

*) Jetzt bekannt aber auch verunſtaltet, in allerlei Kinderſpielen, als ſogenannten Kinderreimen, deren es nicht wenige noch auf Sylt giebt.

**) Die jetzigen Norddörfer auf Sylt heißen: Braderup, Kampen und Wenningſtedt. — Der Erhebungshügel heißt in der Sylter Mundart: Reiſehoog.

Digitized by Google

In der Zwergsprache:

„Ene mene mei:
Akel Dakel Dummeldei.
Ülwer, Bülwer bop.
Din uald Quop,
Ekke, fat:
Bundis Kat.“

Ekke wurde böse, kehrte ihr den Rücken zu und rief:

„Ehre, mehre gute Freunde;
Pick Pack weg!“

In der Sylterſprache:

„Järe, miare gude Frinjer;
Pik Pak wegh!“

Er ging nun oſtwärts nach dem weißen Kliff bei Braderup und ſuchte ſich dort ein Loch, um darin zu wohnen. Unterwegs kehrte er ein bei dem Zwergkönige Finn in dem Reiſe-(Erhebungs-) Hügel, um einen guten Rath bei ihm zu holen. Finn hatte grade kurz vorher Hochzeit gehabt mit einer ſchönen Jungfrau aus Braderup und war wohl ſo vergnügt. Er erzählte Ekke, er hätte einſt angehört, daß ein Braderuper Mädchen, welches wie die meiſten Sylterinnen etwas viel arbeiten mußte, geſagt hatte zu einem anderen Mädchen: „Wenn man's doch auch ſo gut hätte wie die Unterirdiſchen, ſie ſind ſtets luſtig, ſie tanzen und ſingen jeden Abend, und brauchen am Tage nicht mehr zu arbeiten, als ſie auch mögen.“ — Einſt am Morgen früh ging dieſe Jungfrau ſeinem Hügel vorbei. Er lief zu ihr hinaus und fragte ſie, ob ſie das gemeint, was ſie neulich geſagt hatte. Sie antwortete ihm, ſie meinte alles, was ſie ſagte. — Er ſprach:

Digitized by Google

„Dann bleibe du bei mir und sei mein Weib, dann sollst du es eben so gut bekommen, wie wir es haben.“ — Sie nahm ihn bei der Hand, sagte: „Ja“ zu allem, was er von ihr verlangte. — Er führte sie ein in seinen Hügel und sie machten am folgenden Abend Hochzeit. Alle Zwerge waren geladen zu dem Gelage von der ganzen Norderhaide und der Morsumerhaide und sie kamen auch alle wohl so froh und geschmückt, jeder mit seiner Brautgabe. Der eine brachte einen Napf oder ein Schälchen voller Beeren oder Muscheln, der andere einen Fingerhut oder ein Töpfchen mit Milch oder Honig, der dritte eine Mausefalle oder ein Fischnetz, der vierte einen Besen oder einen Haarkamm, der fünfte einen hölzernen Löffel oder einen Schleifstein, der sechste ein Nasentuch oder ein Bettlaken, der siebente einen krummen Nagel oder einen Thürschlüssel. — Es wurde gewaltig aufgetischt vor den Gästen. Sie bekamen Heringsmilch und Rogen, geröstete Sandspierlinge, gesalzene Eier, Iltisbraten und Austern mit Haidebeeren und Moosbeeren zu essen und Meth vollauf zu trinken. Der König Finn saß auf seinem Thron, auf dem großen Sesselstein, hatte einen Mantel von weißen Mäusefellen über den Schultern und eine Krone, wie ein Donnerstein oder ein Seeigel, von Edelsteinen auf dem Haupte. Auf der Seite von ihm saß seine junge Frau, die nun Königin war. Sie hatte ein Kleid an, so fein und durchsichtig, als wenn es aus lauter Flügeln der Wasserlibellen zusammengenähet wäre, einen Kranz von den schönsten Haideblumen, voll von Diamanten oder andern glänzenden Steinen, auf dem Kopfe und goldene Ringe über jedem Finger. Die Unterirdischen tanzten und sprangen die ganze Nacht. In ihrer Freude dichteten sie

Digitized by Google

ein kleines Lied und ſangen es vor dem Könige und der Königin. Es hieß alſo:

„Eine feine Sippſchaft, ſeht!
Appel Dappel donnere nicht!
Iſa (die Braut) ſitzt;
Halt ſie feſt.
Wird ſie Chriſtin,
Iſt ſie frei.“

In der Zwergſprache:

„Ene pene Sippe, ſee!
Appel Dappel dunre nee!
Iis ſas;
Hul de fas.
De Krestii,
De er frii.“

Auf ſolche Weiſe hatte Finn ſeine geliebte Iis oder Iſa zur Frau bekommen, und die beiden lebten glücklich mit einander ſeit der Zeit.

Alles dieſes erzählte Finn dem Meermanne und rieth ihm, er ſolle es auch ſo machen, es wären mehr ſolche ſchöne Mädchen in Braderup, die lieber ſich freien (verheirathen) ließen als arbeiten möchten. Ekke dachte: in Braderup ſoll ich mein Glück machen.

Eines Morgens früh ſaß Ekke und ſah aus ſeiner Höhle öſtlich von Braderup nach dem Morgenroth im Oſten und dem Mondſchein im Weſten und hatte ſeine eigenen Gedanken darüber. Da kam ein ſchöner Jüngling längs dem Thale ihm vorbei gegangen, um in dem Haff ſich zu baden. Es war Dorret Bundis von Braderup. Ekke war ſo lange nicht im Waſſer

Digitized by Google

gewesen, daß er auch Lust bekam, sich zu baden, vielleicht wollte er auch Bekanntschaft machen oder dem Knaben das Schwimmen lehren. Als Ekke hinunter an das Ufer kam, wurde Dorret erschreckt und wollte die Flucht nehmen, denn Dorret war kein Knabe, sie war ein Mädchen, welches Mannskleider trug, damit die Unterirdischen sie nicht nähmen, wie Finn sein Weib. Aber es half ihr nichts, Ekke ergriff sie und hielt sie fest, wie viel sie auch bat, daß er sie gehen lassen und Niemand es sagen solle, daß sie ein Mädchen sei. Er versprach ihr das, wenn sie seine Braut sein und ihn um Jahr und Tag heirathen wolle. Sie mußte ihm das geloben, sonst hätte er sie gleich mitgenommen nach seiner Höhle. *) Nun war Ekke froh, aber der arme Teufel (?), — er konnte nicht schweigen, was er wußte. Er saß wohl oft in seinem Loche oder auf den Hügeln beim Mondschein und sang:

„Ekke soll brauen,
Und Ekke soll backen,
Ekke er will Hochzeit machen.
Dorte Bundis ist meine Braut;
Ich bin Ekke Nekkepenn,
Und das weiß Niemand als ich allein.“

*) Dorret hatte schon früher bei den Zwergen Gefahren gehabt. Sie brauete einst, da kam eine große dicke Kröte zu ihr und leckte von dem neuen Bier, welches auf die Diele träufelte. Bald darauf wurde Dorret von den Zwergen in dem langen Hügel eingeladen um deren neugebornes Kind zu sehen. Als Dorret in den Hügel kam, hing ein großer Stein über ihrem Kopfe, aber die Wöchnerin sagte: „Sei nur nicht bange, wir thun dir kein Leid, denn du hast mir nichts Böses gethan, als ich durstig war und von deinem neuen Bier leckte.“ Aber Dorret trauete ihnen nicht, eilte wieder fort und zog nachher Mannskleider an.

Digitized by Google

Sylter:

„Ekke ſkel bruu,
En Ekke ſkel baak,
Ekke hi wel Brölleр maak.
Dörte Bunjis es min Brid;
Ik ſen Ekke Nekkepen,
En dit weet nemmen üs ik alliining.“

Das hörten die Braderuper und auch andere Leute, und ſo kam es aus, daß Dorret ein Mädchen und Ekkes Braut war. Dorret, die ſpäter auch Dorte und Djüür genannt wurde, ärgerte ſich recht krank darüber. Es verdroß die Braderuper um ſie, und daß die Unterirdiſchen ſo trachteten nach ihren ſchönen Mädchen und überdies ihnen oft etwas wegnahmen und von ihnen liehen, was ſie nie wieder bekamen. Sie hielten daher Wache bei ihren Weibern und ſchlugen die kleinen Leute, wo ſie dieſe ſahen.

Sie waren ſo böſe auf Ekke, daß ſie nachher allezeit ihre todten Kälber und Hunde in die Schlucht dicht bei Ekke's Wohnung warfen — man nennt die Stelle noch deshalb Aasthal — und ſogar einſt eine todte Katze in ſeine Höhle ſteckten ihm zum Verdruß und ihm zuriefen: „Das iſt Bundis Katze, mit der kannſt du dich verheirathen.“ — Ekke konnte es zuletzt da nicht mehr aushalten vor Geſtank und Schimpf und mußte die Flucht nehmen. Er ging wieder zu Finn und klagte dem ſeine Noth. Finn wurde recht bitter, als Ekke ihm alles erzählt hatte, was ihn drückte. Finn ſagte: „Der Sadrach plagt dich! Du biſt all zu dumm für einen Unterirdiſchen. Als du das Mädchen hatteſt, da ſollteſt du es behalten haben, und ſonſt hätteſt du ſchweigen ſollen. Dein Singſang verräth dich bei dem Pöbel und macht dir und uns Anderen ein Unglück. Geh'

Digitized by Google

du wieder nach Hörnum oder zur See, bei uns auf der Haide und in den Hügeln taugst du nichts.“ — Ekke wurde grob, sagte, er sei eben so klug wie Finn, und er wolle ihm beweisen, daß er nicht allein auf der See Macht habe, sondern auch auf dem Lande mehr tauge als Finn. Er setzte sich nieder auf den großen Sessel- oder Sitzstein und rief Finn zu: „Kannst du mich nun von dem Stein wegstoßen, so bist du stärker als Ekke, sonst bleibe ich bei euch auf der Haide und will König über euch Alle sein.“ — Finn antwortete ihm: „Es ist nichts leichter als das.“ — Er lief einmal gegen Ekke an und gab ihm einen tüchtigen Schlag beim Kopfe. — Ekke rief: „Au!“ aber blieb doch sitzen. — „Warte nur!“ sprach Finn — „ich will meine Art holen.“ — Ekke dachte: Er könnte mich wohl todt schlagen, aber er sagte: Ekke hat einen dicken Kopf und einen starken Rücken; so lange als ich auf deinem Stuhle sitze, ist Ekke König über die ganze Haide und alle Haidehügel und Unterirdischen; wer auf dem Königsstuhl sitzt, der ist König.“ — Dagegen konnte Finn nichts sagen, er ging nun aus, um seine Art zu holen, welche er begraben hatte. *) Es dauerte nicht lange, da kam er wieder zurück. Er sagte zu seiner Frau, die vor einigen Wochen ein Kleines (Kind) bekommen hatte: „Es ist ein Schiff auf den Strand gekommen.“ — „Wo?“ — rief Ekke, der neugierig wurde. — „Hier dicht bei“, antwortete Finn. — „Es ist durch's Riisgap (Loch im rothen Kliff) hineingetrieben; es hat Affen am Bord, die Co-

*) Man findet noch bisweilen auf der Haide, in den Dünen und auf den Kliffen von ihren begrabenen oder verlorenen Aexten und Messern aus Flintstein, auch von ihren Kochstellen mit Resten von blauen Miesmuscheln und mit Töpfen.

Digitized by Google

mödie machen. Wir, ich und meine Frau, wollen heute Abend zur Comödie und dann kannst du auf das Kind passen, welches in der Wiege liegt.“ — „Ich will mit!“ rief Ekke und sprang von dem Steine ab.

„Meine Axt ist noch scharf“, sagte Finn und lachte bei sich selbst. — Ekke wurde bestürzt, er bedachte sich, daß er aufgestanden war, und setzte sich schnell wieder auf den Stein. Allein er wollte doch nicht zu Hause bleiben, um auf das kleine Kind zu passen, und war neugierig die Comödie zu sehen. Er band sich den großen Sessel- oder Sadelstein auf den Rücken keuchte mit dem Steine westwärts und dachte, daß Finn und sein Weib schon voran wären. Als er mit dem Steine eine halbe Stunde geschleppt hatte, war er so müde wie eine Made, er pustete und stöhnte und war durchnaß von Schweiß. Er konnte die Last nicht länger tragen, er mußte den Stein fallen lassen, aber er setzte sich sofort oben auf denselben. Er saß da auf dem Sesselstein die ganze Nacht und hoffte, daß Finn zu ihm kommen und die Comödie beginnen sollte, allein es wurde nichts aus all' diesem. Er glotzte hinunter in die Niederung, die nachher immer das Affenthal genannt worden ist, ob er nicht das Schiff oder die Affen gewahr werden könne, aber er sah nichts. — Am andern Morgen früh, während er da noch auf dem Königsstuhl saß, und die Zeit ihm schrecklich lange wurde, kam ein ganzer Trupp Zwerge über die Kesseldünen vom Strand herauf. Sie schleppten ein wunderliches großes Ding mit sich. Es war in der Mitte so dick wie eine Tonne, hatte einen Kopf wie ein Mensch und einen Schwanz wie ein Fisch; es heulte und weinte und wollte nicht mit. — „Oha!“ rief Ekke, als sie näher

Digitized by Google

kamen. — „Es ist mein altes Meerweib Ran. — Kommt nicht näher!“ schrie er den Zwergen zu. — „Bringet das alte Beest wieder in's Wasser, ich will nichts mehr von ihr wissen!“ — Aber es war, als wenn sie ihn nicht gehört oder verstanden hätten, sie kamen immer näher. — „Bleibet mir vom Leibe mit ihr!“ rief er. — „Ich bin nun euer König. Ekke sitzt auf dem Sesselstein und dann sollt ihr ihm gehorchen!“ — Es half nichts, sie kamen immer näher. Als Ekke das sah, ließ er den Stein liegen, lief westwärts über das Kliff hinunter nach dem Strande, sprang in's Wasser und schwamm südwärts und kam nimmer wieder zu den Zwergen. Sein altes Weib kam bald hinten nach und war ihm immer auf den Fersen. Aber der Sesselstein liegt noch bei dem Affenthale und Riisgap, dem Riesenloch oder Friesenhafen, von wo die Angelsachsen und Friesen einst absegelten, um Britannien zu erobern.

---

3. Die Zwerge im Kampfe mit den Riesen auf Sylt.

Als die Unterirdischen des Meermannes los waren, sammelte Finn in der folgenden Nacht all sein Volk und seine Freunde um sich bei dem Erhebungshügel. Es war ein schönes Mondschein-Wetter, aber ein dichter Nebel lag über der ganzen Haide; blos die schwarzen Hügel ragten wie Eilande oder Klippen aus dem Nebel hervor. Die Zwerge hatten es den ganzen Tag so hild gehabt, wie die Ameisen, wenn sie einander zusagen wo sie hin wollen oder sich sammeln sollen; sie waren

Digitized by Google

gelaufen über die Haide wie die Wetterkatzen. Als es Nacht wurde war es wie ein Bienenschwarm auf dem Reisehügel. Da waren Finn und Elfinn, Eske und Labbe, Hatje und Pilatje, die Puken und Thalmännchen, die Nissen und Klabautermänner, jeder mit seinem Haufen von ganz Sylt. Sie schnatterten und schwatzten, als wenn die Enten zu Markt sind im Keitumer Hafen, oder als wenn die Rottgänse Thing halten im Börthing (einem Wattstrom im Osten von Keitum). Und binnen in dem Hügel war es so voll von Zwergweibern wie in Jenschens Ofen, als siebenhundert Mäuse daselbst im Wochenbett lagen.

Als das Geschnatter und Gewäsche in und auf dem Hügel kein Ende kriegen konnte, da blies Finn beide Backen auf und rief mit grober Stimme: „Erhebet Euch!“*) „Erheben, erheben!“ antworteten ihm sofort Vieler Munde. — Nun wurde alles still. Finn sprach: „Der Meermann hat uns viel Verdruß gemacht, der Sadrach plaget ihn. Er war von seinem alten Weibe weggelaufen, hatte den Schiffer von Rantum todt gemacht, um dessen Wittwe zu freien, aber hatte dummes Zeug geschwatzt und von der Tochter des Schiffers ein blaues Schien (einen Korb) erhalten. — Da meinte er, sein Glück bei uns zu machen, kroch in die Haut eines Zwerges, dachte, sich in den Ennenhügel einzufreien und wollte Akel Dakel Dummeldei's Braut verführen; aber da bekam er kurzen Bescheid. Enken jagte ihn schnell von der Thür weg. Darauf fand er eine nackte Jungfrau von den Verwandten meiner Frau in

*) „Reise, Reise!“ — nach der Tradition in der Zwergsprache.

Digitized by Google

dem Haff bei dem weißen Kliff, und wollte die mit Gewalt haben. Das arme Mädchen konnte nicht loskommen von ihm, mußte ihm versprechen, daß sie seine Braut sein wolle, so lange, als er es verschweigen könne. Allein der Dummkopf verrieth sich bald mit seinem Singsang, sich und uns allen zum Schaden, zum Schimpf und zur Schande, denn seit der Zeit sind die Braderuper und alle Riesen (Kämpfer) auf ganz Sylt böse auf uns. Sie wollen uns nichts mehr leihen und nichts mehr geben als todte Hunde und Katzen. Sie lassen uns nirgends in Frieden und schlagen uns überall, wo wir uns sehen lassen. Den Sesselstein haben wir verloren, den hat der Meermann weggetragen. Ich bin jetzt kein König mehr. Was sollen wir nun anfangen?" — — — „Ihr antwortet wie Bundes Böcke, — die sagten: Nichts. — Ich sage: Reise!" (Wir müssen uns ermannen, erheben.) — „Reise, reise!" — rief nun die ganze Versammlung. — „Ich sage: Wir müssen unsere Messer und Zähne wetzen und unsere Äxte und Hämmer wieder aufgraben und dann kämpfen wie die Flöhe!" — „Kämpfen wie die Flöhe!" — riefen alle nach. — „Wir sammeln uns morgen bei den Stapelhügeln." — „Bei den Stapelhügeln!" — wiederholte die Menge. — Nun gingen die Unterirdischen auseinander, jeder heimwärts nach seinem Hause, um sich zu rüsten zum Kriege.

In derselben Nacht hatte Dorret oder Djüür Bundis auch keine Ruhe. Es verdroß sie, daß Unfriede über sie gekommen war. Am Morgen vor Tagesanbruch, als alle Zwerge schliefen, schlich sie sich leise in dem Nebel hinaus über die Haide nach dem Reisehügel, denn die Braderuper hatten wohl bemerkt, daß die Zwerge

Digitized by Google

in der Nacht so gelaufen und laut gewesen waren auf ihren Fußsteigen draußen nach dem Hügel. Als Djüür bei dem Hügel ankam, war alles still. Sie legte sich nieder mit dem einen Ohr auf die Thürschwelle und horchte. Da hörte sie, daß Finn's Frau wachend war und ihr Kindchen wiegte. Die Zwergfrau sang über der Wiege:

„Heia hei!
Das Kind ist mein.
Morgen kommt sein Vater Finn
Mit eines Mannes Kopf.
Heia hei, heia hei!"

Sylter:

„Heia hei!
Dit Jungen es min.
Miaren kumt sin Faader Fin
Me en Mann sin Haud.
Heia hei, heia hei!"

Als Dorret das hörte, dachte sie, es ist hohe Zeit, daß die Sylter Kämpfer geweckt werden. Sie könnten von den Zwergen überfallen und geschlagen werden. Sie lief sogleich nach dem Friedenshügel*) südwestlich von Braderup und zündete das Braderuper Licht an. Dieses war immer in alten Zeiten ein Biiken oder ein Zeichen, wenn es brannte, für die Sylter, daß da Krieg kam. — Es dauerte nicht lange, da wurde getutet (in Hörner geblasen) in Tinnum, in Eidum und in Keitum, und ehe es Tag

*) Jetzt heißt der Hügel Fredden- oder Fröddenhoog, vielleicht weil ein Fred oder Frödde, der als ein heidnischer Priester oder Heiliger bezeichnet wird, darin begraben ist.

Digitized by Google

wurde, brannte ſchon ein Biiken in jedem Dorfe auf Sylt.

Gleich nach Mittag kamen die Sylter Rieſen von Oſten, von Süden und Weſten gefahren und gegangen. Es waren zu der Zeit beſtig (ungeheuer) große Leute, die Sylter Kämper oder Frieſen. Sie waren eben ſo derb und roh, wie ſie lang waren, und Hans Kielholt ſchrieb, ſie wären 5 — 6 Ellen lang geweſen. Die meiſten hatten ſich wunderlich angetakelt und mit wunderlichen Waffen verſehen. Einige hatten wollene Kleider wie Filz ſo dick, einige Pieröcke von getheertem Segeltuch an, aber die meiſten trugen einen Pelz von Schaf- oder Robbfell, und viele hatten blos eine Kuh- oder Pferdehaut über die Schultern gehängt. Der Seerieſe oder König Ring hatte einen vergoldeten Hut (Schraper), ein Ding wie ein umgekehrtes kleines Boot auf dem Kopfe, und ſoll, als er geſtorben war, damit in dem großen Ringhügel begraben ſein. Der König Bröns fuhr mit ſeinem Sohn, dem kleinen Bröns, auf einem vergoldeten Wagen. Piar war ſein Kutſcher, der fuhr ihn von Stedum (welches ſüdlich von Tinnum in dem jetzigen Haff weiland lag), hinauf nach Öwenhoog und Klöwenhoog auf ſeinem eigenen Lande. Der große Bröns und ſein Sohn hatten vollſtändige Rüſtung an, wie es in der Zeit Gebrauch war, z. B. ein eiſernes Wams aus lauter Ringen und einen vergoldeten Hut oder Helm mit einem Adler auf dem Kopfe. Der Bramm von Keitum war von ihrer Freundſchaft. Er war der, wie man ſagte, welcher die Hoſen anhatte und war gewaltig ſtolz darauf. Er war der Rathgeber des Königs und hatte vergoldete Knöpfe auf ſeinem Rock, ſo groß wie

Digitized by Google

Auſtern. (Er und ſeine Familie liegen jetzt in den Brammhügeln begraben.) Der Bull von Morſum hatte ein Kuhfell mit goldenen Hörnern um ſich gehängt, die Hörner ſteckten über ſeinen Kopf herauf. (Sein Grab, der Vollhügel, wurde 1842 geöffnet, als der König Chriſtian VIII. auf Sylt war, aber die Hörner nicht gefunden.) Der große Urdig hatte einen eiſernen Bügel um den Kopf und einen eiſernen Flegel in der Hand. (1628 grub man noch einen Hirnſchädel auf dem Morſumer Kirchhofe heraus, der mit einem eiſernen Bügel verſehen war.) Der Schmidt von Morſum, welcher immer durſtig war, hatte eine Tonne Bier auf dem Rücken, aber er wollte es nicht wiſſen, daß etwas darin war, und nannte die Tonne ſeine Trommel. Wenn er meinte, daß die Andern es nicht ſahen, dann nahm er ſich einen Schluck aus der Tonne; aber die Andern wurden es bald gewahr und fluchten, Niß Schmidt ſolle vorangehen und ſie wollten bleiben bei der Trommel. (Es wird noch oft geflucht: „Bei der Trommel!“ auf Sylt ſeit der Zeit.) *) Tjül von Archſum war ein Bauer und ſo breit wie ein Fuder Heu. Er war gefahren und hatte ſeine Scheunenthür mit auf dem Wagen. Er ſagte: „Die iſt nützlich, wenn ich in die Schlacht komme, dann halte ich ſie vor mir auf und dann können die Feinde mich nicht treffen, und kommen ſie mir etwas nahe, ſo kann ich ein Stieg zugleich damit quetſchen.“ (Tjüls Land und Staven kennt man noch im Süden von Archſum.) Der große Eber von Stedum war

*) Die Sylter Rieſen waren abſcheulich hungrige und durſtige Leute. Sie aßen viel Grütze und Fiſche, aber hatten auch Brod und Fleiſch und Speck. Sie tranken meiſtens Wattig und Bier.

Digitized by Google

Stallknecht bei dem Könige Brönß, er hatte einen Strick um den Hals und einen Heubaum auf dem Nacken. Der Strick war ein Zeichen, daß er diente, und der Heubaum war sein Springstock und seine Waffe. Haulefe hatte eine große Senſe und Boh und Boik hatten große Bootshaken in der Hand. Der Aarn (Adler) von Keitum war von königlicher Abkunft und hatte seinen Hut mit Federn geſchmückt. (Man weiß noch die Stelle, wo er begraben iſt.) — Tir und Thör waren von Tinnum. Tir war der Schreiber des Königs Brönß und hatte eine vergoldete Halsbinde, aber Thör war der Narr des Königs und hatte ein Tonnenband oder einen Weidenzweig um den Hals, weil er unfrei war. —

Die Uuwen (ein Geſchlecht) kamen von Oſten und die Mannen (ein Geſchlecht) von Weſten. *) Barming kam mit einem ganzen Haufen; er war weit in der Welt herumgeweſen und hatte gläſerne Töpfe von der mittelländiſchen See mitgebracht. Er wohnte in Eidum. (Vor einigen Jahren hatte Henning Rinken noch eine gläſerne Urne, die aus den Barminghügeln aufgegraben war, aber er verkaufte ſie 1843 an den König Chriſtian VIII.) Riaul und ſein Haufen wurden die Weſterländer Katzen genannt, weil ſie falſcher und kleiner als die übrigen Sylter Kämpfer waren. (Ihre Gräber werden ſtets die Katzhügel genannt. Es ſind Töpfe, Dolche und

*) Es gab in alter Zeit viele ſolche Geſchlechter und Geſchlechtsnamen, die genau unterſchieden wurden und wahrſcheinlich zu manchen Orts- und Volksnamen Veranlaſſung gegeben haben. Es gab z. B. in Morſum ein beſonderes Geſchlecht, welches vorzugsweiſe die Frieſen genannt wurde und deſſen Gräber noch unter dem Namen Frishooger bekannt ſind.

Digitized by Google

Ringe darin gefunden.) — Sialle und Kialbing waren Fischer von Eidum. Sialle war in eine Meerschweinhaut eingekrochen, aber hatte den Kopf und Schwanz sitzen lassen. Der Meerschweinkopf steckte über seinen Kopf herauf und der Schwanz schleppte hintennach wie ein Schniepel. Er roch wie ein Aas, aber er meinte das hätte keine Noth, dann liefen die Zwerge so viel gewisser vor ihm. Kialbing schleppte mit einem großen Wallfisch-Kinnbackenknochen und wollte die Nordbewohner damit todtschlagen. Unding und Wirk oder Widerich von Rantum hatten sich ringsum mit getrockneten Rochen behängt und jeder eine große Glattroche auf dem Rücken. Sie sagten: „Durch diese schießt der Feind nicht, auch brauchen wir nicht Hungers zu sterben, wenn die Schlacht etwas lange währet." Sie hatten Fischergabeln in den Händen. — Die meisten der Sylter Riesen hatten kupferne (bronzene) oder eiserne Schwerdter und Beile oder Streithämmer, auch von Metall, mit; aber diejenigen, welche gut schießen konnten und leicht zu Fuß waren, hatten Flitzbogen oder Armbrüste mit Pfeilen von Holz oder Fischbein und Bolzen von Kupfer oder Eisen.

Sie zogen allesammt nach den Thinghügeln auf der Tinnum-Haide, wo immer Thing gehalten wurde im Frühjahre und im Herbste. Da kam das Volk mit seinen Rathleuten und dem Könige zusammen, um sich zu berathschlagen über des Landes Beßtes, um Willküren zu machen und Recht zu sprechen über die, welche Unrecht gethan hatten.

Als die Sylter Riesen versammelt waren, trat der König Bröns auf den größten der Thinghügel

Digitized by Google

und rief: „Euer Heil (Wohl) alleſammt!“ *) — „Euer auch!“ — riefen die Rieſen. — „Sind Fremde unter Euch?“ — fragte Brönns. — „Hier ſind Jeß und Jasper von Braderup!“ — antwortete der Schreiber. — „Wi ſin och Siljringer!“ — rief Jasper. — „Das klingt etwas däniſch“ — ſagte Bramm, — „das müſſen wir näher unterſuchen. Sag' mal: Da liegen drei neugelegte Kiebitzeier in einem Neſt auf Rans-Ecke.“ **) — Jeß ſagte: „Dar liegen drei nü Hüüſer op aä Heed, o dem ſin altiſammen beſtjahlen von die Underjordiſken.“ — „Das haſt du klug gemacht“ — ſprach Brönns — „darauf kommt's eben an. Probire du das auch, Jasper.“ — Jasper ſagte: „Där liegt ein Wief i Barſel (Wochenbett) me tree Jungen i een Huus i Brarop, aa de ſin min Wief, ä ſkall ſu Hjem, aa paſſe op, at de tree lilje Siljringer nicht bliewen ſtjahlen, wenn J nicht will kommen, om ſu hjelpen mir.“ ***) — „Das war noch beſſer“ — ſprach der König. — „Was haben die Zwerge euch denn geſtohlen?“ — fragte Brönns. — „Finn han hat min Tjenſtmädchen ſtjahlen, o ſu ſein Wief nommen, aa Ekke han wollte min Sweſter Dorret vorföhren, men han fik (bekam) en Katt, ä narrte ihm“ — ſagte Jeß. — „Aa mich haben de Rackers Pack Lammer aa Skinken nommen“ — antwortete Jasper. — „Da haltet ihr

*) Sylterfrieſiſch: „Juu Hial altemaal!“

**) Auf Sylter: „Diar lii trii nii worpen Wilpeier ön jen Nääſt üp Raandshörn.“ (Schibolette gebrauchten die Frieſen oft um Fremde zu prüfen.)

***) Die Bradruper wiſſen noch genau, wo Jeß, Dorret und Jasper gewohnt haben, erzählen auch, daß Jasper's Frau drei Kinder zugleich geboren habe.

Digitized by Google

nicht mit den Zwergen, wollt ihr denn mit uns, um ſie todt zu ſchlagen?" — ſprach der Rathgeber des Königs. — „Ja, min Seel, de ſkall bekommen en pienlich Dodt!" — antworteten ſie Beide. — „Das iſt gut" — ſprach der König. — „Habt ihr andern etwas zu klagen über die Unterirdiſchen?" — „Ja" — antwortete Niß Schmidt — „ſie ſaufen mein Bier aus in meinem Keller." — „Sie wollten mir mein Weib ſtehlen" — rief Tipchen, der Hahn von Keitum, — „aber ich ertappte ſie und zwang ſie, mir dieſelbe wiederzugeben." *) — „Schreibe das alles auf" — ſagte der König zu Tix. — „Stop! das auch, ſie haben mir ein Kind verwechſelt" — ſprach Manne von Eidum. — „Sie melken unſere Kühe und machen, daß wir nur Hexenbutter erhalten" — klagten die Tinnumer. — „Sie laufen mir immer um die Füße und treten mich auf die Ferſen, wenn ich über die Haide gehe" — rief der große ſternblinde Erk Nickels von Keitum. — „Da ſind Klagen genug über die Unterirdiſchen, wir müſſen ſie ſtrafen. Wir müſſen fechten mit ihnen und ſie allzumal auf unſerm Lande ausrotten" — ſprach der König. — „Seid ihr Mannes genug, um Diebe und Bettler, um Krüppel und Menſchenreſte zu ſchlagen?" — rief nun der König Brons. — Die Sylter begannen darauf gräulich zu fluchen und zu ſchimpfen auf die Zwerge, verſicherten, da ſollte nicht einer mit ganzen Knochen davonkommen, ſchwuren zu ſiegen oder zu ſterben, und wählten zuletzt, als der Sturm ſich etwas gelegt hatte, auf des Königs Aufforderung

*) Tipken war der Wächter der Rieſen, hatte einen Thurm im Beſitz und erhielt, als er todt war, einen großen Grabhügel bei Keitum.

Digitized by Google

ihre Anführer zu dem Kriege. Sie wählten den Bull von Morſum, den Adler von Keitum und den Ring von Eidum zu ihren Offizieren. Niß Schmidt mußte vorangehen mit der Trommel, und Jasper auch, um den Weg zu weiſen. Er bekam einen Stock mit einer todten Krähe darauf in die Hand und trug die vor ſich her hoch in der Luft, damit die andern ihn ſtets ſehen und ihm folgen könnten. Er wurde deshalb ſpäter gewöhnlich Jasper Krag (Krähe) genannt. — Ehe die Sylter nordwärts zogen in den Krieg, ſprach der heilige Fröddo von Stedum: „Wir müſſen zuvor opfern, ehe wir in den Krieg gehen.“ — „Wir haben ſchon heute Morgen Biiken (Opfer) gebrannt“ — antwortete Hai. — Fröddo ſagte: „Habt ihr denn auch gerufen: O, Weda, rette uns! O, Wedke zehre (unſer Opfer)?“ — „Ja, das iſt gethan oder geſagt worden auf den Windshügeln, auf Weda's Hügel und auf dem heiligen Ort“ — wurde ihm geantwortet.*) — „Wir ſind fertig.“ —

Nun zogen die Sylter Krieger nordwärts über die Haide. — Als ſie nach Braderup kamen, war des Schmidts Tonne ſchon lange leer, und Jedermann ſehr durſtig. Sie lagerten ſich rings um das Moor**) (den Teich), um ihren Durſt zu löſchen und ein wenig zu ruhen. Sie tranken faſt das ganze Moor, welches doch ein großer Schlot iſt, leer, und dann zogen ſie weiter

*) Die Winjs-, Weens- oder Wedns-Hügel liegen nordweſtlich von Keitum und Tinnum; der hilligen Ort war zwiſchen Morſum und Archſum. Alle dieſe Höhen waren altheidniſche Opferhügel und ſind als Biikenhügel noch bekannt. — Man rief beim Opfern: „O Wia wuket nei! O Biikke tare!“

**) In der Sylter Mundart „Müür“ genannt.

Digitized by Google

nordwärts, den König auf seinem Wagen in der Mitte, Niß mit der Trommel und Jasper mit der Krähe voran. Nächst nach ihnen kam Tjûl mit seiner Scheunthür und die zwei Rantumer mit ihren Stachelrochen und Glattrochen. Dann folgten Ring und Barming mit all' den Eidumer Seeleuten und Katzen, die flink waren und gut schießen konnten, und den übrigen Rantumer Fischern und Strandläufern. Nun kam des Königs Wagen mit dem großen Brôns und dem kleinen Brôns, mit ihrem Schreiber und dem Kutscher. Bei dem Wagen lief der große gefleckte Hund des Königs und gingen die übrigen Steidumer und Tinnumer. Darauf folgte der Aarn und Bramm mit allen Keitumern und hinter ihnen ging der Bull und Urdig mit den übrigen Morsumern und Archsumern. Zuletzt hinter der ganzen Armee folgten der Eber mit dem Heubaum, Kialbing mit dem Wallfischknochen, Sialle mit dem Meerschwein und Thör, der Narr des Königs, mit seinen Tonnenbändern um den Hals, einer Klingelglocke auf seiner blauen Mütze, einem Weidenzweige in der einen Hand und einem Kuhhorn in der andern Hand. Er blies jeden Augenblick in das Horn und sagte, er jage seines Vaters Rinder und Schweine nach der Haide, sie könnten das grüne fette Wiesengras nicht vertragen. Er schlug mit seinem Zweige bisweilen auf das Meerschwein, allein Sialle fühlte es nicht.

Jeß war nicht so tapfer wie Jasper, er blieb immer zurück (trieb über Steuer), so wie die Sylter weiter nach Norden kamen, und blieb zuletzt stehen bei dem Reisehügel. Thör rief ihm zu: „Jüß! Jüß!“ (wie man die Schweine ruft) — aber es half nichts. Jeß sagte, er wolle Wache halten bei dem Reisehügel

Digitized by Google

und ſehen, ob da noch ſeine Dienſtmagd oder die Unterirdiſchen wären. Er riß das Haidekraut und die Erde von den Seiten des Hügels ab *) und ſuchte nach einem Eingang, allein die Zwerge hatten, als ſie von ihren Häuſern weggegangen waren, alle Löcher ſo dicht verſtopft, daß nachher gar keine Thüren in den Hügeln zu finden waren, nur bisweilen ein niedriger Gang von Südoſt hinein zu dem Keller oder der Wohnung. — (Der Vater von Jeß und Dorret ſoll Bunde geheißen haben und es ſcheint nach den alten Sagen, daß er das Haus in Braderup, welches nachher Dorrets war, hatte bauen laſſen.)

Die Rieſen zogen ſtets weiter nordwärts. Als ſie ankamen auf dem Lande, wo jetzt der Sylter Leuchtthurm ſteht, kamen die Zwerge ihnen entgegen. Wie die Kleinen die Krähe gewahr wurden, ſagten ſie zu einander: „O, ſind es keine andern!“ — und waren froh, daß die Feinde kein Kreuz als Zeichen vorantrugen. **) Aber als die Zwerge alle die großen Krieger und Tjül mit der Scheunthüre ſahen, als ſie die Trommel hörten und der Geſtank von dem Meerſchwein, den Stachelrochen und Glattrochen ihnen entgegen kam, da krochen ſie ſchnell in ihre Löcher und unter das Geſtrüpp und die Haidebüſchel ein, wovon damals überall das Land voll war. Es war, als ob ſie auf einmal wieder verſchwanden und die Rieſen hatten

*) Der Reiſehügel ſteht noch mit abgeriſſenen Seiten. (Doch hat auch ein Nachkomme von Jeß ſpäter einen Theil des Hügels abgetragen und weggefahren zum Behuf des Baues einer Scheune.)

**) Die Zwerge fürchteten ſich überall vor dem Kreuze oder dem Chriſtenthume.

Digitized by Google

es schwer, um sie zu finden und zu treffen, doch traten Tjül und Erk Nickels manche todt, ohne sie gewahr zu werden. Zuletzt fanden die Katzen von Eidum sie in ihren Gebüschen und Löchern, diese hetzten den großen Hund des Brönns in die Höhlen, um sie herauszutreiben, und schossen sie dann mit ihren Pfeilen und Bolzen, sobald sie sich sehen ließen. Allein es dauerte nicht lange, da hatten die Zwerge dem Hunde etwas eingegeben, wovon der crepirte. Das ärgerte den König; er befahl nun, Sialle mit dem Meerschwein solle voran, um die Unterirdischen aus ihren Löchern zu stinken, denn er hatte bemerkt, daß die Zwerge sehr feine Nasen hatten. — Die Puken und Zwerge flohen nun von einem Gebüsch und Loche nach dem andern. — Die Pukleute wurden am ersten müde und verzagt; ihr König Nißchen lief sogar zu dem Könige Brönns und fiel ihm zu Füßen und die übrigen liefen ostwärts hinunter nach der Wolde (Marsch früher Wald) in ein Thal, welches später immer das Pukthal genannt wurde und verbargen sich da in den Büschen und Löchern. — (Als der Krieg vorbei war, lange nachher, schlossen sie Frieden mit den Friesen und wohnten sogar in den Häusern der Sylter, in den Scheunen und auf den Böden, wachten und trieben Unwesen in der Nacht, halfen und klüterten am Tage, wo sie etwas konnten und mochten für ihre Herren, folgten diesen, wie erzählt wird, selbst bisweilen auf deren Schiffe, und fuhren mit denselben als Klabautermänner zur See.)

Als die Unterirdischen sahen, daß die Pukleute verzagt und ihnen untreu geworden waren, wurden sie böse und tapfer. Sie krochen und sprangen, schnell wie die Flöhe, den großen langsamen Riesen hinauf

Digitized by Google

unter die Kleider und längs den Beinen in die Höhe und ſtachen und ſchnitten in der Haſt manche todt mit ihren Meſſern und Äxten von Flintſtein. Sogar der König Brönß und ſein Sohn, aber auch der König Nißchen, verloren das Leben in der Schlacht, denn die Zwerge waren klug und am meiſten erbittert auf dieſe. Am allerſchlimmſten ging es aber dem Teufelchen (Tewelken), dem Leibdoctor des Brönß, dem Zauberer von Stedum; die Zwerge begruben ihn lebendig in einem Hügel bei Kampen, der ſpäter Tewelkenhügel genannt wurde. (Dieſer gehört zu den Brönßhügeln, aber nicht der Niſſenhügel.) — Doch die Rieſen wehrten ſich wie Löwen, ſchlugen und ſtießen und ſchoſſen wie Kerle ſo, daß auch viele Zwerge fielen. Aber als ſie Brönß (ihren König) und einige Hundert ihres Volkes verloren hatten, da zogen ſie ſich nach Südweſt, nach Riisgap zurück. *) Zu allem Glück kamen ihnen hier ihre Frauen und Töchter mit deren Grützköpfen (Breitöpfen) entgegen. Die Sylter Weiber hatten viele Sorge für ihre Männer, daß dieſelben vor der Nacht etwa nicht wieder kommen oder Hungers ſterben würden; deßhalb hatte jede von ihnen einen Grapen voll Grütze gekocht, und alle waren mit ihren Breitöpfen gegen Abend nach der Haide gegangen, um ihre Männer zu ſtärken. Aber als ſie vernahmen, daß die Frieſen auf der Flucht waren, wurden ſie zornig; ſie ſchalten und ſchimpften auf die Rieſen und warfen mit der Grütze nach den Zwergen. Einige von dieſen bekamen den Brei in die Augen und wurden blind, einige

*) Es bedeutet der Name „Riisgap“ ſo viel als Loch der Rieſen durch das rothe Kliff, wie ſchon erwähnt.

Digitized by Google

bekamen zu viel in den Hals und erſtickten, und einige vergaßen zu fechten über die vielen ſchönen Weiber. Zuletzt kamen die Rieſen auch wieder zum Stehen und zu ſich ſelber. Sie kehrten ſich um und ſchlugen nun ſo grimmig auf die Unterirdiſchen, daß, ehe die Nacht kam, alle Zwerge todt lagen auf der Haide rings um das Affenthal und den Teich, welcher ſeinen Abfluß durch das Riisgap nach Südweſt hat. Blos der Zwergkönig Finn lebte noch, aber er ſaß und weinte auf dem Seſſelſtein, den er hier wieder gefunden, grade als er die Schlacht verloren hatte. Er wollte nicht ſein Volk und Reich überleben; er nahm ſein ſteinernes Meſſer und ſtieß ſich ſelber todt, als die Sonne untergegangen war. — Der Seekönig Ring war verwundet worden und ſtarb ein wenig ſüdlicher, ehe er wieder nach ſeinem Hauſe in Eidum zurückkommen konnte, unter Weges. *) — So waren nun vier Könige an einem Tage um den Hals gekommen auf Sylt.

Als die Schlacht gewonnen war, da waren die Sylter Kriegshelden, welche noch am Leben waren, froh. Sie aßen nun die Reſte von der Grütze auf ſammt den Stachelrochen und Glattrochen der Rantumer und einer großen Menge Käſe, welche ein Archſumer zum Verkauf mitgenommen hatte. Dann gingen ſie mit ihren Weibern vergnügt nach Hauſe.

An den folgenden Tagen mußten die Sylter mit Allemann wieder nach dem Norden um ihre

*) Auch Sialle blieb eben zu Norden von Eidum liegen und wurde in einem kleinen Hügel (Siallehügel) begraben. — Eben ſo ſoll es dem großen Erk Nickels gegangen ſein auf der Haide im Norden von Keitum.

Digitized by Google

Todten zu begraben. Die Vornehmſten wurden beerdigt da, wo ſie gefallen waren. Ihre Leichname wurden verbrannt, die Aſche in Töpfe gethan, ihre Waffen dabei oder darauf gelegt, dann eine Menge großer und kleiner Steine rund um die Töpfe aufgeſtapelt und zuletzt ein großer Haufe Erde auf das Grab geworfen. Wer am meiſten Anſehn gehabt hatte oder am beßten gelitten geweſen war, erhielt das größte Grab. Das des Königs Brons wurde ein ganzer Berg (von ca. 26 Fuß Höhe und 400 Fuß Umfang), welcher noch zu ſehen iſt und nach ihm der große Bronshügel heißt. *) Derſelbe ſteht dicht bei dem Leuchtthurm an deſſen Südſeite. Ein klein wenig weſtlicher wurde ſein Sohn begraben in dem kleinen Bronshügel. Sogar ſein Hund und der Pukkönig Niß bekamen jeder einen kleinen Hügel zu ihrer Erinnerung noch etwas weſtlicher. Dieſe zwei Hügel werden Hundshügel und Niſſenhügel genannt und ſtehen noch, ſo wie der große und kleine Bronshügel. — Ring wurde in einen großen Hügel nördlich von Eidum oder Weſterland beerdigt, auch ſein Grab iſt noch zu ſehen. — Die übrigen Sylter Kämpfer, welche in der Schlacht gefallen waren, wurden in die langen Gräber, welche man Kämper-Gräber (Rieſenbetten) oder Börder nennt, viele in ein Grab begraben. Die Börder ſind nicht ſo hoch wie die runden Bronshügel, aber länger und mit großen Steinen ringsum eingefaßt; (einer iſt länglich rund, 90 Fuß lang, 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch, ein anderer viereckig, 135 Fuß lang, 28 Fuß breit und

*) Nach einer Sage wurde der König Brons auf ſeinen vergoldeten Wagen geſetzt und mit dem Wagen begraben.

Digitized by Google

4 Fuß hoch); sie liegen ein wenig nördlicher als der Leuchtthurm. — So ehrten die Sylter der Zeit ihre Todten.

Im Norden der Börder, aber doch nicht weit davon, baueten die Sylter Friesen nach dem Kriege ein Dorf, welches nach dem Kampfe: Kamp oder Kampen genannt wurde. Nicht weit von der Stelle, wo sie gewonnen hatten, baueten sie später ein Dorf oder eine Stadt, welche Wonstadt oder Wendingstedt genannt worden ist. *) — (Als das alte Wendingstedt um 1362 durch die See untergegangen war, wurde das kleine Dorf, welches nun Wenningstedt heißt, angelegt.)

Wo Finns Leiche und sein Weib mit ihrem Kinde und wo alle die todten Zwerge geblieben sind, kann ich Euch nicht erzählen. Einige meinen, sie sind in die kleinen Hügel, welche man Stippelstiin Hügel und Stiinbörd nennt und welche Südost von Wenningstedt liegen, begraben.

Die Sylter waren nun der Unterirdischen los geworden und waren froh darüber. Bloß Niß Schmidt in Morsum klagte noch immer, daß sie ihm sein Bier in seinem Keller aussoffen. — (Es scheint, daß, nachdem die Zwerge auf der Norderhaide vertilgt worden waren, sich die Önnereersken auf der Morsumhaide auch nicht mehr sicher hielten,

*) Die Braderuper, welche mir das meiste von den Zwergen und dem Kriege mit ihnen erzählt haben, sagten auch, als die Sylter von der Schlacht zurück zu ihrem Dorf gekommen wären, da hätten die Krieger zu einander gesagt: „Der Braten ist auf!“ — Deßhalb heiße ihr Dorf „Braderup“ (?) (Diese Erklärung scheint mir aber etwas unwahrscheinlich, etwa später gemacht zu sein.)

Digitized by Google

der letzte Rest derselben nach dem stets wohl versehenen Keller des Niß Schmidt geflohen wäre, sich dort eingenistet und von den Vorräthen des Kellers genährt hätte.) — Einst ertappte die Frau des Schmidts einen der diebischen Zwerge im Keller beim Bierzapfen. Sie stellte ihn darüber zur Rede, jedoch der Kleine versprach, einen Segen in die Biertonne zu legen, daß dieselbe niemals leer werde, wenn nicht über die Tonne geflucht würde und sie dasselbe nicht ihrem Manne verriethe. — Die Frau schwieg, der Zwerg legte seinen Segen in die Biertonne und der durstige Niß lief wie früher jeden Augenblick aus der Schmiede nach dem Keller, um sich einen Schluck aus der Tonne zu holen, doch ohne daß der Biervorrath vermindert zu werden schien. Als der Schmidt das Wunder entdeckte, rief er aus: „Dit es dagh en Duiwels Ten, diar nimmer leddig und!“ (Das ist doch eine Teufels Tonne, die nimmer leer wird!) — Sofort verschwand der Segen, die Tonne war leer und die Zwerge stahlen Brod und Bier wie früher aus dem Keller, ohne einen Ersatz dafür zu geben. — Die Frau erzählte nun Niß, was sie ihm bisher verschwiegen hatte und beide berathschlagten sich jetzt mit den Nachbarn und Nachbarinnen, wie es anzufangen wäre, um des diebischen Gesindels los zu werden. Man rieth Niß, er solle die Önnereersken fangen und todtschlagen, allein diese waren klüger und flinker als er. — Zuletzt kam eine alte Frau, die in ihrer Jugend oft mit den Zwergen gespielt hatte und erzählte Niß, die Unterirdischen hätten ihr einst offenbart, sie könnten nicht gegen das Kreuz und all' das, was dem Kreuze ähnlich oder verwandt sei. Sie könnten nicht über dasselbe, nicht durch und nicht unter dasselbe kommen; vor dem Kreuze

Digitized by Google

müßten ſie fliehen oder — verderben. Die Frau rieth deßhalb dem Schmidt, er ſolle ein Wagenrad vor jede Thür ſeines Hauſes ſtellen, ſein Haus aber in Brand ſtecken, dann würden die Zwerge ſämmtlich mit dem Hauſe verbrennen.

Niß Schmidt that das. Als das Haus in Flammen ſtand, wollten die Zwerge fliehen, aber konnten nicht auskommen vor all' den Kreuzen, welche die Wagenräder machten. Sie ſteckten die kleinen Hände hinaus bei den Speichen und riefen um Hülfe, jedoch die Morſumer ließen ſie alle verbrennen. Zuletzt gewahrten die Önnereersken in der Nähe des brennenden Hauſes die alte Frau, die den Rath zu ihrem Untergange gegeben hatte. Da riefen ſie vorwurfsvoll: „Spölke, Spölke, wat heeſt dü üüs forrat!“ (Geſpielin, Geſpielin, wie haſt du uns verrathen!) — Das war das letzte, was man auf Sylt von den Unterirdiſchen gehört hat. Sie verbrannten nun ſämmtlich und es waren jetzt die letzten derſelben ausgerottet. — Man weiß übrigens noch, wo Niß Schmidts Haus in Morſum geſtanden hat.

Die Angſt der Zwerge vor dem Kreuze bedeutet, daß ſie ihre geiſtige Schwäche gegen das Chriſtenthum, welches immer näher kam und das Kreuz zum Zeichen hatte, ahneten oder anerkannten. Es hieß überall, wo das Chriſtenthum eingeführt wurde, da verſchwanden die heidniſchen Zwerge oder die unterirdiſchen Geiſter. — Auf Sylt wurde das Chriſtenthum langſam und ſpät eingeführt, vollſtändig erſt um 1400. — Nach einer alten Sage hätte Ekke auf Helgoland das Chriſtenthum angenommen. Er war dort Gies, Degis oder Kies genannt worden, aber wurde nun

Digitized by Google

ein Heiliger, welcher St. Tynthias getauft wurde. Die Helgolander meinten, daß er den Fischern Segen brächte, sie brachten ihm deßhalb noch lange nach der Einführung des Christenthums alle Jahre in feierlicher Procession ein Opfer. Die Hörnumer Fischer lernten ihn aber ganz anders kennen, als er ihr Land und ihre Wohnungen verwüstete. Nun, sie mögen auch läßig in seinem Dienst gewesen sein, sollen ihm nur Rochelstacheln geopfert haben.

Seit der Schlacht auf der Haide bei Kampen, in welcher der große Bröns gefallen war, haben die Sylter keinen eigenen König mehr gehabt. Sie regierten sich in der Folge selber durch ihre 12 Rathmänner, und wenn sie in Krieg kamen, durch ihre Helden, die sie sich dann zu ihren Anführern wählten oder kührten.

---

4. Die friesischen Riesen im Kampfe mit den Dänen.

(Zum Theil nach Kielholt's Sylter Sagen.)

Einst in alter Zeit (1350) kam die schwarze Pest nach Sylt. Die Leute bekamen Niesen und Brechen, wurden schwarz inwendig und starben wie die Fliegen. In Archsum starben sie alle, in Morsum blieben nur 11 Leute übrig, in den Norddörfern nur ein alter Mann und ein kleines Kind in Wenningstedt und in Eidum nur drei Familien. In Keitum wurden die Leichen bei Haufen hinuntergestürzt in ein großes Loch in der Nordost-Ecke auf dem Kirchhofe. Allein nach Rantum und auf Hörnum kam die Krankheit nicht.

Digitized by Google

Einige Jahre ſpäter kamen ſchrecklich hohe Fluthen (1354 und 1362). Die Deiche brachen alle durch, die Eilande riſſen immer mehr von einander und es kamen wieder viele Menſchen um. Steidum und das alte Wenningſtedt gingen durch die hohen Waſſer ganz und gar zu Grunde und auf Liſt ertranken alle Leute bis auf Jens Lüng und ſeine Frau Merret.

Als die Rantumer ſahen, daß ſie beinahe allein nachgeblieben waren auf Sylt, da zogen ab und zu einige von ihnen nach den leeren Dörfern und Häuſern, um da zu wohnen und das Land, welches dazu gehörte, zu gebrauchen; allein es blieb außerdem ſeit der Zeit viel altes Ackerland auf Sylt wüſt liegen, das nimmer wieder aufgebrochen iſt. — Unterdeſſen kamen auch um dieſe Zeit von dem Feſtlande und von andern Inſeln viele Leute nach Sylt, um da zu wohnen und dieſes Land wieder anzubauen. Unter andern kam auch ein däniſcher General (Waldemar Zappy) der die Wiedinger (1359) geſchlagen hatte, nach Sylt, um dieſes Land einzunehmen für den König von Dänemark (Waldemar Atterdag). — Aber es ſcheint, daß er nur das öſtliche Ende von Sylt bekommen habe, denn er bauete ſich eine Burg im folgenden Jahre in Archſum und zog bald wieder weg.

Die Rantumer und die andern Sylter Rieſen, die noch übrig waren, hielten beſtändig Wache auf dem Thurm bei Keitum, welchen Tipken gebaut hatte, und paßten auf, daß die Dänen nicht näher kämen. *)

*) Die Archſumburg wurde gebaut faſt auf das weſtliche Ende des öſtlichen höhern Landſtriches auf Sylt. Der Tipkenthurm aber auf der Südoſtſpitze der weſtlichern und nördlichern Landhöhe der Inſel, gleichſam der Archſumburg gegenüber. Zwiſchen Archſum und Keitum waren nur Gewäſſer und Sumpfland.

Digitized by Google

Es hieß sogar, daß sie um diese Zeit etwas höher auf dem Keitum Kliff eine Burg angelegt hätten, welche Breiteburg genannt worden ist. Aber gewisser ist es, daß sie auf einer Ecke im Südost von Rantum eine Burg baueten, die später die Rathsburg genannt wurde, denn die Rantumer Kämpfer wollten zu der Zeit das Rathen (Regieren) thun für ganz Sylt. — Es war einer unter ihnen, der war ein gewaltiger Kerl, der war klüger als sie allzumal. Er wußte sie am Ende allesammt zu bezwingen und wollte regieren über ganz Sylt, über Föhr und Amrum. Sein Name war Claas Lembke oder Claes Limbek. Er bauete sich eine große Burg in Tinnum, die noch steht und auch eine auf Föhr, die ebenfalls noch zu sehen ist. — Die Sylter und Westerland-Föhrer mußten ihm sogar Schatzung bezahlen. Er besetzte mit seinen Kämpern alle Burgen auf Sylt und Föhr, aber er that überall mit seinen riesigen Kriegern auch groß Unrecht und Gewalt. — Hans Kielholt erzählte: „Wenn die Riesen vernommen hatten, daß ein Bauer hingegangen war, um eine Schuld einzufordern, dann hätten sie sich heimlich bei dem Wege versteckt und hätten ihn mit ihren Pfeilen todt geschossen oder mit ihren Knüppeln todt geschlagen und ihm sein Geld genommen.

Claas Lembke konnte nie genug bekommen. Er ging nach dem Festlande, heirathete dort eine reiche Wittwe auf dem Schlosse Törning bei Hadersleben und erhielt mit ihr große Ländereien sogar in Jütland. *)

*) Einige meinen, Claes Limbek der auch Nicolaus Lehmbeck genannt wurde, wäre ein holsteinischer Edelmann gewesen, allein das ist nicht meine Meinung. Ich glaube (nach vielen Forschungen), daß er ein Sylter oder ein Föhrer gewesen ist.

Digitized by Google

Aber nun sollte er dem dänischen König (Waldemar) gehorchen und ihm sogar schwören. Dazu hatte Claas keine Lust, er sagte: „Ich schwöre, daß ich dem Könige von Dänemark — nimmer treu sein will!“ — Der König hatte dieses wohl verstanden und wurde böse auf ihn, aber ließ ihn doch nichts merken. Er lud ihn sogar einst zu Gaste auf sein Schloß zu Wordingburg auf Seeland. Als Claas Lembke nach Seeland kam, da hörte er einen Knaben singen: „Laß den Eber nur kommen, das Wasser ist schon warm, um ihn zu brühen.“ — Claas dachte: Das gilt mir, kehrte sogleich wieder um und kam dem Könige nicht nahe.

Von der Zeit an war der König noch zorniger auf Claas Lembke und trachtete ihm nach dem Leben, wo er konnte. — Einst wurde die Tochter des Königs (Margaretha ?) krank und es war niemand in ganz Dänemark, der sie wieder gesund machen konnte. — Zuletzt bekam der König zu hören, daß unter den Riesen auf Sylt ein kunstreicher Doctor sei, der ihr wohl helfen könne. Er sandte Boten zu dem Sylter Doctor und versprach ihm, wenn er des Königs Tochter rette, eine große Summe Geldes. Der Sylter Doctor reis'te nun hin und machte dem Könige die Tochter gesund. Er bekam viel Geld dafür und wurde so tractirt, daß er ganz betrunken wurde. In der Trunkenheit erzählte er dem Könige, welcher ihm nachfragte, wegen des Eilandes Sylt, alles was er wußte.

Das verursachte den König, daß er beschloß, seine besten Kriegsleute (mit Rüstung und Gewehr und mit Harnisch bekleidet — wie Kielholt schrieb) nach Sylt und nach Friesland zu senden, das ganze Land einzunehmen und Claas Lembke zu züchtigen. — Die

Digitized by Google

Kriegsleute des Königs hatten sich in zwei Haufen getheilt. Der eine Haufen sollte von Westen zu Schiffe, der andere von Osten zu Fuße nach Sylt kommen, um dann von zwei Seiten zugleich die Riesen anzugreifen und so viel gewisser zu überwinden. Allein die Kriegsleute kamen nicht zugleich an auf Sylt. Die von Osten kamen früher. Sobald die Sylter diese sahen, gingen sie ihnen entgegen, und schlugen dieselben bald in die Flucht. Aber unterdessen waren die von Westen auch gekommen und säumten nicht, die Riesen von hinten anzufallen. Es kam nun zu einer fürchterlichen Schlacht im Nordost der Tinnumburg auf dem Lande, welches seit der Zeit (1374) „Königskamp" heißt. Es scheint, als wenn die Sylter sich hier vielleicht in der Hast verschanzt hätten, denn es ist noch eine breite Niederung wie ein großer Graben rings um das Land, welches Königskamp heißt. Die Niederung heißt „Tinnumkiar" und „Kuaskgrop", war in früherer Zeit gewöhnlich voll Wasser, aber ist jetzt fast ganz ausgetrocknet. — Zuletzt, als bereits viele von beiden Seiten in der Schlacht gefallen waren, konnten die Riesen sich nicht länger wehren. Sie mußten sich fangen und binden lassen, sie wurden in der Hast in den Wachtthurm zu Keitum eingesteckt und mit 200 von des Königs besten Kriegsleuten verwahrt.

Nun wurde bei dem Könige, der unterdessen mit einer anderen Armee nach Föhr gegangen war, um Claas Lembke dort selber in seiner Burg zu überwinden, vorgefragt, was mit den Gefangenen gethan werden solle. Der König urtheilte, man solle ihnen nach ihrem Verdienst und Recht mit dem Schwerdt die Köpfe abschlagen und sie auf dem wüsten Felde begraben.

Digitized by Google

Darauf kam der Gevollmächtigte des Königs mit dem Scharfrichter nach Sylt, um die Sylter Kämpfer, die gefangen saßen und 120 an der Zahl waren, hinzurichten. Sie wurden allesammt erst betrunken gemacht mit Wein, so sehr, daß der eine sang, während der andere geköpft wurde, bis auf die zwei letzten, diese wollten nicht singen, weil ihre Sterbestunde gekommen war. — Ihre Leichen wurden alle an einer Stelle auf der Haide im Norden der Thinghügel begraben. Diese Stelle ist noch bekannt und zu sehen, wird die langen Gräber genannt und macht zusammen einen großen viereckigen Börd (Riesenbett) aus, welcher 162 Fuß lang, 54 Fuß breit und 6 bis 7 Fuß hoch ist, und so wie die übrigen Börder in Ost und West gekehrt (gedehnt) ist.

Der König Waldemar war inzwischen noch auf Föhr und belagerte Claas Lembke in seiner Burg. Allein Claas war ihm zu klug. Als die Kämpfer in der Burg nur eine Kuh mehr übrig hatten zu schlachten, da behingen sie, um die Dänen zu täuschen über ihre Vorräthe, die Kuh jeden Tag mit einem andern Fell von einer der Kühe, die sie schon verzehrt hatten. — Aber es half nichts, der König mit seinem Volke lagen immer rings um die Burg, schossen mit ihren Pfeilen auf die Burg und nach den Friesen, und hofften, Claas mit seinen Riesen sollten Hungers sterben oder sich übergeben an die Dänen. — Zuletzt als alles, was gegessen werden konnte, in der Burg verzehrt war, betrog dennoch Claas den König. Er floh bei dunkler Nacht in einem Boote längs dem Siel (Bache), welcher damals von der Burg nordostwärts hinaus nach dem Haff führte, kam glücklich weg und der König nahm endlich ein leeres Nest ein.

Digitized by Google

Jedoch die anderen Sylter und Föhrer mußten nun eine große Steuer an den König bezahlen, verloren ihre alten Rechte und Freiheiten und mußten stets dem Könige gehorchen, mochten sie wollen oder nicht. — Als der König (Waldemar) gestorben war (1375), kamen die Friesen nicht lange nachher unter die holsteinischen Grafen und erhielten ihre alten Rechte und Freiheiten größtentheils wieder. — Dieser Zustand wurde wieder verändert, als der König (Christian I.) von Dänemark auch Herzog von Schleswig und Graf von Holstein geworden war (1460). Er ließ die Friesen viele von ihren Rechten behalten, aber er setzte doch Vögte über sie, um Schatzung von ihnen zu heben und aufzupassen, daß sie nicht übermüthig würden.

Schlußwort.

Die Sagen von den Sylter Riesen und deren Besiegung durch die Dänen um 1374 haben ohne Zweifel eine sichere geschichtliche Basis, sind Hans Kielholt's und Anderer Schriften entlehnt. Die Sagen von den Önnereerśken und deren Vertilgung auf Sylt habe ich später als die Sagen und Erzählungen der Hörnumer oder Rantumer, zum Theil erst nach der Vollendung des Haupttheiles dieses Buches, gesammelt und zwar unter den jetzigen Bewohnern der Haide- oder Nord-Dörfer Sylts. Diese Sagen möchten aber ihrem Inhalte nach älter, als die der südlicheren Strand- und Dünen-Bewohner Sylts, jedoch,

Digitized by Google

wie ich glaube, nicht ſchlechter begründet ſein, als die meiſten Sagen der Hörnumer und anderer Sylter. Nur muß ich erwähnen, daß ich allerdings zweifle, ob die Perſonen, welche in den mitgetheilten Norddörfer Sagen genannt werden, alle zu gleicher Zeit gelebt haben. Jedoch die ächten alten Sagenerzählerinnen meiner Heimath nennen nie eine Jahreszahl oder ein Jahrhundert, die Zeitordnung geht ihnen gewöhnlich ganz verloren. Was ſie erzählen, iſt faſt immer ungeordnet, man muß ſich mit der Verſicherung begnügen, daß es in alter Zeit geſchehen iſt. Jede Sage (Tial oder Staatje) fängt ſo an: „Diar wiar jens en“ ꝛc. (Es war einſt ein ꝛc.) — Übrigens verſchwand nicht ſofort der Glaube an das Vorhandenſein der Zwerge in den Haidehöhen der Inſel nach der Beſiegung und wahrſcheinlichen Vertilgung derſelben, ſondern lebte noch viele Jahrhunderte ſpäter in dem ſylterfrieſiſchen Volke fort, und die vielen Sagen der Sylter von den Önneersken ſind durch die oben mitgetheilten keineswegs erſchöpft. — Ganz verſchieden von dieſen Sagen iſt die, freilich auch der Sylter Haidegegend, aber der neueren Zeit angehörenden Sage von dem ruheloſen, durch Raub und Betrug reich gewordenen Geizhals, deſſen Schätze in dem ſogenannten Bröddehoog verſunken liegen. *) Der Bröddehoogmann gehört in das Reich der Weddergunger oder Geſpenſter, ſowie freilich auch der Jükkersmarſchmann, welcher in einem Haidethal nördlich von Keitum, am Fuße des Galgenhügels, an dem Grabe des großen Sylter Seehelden und Freiheitskämpen Vid-

*) Der Bröddehoog wurde im November 1844 von vielen Neugierigen, zum Theil Abergläubigen, eröffnet, doch nichts Ungewöhnliches, nur Keller, Urnen, Schwerdter ꝛc. darin gefunden.

Digitized by Google

der Lüng wandern soll, dessen unbefriedigter ruheloser Geist sein möchte.

Die Gespenster, Weddergunger oder Ganger sind, nach den Sagen der Alten, die Seelen der Verstorbenen, welche keine Ruhe finden, sind die auf Erden den Lebenden wieder erscheinenden, klagenden, bittenden, mahnenden oder warnenden Geister der Gestorbenen, der Mörder sowohl als der Gemordeten, der Ackerfrevler, der gestorbenen, nicht entbundenen Frauen, der ertrunkenen Schiffbrüchigen oder sonst auf ungewöhnliche Weise Umgekommenen. Auf Sylt und auf den übrigen friesischen Inseln sind die Sagen dieser Art unzählbar. Es ist wohl selten ein Seefahrer fern von seiner Heimath gestorben, ohne daß er — nach der Meinung und Erzählung seiner Angehörigen — ein oder mehrere Male entweder in seiner Todesstunde oder kurz nachher einem oder mehreren seiner daheim gelassenen Lieben, namentlich seiner Gattin, Braut, Mutter, Schwester oder dem jüngsten seiner Kinder, wieder erschienen wäre, manchmal durch ein Klopfen, Thüraufmachen, Eintreten, Berühren, Seufzen, manchmal als ein weißes bleiches Gespenst, manchmal unsichtbar, manchmal Wasser- oder Blutspuren zurücklassend. Zu diesen Sagen gehören nicht allein die Sagen von dem Bröddehoogmann und dem Jükkersmarschmann auf Sylt, sondern unter andern auch die Sage von dem erschlagenen, in den Dünen zwischen Westerland und Rantum wandernden, Gerechtigkeit fordernden Schiffer, welchen man den Dikjendäälmann nennt; die Sage von dem erschlagenen Krämer, welcher als Gespenst bei der Vogelkoje zwischen Kampen und List wandert und namentlich die Vogelfänger im vorigen Jahrhundert, aber auch um

Digitized by Google

1824 und 25 die dort schlafenden Deicharbeiter erschreckt haben soll; dahin möchte auch gehören die Sage von dem gespenstigen Thalkalbe (Dälkekualf), das einst in den Hörnumer Dünen verschmachtet sein soll durch die Unbarmherzigkeit der Menschen. — Die schönste und merkwürdigste Sage dieser Art ist aber die von der weißen reinen Jungfrau auf Hörnum, die um ihre Unschuld zu retten, sich selber ins Wasser stürzte und ertränkte, aber später, als das Verderben der Sitten, das Unrecht und Unglück auf Hörnum immer zunahmen, auf den alten verwüsteten Wohnstätten nicht blos als über das Verderben weinende, klagende und händeringende Frau, sondern auch als wachender und betender Schutzgeist, der unter dem Namen Stademwüfke bekannt ist, ab und zu wieder erschien — nach den Sagen der Rantumer — ja sogar einzelnen Hörnumern gute, ernste, mahnende Worte zugeflüstert haben soll. Jedoch, es heißt auch: wie die Hüterin auch wachte und schützte, mahnte und betete, wie sehr sie auch weinte und klagte — sie vermochte Nichts gegen die Thorheit und Verderbtheit der Menschen und besonders nicht gegen die Bosheit der heidnischen Sturm- und Meeresgeister, die seit Jahrhunderten Hörnum verwüsten und ganz Sylt dereinst zu vernichten drohen, denn die Insel verliert an allen südlichen und westlichen Ufern alle Jahre durch die Wellen, Fluthen und Strömungen des Meeres große Flächen.

Doch von den friesischen Gespenstern, Vorspuken ꝛc. vielleicht ein anderes Mal!

Als Hauptresultat der obigen Sagen möchte ich nun Folgendes hinzufügen: Als die Friesen, die man ihrer Größe und Stärke wegen oft in den

Digitized by Google

Sagen als Riesen und, weil sie sich stets tüchtig zu wehren pflegten, als Kämper bezeichnete, zuerst nach den hiesigen Gegenden kamen, um sich an den cimbrischen Nordseeufern anzusiedeln, fanden sie in der See, südwestlich von Jütland, ein ansehnliches Eiland, welches sie Söld (Seeland, Silendi oder Silt) nannten. Dieses Land war an den Nordwest- und Nordost-Enden hoch und dürr und mehrentheils mit Haide und Gebüsch bewachsen, aber an der Südseite niedrig und feucht oder marschartig und fruchtbar. Die Friesen fanden bei ihrer Ankunft auf Sylt das höhere unfruchtbare Land bereits bewohnt von einem zwergartigen, armseligen, aber geistig sehr begabten, fröhlichen und glücklichen, doch auch leichtsinnigen und betrügerischen Völkchen, das aber in der Sage gewöhnlich als ein vorweltliches Geschlecht von Erdgeistern und Trogloodyten erwähnt wird. Die Friesen beachteten anfänglich die Nachbarschaft der zwergartigen Haide- und Höhlen-Bewohner wenig, allein die fortwährenden Betteleien und Diebereien der Önnererske ermüdeten endlich die Geduld der Friesen. Diese machten einen Kriegszug deßhalb nach der nördlichen höheren Haidegegend der Insel, überwanden nach einem heißen Kampfe, in welchem sie viele tapfere Streiter und sogar ihren König Brön's verloren, die kleinen Leute und rotteten sie alle, bis auf einige Vereinzelte derselben, die später als ihnen dienstbare, aber launige Haus- und Schiffs-Puken auftreten, aus. Erst nach diesem Siege begannen die Sylterfriesen sich auch auf den höheren Geeststrichen ihrer Insel anzusiedeln; bisher hatten sie klüglicher Weise nur die fruchtbaren Marschgegenden und die der Marsch zugekehrten Geeststränder bewohnt

Digitized by Google

und benutzt. Sie hatten jedoch sehr bald bemerken müssen, daß diese ihre niedrig gelegenen Wohnstätten und Ländereien nur zu sehr den Verwüstungen des gewaltigen Meeres und namentlich den Ueberschwemmungen des Flug- oder Meeressandes, sowie der salzigen Sturmfluthen ausgesetzt waren, oder, wie sie wähnten, daß ihre Existenz hauptsächlich von dem Willen und der Macht der Meeresgeister, von denen sie in ihren Sagen besonders einen unter den Namen Eigir (Oegis) und Ekke Nekkepenn, aber auch als den Meermann bezeichnen, abhängig sei. Sie suchten sich nun freilich hauptsächlich dadurch gegen die Gewalt des Meeres oder des Meermannes und seiner, Stürme und Fluthen gebärenden Meerfrau, der alten Raand oder Ran, zu wehren, daß sie Deiche und Werften baueten, allein sie mögen doch auch gedacht haben, sich die Gunst und Freundschaft der Meergeister und namentlich die des Meermannes Eigir und des Meerweibes Ran zu erwerben, als sie zwei ihrer am weitesten nach Südwest, also dem Meere am nächsten gebaueten Dörfer, nach denselben Eidum und Rantum nannten. Jedoch der, nach der Sage, höchst geile und habsüchtige aber dabei nicht minder eitele und rachsüchtige Meermann zerstörte beide Dörfer, raubte vielen Syltern ihr Land, ihre Häuser, ihre Schiffe, ja gar ihr Leben und ihre Freiheit, und verwüstete endlich die ganze südwestliche Halbinsel Hörnum in dem Grade, wie dieselbe noch jetzt sich zeigt. Das Leben der Sylterfriesen wird daher in der Folge (in den späteren Jahrhunderten) stets wie ein Kampf mit dem Meere oder, nach der Sage, mit dem heillosen Meermanne Ekke Nekkepenn gedacht werden müssen. Die Freundschaft der

Digitized by Google

Friesen mit dem Meermanne, wie sie ursprünglich erwähnt wird, artete in dem Grade in Feindschaft aus, daß, als die Sylter zum zweiten Male Eidum aufbaueten, sie das Dorf oder Kirchspiel nicht mehr Eidum sondern stets Westerland nannten, wie es noch heißt.

Und die Lehre des Buches? — Nun, die möchte folgende sein: „Kampf — namentlich mit dem Meere — bis zum Siege oder Untergange!" ist und bleibt die Loosung der Sylter und aller Friesen, in Uebereinstimmung mit ihrem alten Namen Kämper und ihrem Wahlspruch:

Lewwer duad üs Slaaw!

Digitized by Google

Im Jahre 1856 erschien:

Chronik
der friesischen Uthlande.

Von **C. P. Hansen**
in Keitum auf Sylt.

Mit einer Abbildung. Preis 1 ℛ 32 ß R.-M.

Im Verlage der **Wendeborn**'schen Buchhandlung in Altona ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die holsteinische Küche,

oder:

Anleitung zur Führung des Hausstandes,

in einer Anzahl auf Erfahrung begründeter, bewährter Anweisungen.

Herausgegeben von **Johanna Kuss.**

Preis 1 ℛ 6 ß R.-M.

Unter den unzähligen Kochbüchern ist dieses das einzige, welches unerfahrenen Hausfrauen und jungen Mädchen als practische Anleitung zur Führung des einfachen, bürgerlichen Hausstandes mit Recht empfohlen werden kann.

Digitized by Google

Das

antiquarische Lager

der

Wendeborn'schen Buchhandlung

in Altona

enthält eine reichhaltige Sammlung von Werken und Schriften, welche die Geschichte, Geographie, Statistik, das Recht ꝛc. der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie des Königreichs Dänemark betreffen, zu billigen Preisen.

Catalage werden gratis verabreicht.

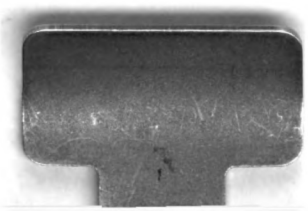
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

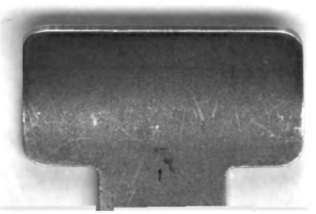


Digitized by Google

Digitized by Google

Sch
by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google